

Maurmer Neujahrsblätter 2013

Traditionen



Maurmer Neujahrsblätter 2013

Die bisherigen Ausgaben

- 1988 Kultur im Dorf
- 1989 Von Stubenhitzen und Neujahrs-Blättern
- 1990 Maur – ein baugeschichtliches Kleinod
- 1991 Tradition und Geist
- 1992 100 Jahre Bundesfeier – 700 Jahre Eidgenossenschaft
- 1993 Landschaft und Leben in Maur: früher und heute
- 1994 Maur für Alt und Jung
- 1995 Maur in der Sicht seiner Kulturschaffenden
- 1996 Bauplatz Maur
- 1997 Maurmer Natur
- 1998 Von der Schiefertafel zum Computer: Schule in Maur
- 1999 Fort, weg von Maur
- 2000 Einwanderer
- 2001 Binz lebte und lebt heute
- 2002 Lebensraum Greifensee
- 2003 Frauen: Die Pionierinnen im öffentlichen Maur
- 2004 Gemeindeleben
- 2005 Aesch-Scheuren-Forch: Wandlungen einer Landschaft
- 2006 Von der Handmühle zum Computer
- 2007 Nutzungsraum Wald
- 2008 20 Jahre Neujahrs-Blätter
- 2009 Sportliches Maur
- 2010 Luft
- 2011 Wasser
- 2012 Jugend

Maurmer Neujahrsblätter 2013

Inhalt

	Seite
Zum Thema der Neujahrsblätter 2013 <i>Ulrich Knobel</i>	5
Ich habe mit dem Malen nie aufgehört – Marcel Mathieu <i>Thomas Brender</i>	7
Kulturkommission – Tradition und Wandel <i>Delia Jäggi-Lüthi, Gemeinderätin, Präsidentin Kulturkommission</i>	11
Bräuche rund um Geburt, Hochzeit und Tod <i>Dinah Schollenberger</i>	20
1. August – Bundesfeiertag <i>Ulrich Knobel</i>	26
Tanz in textilen Wunderwerken <i>Elsbeth Stucky</i>	36
Gewerbeverein Maur als Traditionsschmiede <i>Gabriela Wüthrich</i>	40
Die Musikschule Maur <i>Hermann Siegenthaler</i>	45
Maur und seine Chöre <i>Gisela und Carsten Goehrke</i>	49
20 Jahre Orchester Maur – ein Rückblick <i>Annemarie Santschi</i>	66
Schultraditionen im Wandel <i>Hans-Ueli Leemann</i>	74
Die Macht des Aberglaubens <i>Elsbeth Stucky</i>	84
Das Schatzloch beim Benkelsteg <i>Maurmer Sage</i>	90
Christliches Feiern im Jahreskreis <i>Kurt Gautschi</i>	93

	Seite
Aktivitäten für, mit und von Senioren <i>Karin Brang</i>	101
Schützenvereine seit 1596 <i>Rudolf Lieberherr</i>	108
Viehschau Maur – bodenständig und urban <i>Gabriela Wüthrich</i>	115
Gedanken zu TRADITIONEN von Sekundarschülern und -schülerinnen <i>2. Sek Looren (Coach: Jürg Grütter)</i> Die Gedanken der Jugendlichen sind auf drei Seiten verteilt.	65/107/120
Maurmer Gemeindechronik 2011/2012 <i>Sylvia Lustenberger</i>	121
Markante Ereignisse im Gemeindeleben 2011/2012 <i>Sylvia Lustenberger</i>	123
Wettbewerb	134
Impressum	137

Umschlag

Christian Dür, visualix Werbeagentur, 8132 Egg b. Zürich

Zum Thema der Maurmer Neujaarsblätter 2013

Liebe Leserin, lieber Leser

Kein Morgestraich, kein Gansabhauet, kein Chalandamarz, weder Maienzug noch Fridlisfüür, weder Schwinget noch Chlausschellen! In Maur haben wir aber Traditionen, eben unsere eigenen. Eine Gesellschaft ohne Brauchtum und Traditionen ist kaum vorstellbar.

Unter Tradition wird in der Regel die Überlieferung der Gesamtheit des Wissens, der Fähigkeiten sowie der Sitten und Gebräuche einer Kultur oder einer Gruppe verstanden. Tradition ist das kulturelle Erbe, das von einer Generation zur nächsten weitergegeben wird. Tradition geschieht innerhalb einer Gruppe oder zwischen Generationen und kann mündlich oder schriftlich über Erziehung, Vorbild oder spielerisches Nachahmen erfolgen. Weiterzugeben sind jene Verhaltens- und Handlungsmuster, die im Unterschied zu Instinkten nicht angeboren sind. Wissenschaftliches Wissen und handwerkliches Können gehören ebenso dazu wie Rituale, künstlerische Gestaltungsauffassungen, moralische Regeln und Verhaltensregeln. Traditionen im Sinne von Brauchtum und kulturellem Erbe begegnen wir beispielsweise bei Hochzeiten, Dorffesten und bei kirchlichen Feiertagen. Auch Alltagsgesten bei Begrüssung und Verabschiedung sind Traditionen.

Traditionelle Feste begleiten uns durch das ganze Jahr; sie sind uns willkommen und unterbrechen unseren Alltag, der unter Umständen eintönig sein kann. Traditionen – wir könnten auch von Bräuchen sprechen – sind aber mehr als lässige, heitere Unterhaltung, stiften sie doch Identität und Zugehörigkeitsgefühle. Und gerade das ist ein tiefes menschliches Bedürfnis, besonders in unserem Zeitalter der Globalisierung und der fast grenzenlos gewordenen Mobilität.

Ich bin mir bewusst, dass in den Maurmer Neujaarsblättern 2013 nicht über alle Traditionen unserer Gemeinde geschrieben wird. Weitere Beiträge hätten aber den Umfang unserer Neujaarsblätter gesprengt.

Ein weiteres Mal ist die Autorenschaft bunt gemischt; auch Schülerinnen und Schüler schreiben wieder. Ihre Gedanken zum Begriff «Tradition» zeugen von Reflexion.

«Jede Generation lächelt über die Väter, lacht über die Grossväter und bewundert die Urgrossväter» heisst ein geflügeltes Wort. Das mag ja richtig sein, aber Traditionen dürfen ruhig hinterfragt werden: Traditionen leben, und was lebendig ist, verändert sich.

Ulrich Knobel



Tradition: 1.-August-Feier.

Sylvia Lustenberger

Auch dieses Jahr gibt es einen Wettbewerb – siehe die beiliegende Teilnahmekarte für das Einsenden des Lösungswortes und die Fragen auf den Seiten 134–135!

Einsendeschluss ist der 28. Februar 2013.

Wieder sind attraktive Preise zu gewinnen, diesmal gestiftet vom Gewerbeverein Maur. – Herzlichen Dank!

Ich habe mit dem Malen nie aufgehört

— Thomas Brender



Marcel Mathieu.

Auf die Frage, wann er mit dem Malen angefangen habe, antwortet Marcel Mathieu, dass er das nicht sagen könne. Wie jedes Kind habe er schon früh sehr viel und sehr gerne gemalt. Er habe sein Leben lang damit einfach nie aufgehört. Aufgewachsen in Wangen ZH, habe er sich nach der obligatorischen Schulzeit entschieden, auf den Ratschlag seiner Lehrer und Berufsberater hörend, Lehrer zu werden. Als dann habe er die Kantonsschule Zürcher Oberland besucht und dort 1969 die Matura gemacht.

Daneben malte er wie wild, teilweise bis in die Nacht hinein und während der Ferien. So entstand der Wunsch, Zeichenlehrer zu werden. Deshalb bewarb er sich mit seinen Arbeiten an der Kunstgewerbeschule, wo ihm aber der Direktor rasch beschied, dass er gar nicht erst zur Aufnahmeprüfung zugelassen werde. Er sehe bei ihm wenig Begabung. Ob so viel gewichtiger Urteilskraft ging Marcel Mathieu nach Hause und verbrannte alle seine Arbeiten im Garten und widmete sich fortan nur seiner Arbeit als Lehrer. Dennoch fing er halt doch wieder an zu malen und zu zeichnen. Dagegen konnte er sich nie wehren. Allerdings musste er nun halt alles selber lernen, weshalb er als eigentlicher Autodidakt zu bezeichnen ist.

Pikant: Als er im Jahr 1985 an der jurierten Ausstellung «Zürich-Land» im Kunstmuseum Winterthur erstmals mit seinen Arbeiten an die Öffentlichkeit trat, gewährte er im selben Raum auf der Gegenseite ein Bild, das sehr ähnlich dem seinigen war. Beim näheren Hinsehen erkannte er, dass der Künstler derselbe Direktor der Kunstgewerbeschule war, der ihn früher abgewiesen hatte. Die Genugtuung kann man sich vorstellen.

Der seit 1981 in unserer Gemeinde wohnhafte Künstler, Primarlehrer und Familienvater liess sich zusätzlich zum Reallehrer ausbilden. Er unterrichtete in der Folge bis 2006 in Benglen und Mönchaltorf.



Marcel Mathieu: Im Migros-Restaurant über die Heimat reden. 2010/2011; Gرافit und Leinöl auf Leinwand, ca. 115 x 100 cm.

Marcel Mathieu: Vier Kühe und Aebi. 2007/2009; Öl auf Leinwand, 100 x 80 cm.





Marcel Mathieu: Eichen beim Golfplatz Zumikon.
2010/2011; Öl auf Leinwand, 95 x 65 cm.

Das künstlerische Wirken von Marcel Mathieu ist überaus vielfältig. Eindrücklich sind seine Bleistiftstudien über den menschlichen Körper und über Tiere. Überhaupt haben es ihm Menschen und Tiere in seinen Werken sehr angetan. Weidende Kühe und Bäume aller Arten inspirieren ihn oft.

Dazwischen entstehen auch immer wieder abstrakte Bilder. Marcel Mathieu arbeitet meistens mit Öl auf Leinwand oder Holzkarton, wobei er häufig mit Pastellstiften vorzeichnet. In letzter Zeit hinzugekommen sind grosse Bleistiftarbeiten. Seiner Faszination für die italienische Kultur folgend, machte er berufsbegleitend noch das Diplom als Italienischlehrer. Melodien aus Opern von Donizetti, Rossini oder Verdi begleiten Marcel Mathieu oft beim Malen.

Marcel Mathieu liess sich im Jahr 2006 vorzeitig pensionieren, um sich nun vor allem der Kunst widmen zu können. Gleichzeitig bewarb er sich als Korrespondent beim «Zürcher Oberländer», wo er wie bei der Zeitung «Glatttaler» häufig zum Einsatz kommt. Wir in unserer Gemeinde nehmen ihn auch als Autor von eindrucklichen Artikeln in der «Maurmer Post» wahr. In perfekt und spannend komponierten

Berichten beschreibt er vieles, vor allem was sich im kulturellen Bereich in der Gemeinde ereignet. Seine künstlerische Ader darf er in der «Maurmer Post» auch in den regelmässig abgedruckten Cartoons ausleben.



*Marcel Mathieu: «Das launische P – Der Professor auf der Spitzbank.»
Cartoon 2012.*

Mit seinen künstlerischen Werken beteiligt sich Marcel Mathieu heute oft an jurierten und unjurierten Gruppenausstellungen und stellt auch einzeln aus. Beim Organisieren von derartigen Ausstellungen ist er vielfach ebenfalls mit von der Partie. Es ist zu hoffen, dass Marcel Mathieus schöpferischer und kreativer Geist noch lange wirken kann und darf.



*Marcel Mathieu: Jungfrau
von Mürren aus gesehen.
Öl auf Karton, 90 x 120 cm.*

Kulturkommission – Tradition und Wandel

— Delia Jäggi-Lüthi

Die Anfänge der Kulturkommission Maur

Wie dem sehr interessanten und lesenswerten Beitrag «Rückblick auf eine kulturelle Tradition» von Hans Ulrich Voser, einem ehemaligen langjährigen Mitglied der Kulturkommission, in den Maurer Neu-jahrs-Blättern 1995 zu entnehmen ist, reichen die ersten Initiativen zur Gründung einer gemeindeeigenen Kulturkommission bis ins Jahr 1965 zurück. Voser schreibt: «Mit der Eröffnung der Schulanlage Looren stand der Gemeinde ein Saal zur Verfügung, der nicht nur für schulische und politische Aktivitäten, sondern auch für musikalische und szenische Darbietungen geeignet war. Seine zentrale Lage ermöglichte die Durchführung von Anlässen, zu denen sich Bewohner der weit auseinanderliegenden Dorfteile – wenigstens für einen Abend – zusammenfinden konnten. Da im Blick auf die Organisation solcher Unternehmen ein Vakuum bestand, sprang die Kulturkommission in die Lücke. Mit ihren Veranstaltungen für die Öffentlichkeit verfolgte sie also von Anfang an einen lokalpolitischen Zweck.»

Die Anfänge der Veranstaltungstätigkeit nahmen sich laut Voser recht bescheiden aus: Zwischen 1965 und 1970 hätten einzelne Ressortinhaber in grösseren Abständen vor allem Konzerte organisiert, «schon damals mit einem ausgesprochenen Sinn für Qualität». Bis 1974 seien vermehrt Theater aufgeführt worden, «allerdings – von einer Dürrenmatt-Produktion abgesehen – mit bescheidenem Erfolg». An einem «kohärenten Gesamtkonzept» habe es in dieser Periode gefehlt.

Bildung erster Traditionen

Ab 1982 plante die Kulturkommission, die nach ihrer Schaffung während fünf Amtsperioden (also während 20 Jahren!) von alt Gemeindepräsident Hans Schweizer präsiert wurde, ihre Veranstaltungen

mittels Saisonprogrammen. Von gewissen Misserfolgen abgesehen, war das Interesse der Bevölkerung an den Konzert- und Theaterveranstaltungen erfreulich, sodass sich die Kommission ermutigt fühlte, diese zu institutionalisieren, was «dem Unternehmen einen gleichsam offiziellen Charakter verschaffte ... Bei der Gestaltung der Programme ging es in erster Linie darum, unter Wahrung eines vertretbaren Niveaus eine für das Maurmer Publikum attraktive Mischung zu finden... Im Übrigen suchte der organisierende Ausschuss, von Saison zu Saison besondere Akzente zu setzen, um ein Abgleiten in routinehafte Repetition zu verhindern. Dazu gehörte auch der Beizug einheimischer Künstler, an denen in unserer Gemeinde kein Mangel besteht» (Voser).

Dem einheitlichen Erscheinungsbild diente die Kreation eines Plakats, das in jeweils gleicher Aufmachung mit wechselndem Text für die Anlässe der Kulturkommission warb. Andererseits setzte die Kommission nun auf eine Diversifizierung der Spielorte. Kulturelle Ereignisse fanden nicht mehr bloss im Loorensaal oder in der Kirche statt, sondern auch in anderen Ortsteilen und an ungewohnten Örtlichkeiten wie beispielsweise im Jugendhaus oder im Burghof. Seit 1990 kam als Spielort der Mühlesaal hinzu, genutzt vor allem für Veranstaltungen, die keinen grossen Publikumsaufmarsch erwarten liessen.

Seinen Rückblick auf das damals fast 30-jährige Wirken der Kulturkommission schliesst Voser mit den Worten: «Mit dem Behördenwechsel im Frühjahr 1994 ist das für die Planung und Durchführung der Saisonprogramme verantwortliche Gremium der Kulturkommission zurückgetreten, in der Meinung, dass jüngere Kräfte das kulturelle Leben in der Gemeinde mit neuen Ideen bereichern könnten. Dass sie daneben auch ein Erbe zu verwalten haben, sei an dieser Stelle immerhin angemerkt.»

Tradition trotz Wandel? Wandel trotz Tradition?

Die in den folgenden Jahren wirkenden «jüngeren Kräfte» in der Kulturkommission nahmen die Herausforderung an und setzten ihre Ideen um. Dies bedeutete indes nicht, dass alles Bisherige auf den Kopf gestellt worden wäre. Bewährtes wurde weitergeführt, Neues ausprobiert. Klassische Konzerte waren nach wie vor im Programm,

daneben Moderneres wie Jazz und Country oder zeitgenössische Musik von jungen Schweizer Sängerinnen wie Marie Louise Werth oder Vera Kaa. Im Übrigen schätzte das Publikum auch weiterhin die Cabaret- und sonstigen Theateraufführungen. Noch vermehrt wurden nun Spielstätten ausserhalb des üblichen Rahmens gesucht und Veranstaltungen im Restaurant (Jazz-Dinners) oder auf einem Greifensee-Schiff durchgeführt. Neu wurde zudem mit sachkundigen Führungen durch Ausstellungen im Kunsthaus Zürich und anderen Museen aufgewartet, ein Angebot, das sich bis heute grosser Beliebtheit erfreut.

Im Zuge der Vereinheitlichung des öffentlichen Auftritts der Gemeinde wurde ein neues einheitliches Plakat mit Mauerzinnen und rotem Vorhang geschaffen, welches das frühere Plakat ablöste und künftig für die Veranstaltungen der Kulturkommission warb. Seit 2006 kündigen jeweils zwei Halbjahresprogramme statt eines einzigen Saisonprogramms die kommenden Darbietungen an.



Archiv Ortsgeschichte Maur

Nun wurden auch die Jüngsten als «Kulturkonsumenten» entdeckt und regelmässige Märchennachmittage eingeführt, die teils als Erzählungen, teils als Theateraufführungen konzipiert waren. Zudem fällt in jene Zeit der Ursprung des schönen Brauchs, neue Erdenbürger mit einem Märchenbuch in der Gemeinde zu begrüssen; eine Tradition, die heute noch fortgeführt wird. Das erste Bilderbuch, das den Neugeborenen im Namen der Kulturkommission geschenkt wurde, war *Der Gärtner Franz Zettel* von Lieselotte Stierli. Eine Maurmerin erzählt darin von einem Maurmer Original, das «ein Gärtner war, nicht als Beruf, sondern aus Berufung, verbunden mit Tieren und Pflanzen und offen für die Nöte seiner Mitmenschen» (Umschlagtext).

Besondere Veranstaltungsformen wie ein mehrtägiges Musik-Festival auf dem Loorenareal oder ein Krimi-Wochenende mit verschiedenen themenbezogenen Beiträgen waren mit erheblichem Aufwand verbunden und blieben die Ausnahme. Indessen entstand der heute noch gepflegte Brauch, bei den Anlässen durch den Betrieb einer Bar ungezwungene Begegnungen zu fördern. Wie schon seit den Anfängen durften



Lieselotte Stierli

die Programmverantwortlichen mit Genugtuung manche Erfolge feiern, manche Veranstaltungen gerieten derweil zum Misserfolg.

Veranstaltungstradition heute

Aus eigener Wahrnehmung kann die Schreibende, welche die Kulturkommission seit dem Frühjahr 2006 präsidiert, lediglich die letzten Jahre abbilden. Nach einigen Jahren der bewusst individuellen Gestaltung der Plakate, die speziell auf die jeweilige Veranstaltung ausgerichtet waren, befließt sich die Kommission in jüngster Zeit vermehrt, mit wiederkehrenden gestalterischen Elementen auf den Veranstaltungsplakaten einen Wiedererkennungseffekt zu erzielen, ohne die früheren «Vorhang-Plakate» aufzugreifen.

Die jetzige Kommission ist bestrebt, das Programm so zu gestalten, dass sich gewisse Veranstaltungen zyklisch wiederholen. Dadurch soll von Jahr zu Jahr ein «roter Faden» gespannt werden mit dem Ziel, Kontinuität zu schaffen und Vorfreude des Publikums auf die zu erwartenden Anlässe zu wecken. Von den im Folgenden näher beschriebenen Veranstaltungen haben einige seit langem Tradition, andere wohl immerhin das Potenzial, zur Tradition zu werden:

Neujahrsapéro mit Präsentation der Maurmer Neujahrsblätter

1988 erschienen die ersten Maurmer Neujahrsblätter, die sich dem Thema *Kultur* im Dorf widmeten. Schon damals wurden die Neujahrsblätter – in Anlehnung an einen jahrhundertealten Zürcher Brauch – am Berchtoldstag, also am 2. Januar, abgegeben. Die Verbindung mit einem Apéro, der die Bevölkerung dazu einlädt, im geselligen Rahmen Neujahrswünsche auszutauschen, und oft auch die Gelegenheit gibt, mit den Autoren der Beiträge in persönlichen Kontakt zu treten, hat sich sehr bewährt. Die frühere Tradition, das Thema der Maurmer Neujahrsblätter jeweils streng geheim zu halten und erst bei deren Präsentation zu lüften, wurde zwischenzeitlich allerdings fallengelassen.

Neujahrskonzert

Erst in den letzten Jahren etablierte sich das Neujahrskonzert, das jeweils Anfang Januar – meist in der Kirche Maur mit ihrer wohlklingenden Akustik – veranstaltet wird. Entsprechend dem festlichen Anlass bewegt sich das Repertoire in einem klassischen Rahmen, wobei durchaus moderne Akzente gesetzt werden können. So traten in dieser Reihe beispielsweise das international bekannte Schweizer Streichquartett *Amar Quartett* auf, aber auch *Lucerne Chamber Brass* oder das *Ensemble 4ton*, ein Quartett mit aussergewöhnlicher Besetzung aus Flöte, Klavier, Oboe und Klarinette. Anlässlich dieses Konzerts kam das Publikum gar in den Genuss der Uraufführung der *Sieben Planetenstücke* von Peter Appenzeller, die dieser eigens für das Ensemble komponiert hatte.

Frühlingskonzert

Schon weiter zurück reicht die Tradition der Frühlingskonzerte, auch wenn diese erst seit jüngster Zeit so benannt werden. Oft ebenfalls in der Kirche oder aber in der Mühle inszeniert, bieten sie Gelegenheit zur Aufführung vielgestaltiger Musik unterschiedlichster Stilrichtungen aus allen Epochen. Trompete, Oboe und Orgel; Gesang; Flöte und Klarinette; Gesang und Jodel mit Schwyzerörgeli, Geige, Bass, Djembe (Bechertrommel aus Westafrika) und Drehleier; Violine und Piano; Flöte und Harfe – bereits diese beliebige Auswahl an Instrumenten, mit denen die Künstlerinnen und Künstler das Publikum zu erstaunen und zu erfreuen vermochten, zeigt, wie vielfältig sich die Konzertreihe im Frühling gestaltete und gestaltet.

Freilichttheater am See

Wenn auch der Trend zur «Musiklastigkeit» der Veranstaltungen, der sich schon in frühen Jahren abgezeichnet hatte, anhielt, so waren immer wieder Theateraufführungen im Programm, die attraktive Glanzpunkte setzten. Oft wurde das Theater Kanton Zürich engagiert, aber auch andere Theatergruppen wussten sehr zu gefallen. Als besonders reizvoll – und damit eines festen Platzes im Jahresprogramm würdig – erwiesen sich dabei die Freilichtaufführungen des Theaters Kanton Zürich, und dies nicht nur wegen der einmaligen Atmosphäre des Veranstaltungsorts auf einer Wiese am Ufer des Greifensees, wo mitunter die Tiere des benachbarten Bauernhofs die Vorstellung akustisch bereichern oder sich auch einmal ein Entenpärchen mitten in den Kulissen niederlässt. Die schauspielerischen Leistungen der Akteure in den meist witzig-fröhlichen Bühnenstücken wie *Kolumbus* oder *Die Entdeckung Amerikas* nach Jura Soyfer, *Der Talisman* von Johann Nestroy, *Viel Lärm um nichts* von William Shakespeare oder *Don Juan* oder *Die Liebe zur Geometrie* von Max Frisch begeistern immer wieder aufs Neue. Auch der Wettergott war den Freilichtaufführungen fast durchwegs wohlgesinnt. Zwar musste bisher kein einziges Mal auf die Schlechtwettervariante (Turnhalle oder Loorensaal) ausgewichen werden. Allerdings waren die Veranstalter einmal gezwungen, das Theater wegen eines aufkommenden Sturmwindes, der die Plachen aus ihren Verankerungen zu reißen drohte, in der Pause

«*Kolumbus oder die Entdeckung Amerikas*» nach Jura Soyfer. Theater Kanton Zürich



abzubrechen, und ein anderes Mal setzte beim Schlussapplaus Regen ein, der zwar das heimkehrende Publikum noch nicht allzu sehr belästigte, sich aber zu einem ausgewachsenen Wolkenbruch entwickelte und die Helfer, die in den folgenden Stunden die Bühne abzubauen hatten, nicht in Hochstimmung versetzt haben dürfte.

Märchennachmittag

Seit ihrer Einführung vor vielen Jahren ist die jährliche Veranstaltung für kleinere Kinder nicht mehr wegzudenken. Besonders die Autorin und Erzählerin Jolanda Steiner hat die Begabung, nicht nur die Kleinen, sondern auch deren erwachsene Begleitpersonen zu verzaubern. Sie versteht es auf einzigartige Weise, mit passenden Requisiten eine stimmungsvolle Atmosphäre zu schaffen und das Publikum gänzlich in die so heraufbeschworene Märchenwelt eintauchen zu lassen. So erstaunt es nicht, dass seit mehreren Jahren für die Märchennachmittage nahezu ausschliesslich Jolanda Steiner engagiert wurde, für die von ihr selbst verfassten Musikmärchen *Tino Flautino* und *Tino Flautino und die Zaubermelodie* gemeinsam mit dem herausragenden Blockflötenspieler Maurice Steger.

Jazz-Konzerte

Unvergessen bleiben die Jazz-Dinners und die (Piano-)Jazzkonzerte im Loorensaal mit bekannten Musikern wie Louis Mazetier, Bernd Lhotzky, Rossano Sportiello und Paolo Alderighi. Auch nach dem Ausscheiden jenes jazzbegeisterten Mitglieds der Kulturkommission, welches dank seiner guten Kontakte in dieser Szene international bedeutende Musiker für ein Konzert in Maur gewinnen konnte, wird dem Jazz weiterhin Bedeutung zugemessen, wenn vielleicht auch in etwas bescheidenerem Rahmen. So vermochten jüngst eine Jazz-Matinée mit der Formation *Four for the Blues* um die Sängerin Janet Dawkins und eine Jazz-Soirée mit dem Tessiner Marco Santilli und Paolo Alderighi einem etwas kleineren Publikum ausgesprochen zu gefallen.

Schaltjahrausstellung

Werkschauen von ortsansässigen Kunstschaaffenden wurden früher schon organisiert. 1984 – in einem Schaltjahr – wurde die Idee wieder aufgenommen; die Schaltjahrausstellung war geboren. Seither wurde das Konzept mehrfach revidiert: Die Ausstellung war bald juriert, bald nicht juriert, bald auf die bildende Kunst begrenzt, bald



SCHALTJAHR
AUSSTELLUNG
MAUR

ausgeweitet auch auf Literatur, Film und Musik. Manchmal stand die Ausstellung unter einem Thema, andere Male hatten die Kunstschaffenden diesbezüglich keine Vorgabe. Konstant – und über alle Veränderungen hinaus identitätsstiftend und namensgebend – blieb der vierjährige Zyklus in den Schaltjahren. Die interessante und wechselvolle Geschichte der ersten sechs Schaltjahrausstellungen wurde von Werner DeHaas in der «Maumer Post» vom 6. August 2004 nachgezeichnet. Die Schaltjahrausstellung 2008 zum Thema *Beziehung* wurde von 37 Kunstschaffenden aus der Gemeinde auf gewohnt hohem Niveau gestaltet und wiederum neben Werken der bildenden Kunst und des Kunsthandwerks mit

Musik und Tanz, Lyrik und Literatur bereichert. Die bisher letzte Schaltjahrausstellung fand Ende August 2012 statt. 46 Künstlerinnen und Künstler setzten das Thema *Erwartungen* meisterhaft, äusserst vielfältig und eindrucksvoll um in Bilder, Skulpturen, Texte, in eine Lichtinstallation, in Tanz und Improvisationstheater.

Nebst den genannten wiederkehrenden Veranstaltungen finden freilich immer auch Anlässe ausserhalb eines bestimmten Zyklus ihren Platz. Zahlreiche weitere hochstehende Konzerte, Formen der Kleinkunst, Lesungen, Cabaret und Comedy runden das Programm ab.

Tradition und Wandel – möglich ist beides

Es ist bemerkenswert, wie viel von dem, was Hans Ulrich Voser in seinem Rückblick in den Maurmer Neujahrs-Blättern 1995 feststellte, mittlerweile fast 50 Jahre nach der Gründung der Kulturkommission noch die gleiche Gültigkeit hat wie damals.

Die Motivation des Gemeinderats, mit dieser Kommission als Veranstalter aufzutreten, liegt nach wie vor darin, der eigenen Bevölkerung ein vielfältiges Kulturangebot auf hohem Niveau zu bieten – und damit

die Vernetzung zwischen den Einwohnerinnen und Einwohnern über die Gemeindeteile hinaus zu fördern. Das Angebot soll zudem verschiedene Altersgruppen ansprechen und diverse kulturelle Richtungen (Theater, Konzerte, Lesungen usw.) berücksichtigen.

Neben bereits bekannten Künstlern, die das hiesige Publikum erfreuen sollen, ohne dass dieses dafür Kulturinstitute «in der Stadt» aufsuchen muss, soll auch unbekannten Talenten eine Möglichkeit zum Auftritt geboten werden. Dabei bleibt es ein wichtiges Anliegen, ortsansässigen Kuntschaffenden eine Plattform zur Verfügung zu stellen. So ist beispielsweise geplant, für das jährliche Neujahrskonzert künftig vorrangig Musiklehrerinnen und -lehrer zu engagieren, die an der Musikschule Maur unterrichten.

Bei allen Bemühungen, seitens der Gemeinde mit einem möglichst breit gefächerten kulturellen Angebot aufzuwarten, bleibt heute wie damals allerdings festzustellen, dass dieses von vornherein lediglich eine Minderheit der Bevölkerung zu erreichen vermag. Solange jedoch das Bedürfnis nach «Kultur im eigenen Dorf» vorhanden ist, dürfte sich das Engagement der Kulturkommission durchaus als lohnenswert erweisen.

Obwohl die Kulturkommission heute noch auf den gleichen Grundfesten basiert wie zum Zeitpunkt ihrer Gründung, drückten doch in jeder Phase ihres Bestehens die jeweiligen Mitglieder der Kommission selbst und den von ihr organisierten Darbietungen ihren individuellen Stempel auf. So trugen sie dazu bei, dass auch traditionelle Anlässe nicht zur Routine verkamen. Die Beurteilung, ob die seit 1994 für das Programm verantwortlich Zeichnenden das ihnen übertragene Erbe kundig zu verwalten wussten, sei der geneigten Leserschaft und dem Publikum an den Veranstaltungen der Kulturkommission überlassen.

Schriftliche Quellen

Hans Ulrich Voser: Rückblick auf eine kulturelle Tradition.

In: Maurmer Neujahrs-Blätter 1995.

Werner DeHaas: Schaltjahrausstellung vom Anfang bis heute.

«Maurmer Post» vom 6. August 2004, Ausgabe 32/2004.

Lieselotte Stierli: Der Gärtner Franz Zettel.

Buchverlag Druckerei Wetzikon AG 1996.

Bräuche rund um Geburt, Hochzeit und Tod

— *Dinah Schollenberger*

Geburt, Hochzeit und Tod gehören mit zu den wichtigsten Ereignissen des menschlichen Lebens. Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass dazu zahlreiche Riten und Bräuche im Lauf der Jahrhunderte entstanden sind. Manche erscheinen heutzutage unsinnig, andere basieren auf einer logischen Erklärung, und wieder andere sind langsam aber sicher am Aussterben. Von all den Bräuchen rund um Geburt, Hochzeit und Tod haben sich diejenigen des Hochzeitsfests am besten gehalten. Von Generation zu Generation überliefert, bereichern sie das Fest aller Feste und tragen dazu bei, den für viele Leute schönsten Tag als unvergessliches Erlebnis in Erinnerung zu behalten.

Uralte Hochzeitsbräuche: Torte, Ehering, Schleier, Reis-Werfen

Bei den meisten dieser Bräuche geht es darum, dem jungen Paar Fruchtbarkeit und Glück zu wünschen. Zu den bekanntesten gehören sicherlich das Bewerfen des Brautpaares mit Reis sowie auch das Blumenstreuen. Aber auch die nicht mehr wegzudenkende Hochzeitstorte symbolisiert Glück und Wohlstand, deren Tradition sich bis zu den Römern zurückverfolgen lässt. Damals buken die Leute Mandelkuchen und brachen diesen über dem Kopf der Braut. Für die Gäste galt es als Glück bringend, die Brosamen aufzulesen und zu essen. Die Engländer dagegen schenkten dem Hochzeitspaar Kuchen. Und je mehr das junge Paar davon erhielt, desto angesehener war es. Die mitgebrachten Torten wurden aufeinandergestapelt, und so entstand die heute typische Form der Hochzeitstorte. Mittlerweile stehen die einzelnen Stockwerke nicht mehr für Ansehen und Glück, sondern symbolisieren die fünf Lebensabschnitte Geburt, Kommunion/Konfirmation, Heirat, Kindersegen und Tod.

Als Sinnbild für unendliche Liebe – ohne Anfang und Ende – steht bis heute der Ehering. Bereits in der Antike wurde der Ehering am

Ringfinger der linken Hand getragen, glaubten doch die Ägypter und auch die Römer, dass eine Ader von diesem Finger direkt zum Herzen und somit zur Liebe führt. Allerdings trugen nur die Frauen einen Ring, der meist aus Eisen war und nicht nur als Zeichen der Bindung galt, sondern auch als Empfangsbestätigung für die Mitgift. Seine sakrale Bedeutung als Symbol der Treue, Beständigkeit und ehelichen Bindung vor Gott erhielt der Ring allerdings erst später. Der Brauch, den Trauring am nach ihm benannten Ringfinger zu tragen, hat sich bis heute gehalten. Und auch der Schleier gehört seit Urzeiten zur Brautausstattung und diente vor allem dazu, den Übergang von der Mädchen- zur Ehefrauenzeit zu symbolisieren und die Tränen des Abschieds zu verbergen. Denn mit der Entschleierung im Hause des Bräutigams war die Trennung vom Elternhaus endgültig abgeschlossen. Nur vor dem Altar hatte der Bräutigam kurz das Recht, den Schleier zu lüften, um auch ja sicherzugehen, dass ihm keine andere Braut untergejubelt worden war.

Die Angst vor Geistern und Dämonen war oft der Ursprung vieler Bräuche

Zahlreiche Hochzeitsbräuche, die heute immer noch praktiziert werden, entstanden aus Angst vor Dämonen und bösen Geistern. So hatten zum Beispiel die Brautjungfern ursprünglich die Funktion, böse

Das Bewerfen der Braut mit Reis soll seit jeher der Fruchtbarkeit förderlich sein.

Dinah Schollenberger



Geister zu verwirren und die Braut vor Unheil zu schützen. Dies erreichten die Brautjungfern, indem sie sich ähnlich kleideten, sodass die Geister diese von der Braut nicht mehr unterscheiden konnten. Und auch am Polterabend ging es früher in erster Linie darum, durch das Zerschlagen von Steingut und Porzellan böse Geister aus dem Hochzeitshaus zu vertreiben. Die Scherben wurden anschliessend vom Brautpaar zusammengewischt, um Einigkeit zu demonstrieren. Und weil der Bräutigam verhindern wollte, dass die unter der Türschwelle wohnenden Dämonen seiner Braut etwas antaten, trug er seine Angebetete über die Türschwelle – und tut es noch heute.

Abergläubische Bräuche vor der Geburt

Aber auch Schwangere hatten zu früheren Zeiten sehr viel zu beachten, um sich und ihr Kind vor Unheil zu schützen. So war zum Beispiel der Glaube weit verbreitet, dass werdende Mütter nicht unter einem Waschseil durchgehen dürften, da sich sonst die Nabelschnur um das Kind wickle. Und auch rund um das Feuer rankten sich einige Mythen: Sieht eine Schwangere ein grosses Feuer, so wird das Kind rotes Haar haben. Sollte sich die Frau dann auch noch am Gesicht oder Körper berühren, so wäre das Kind an dieser Stelle mit einem Feuermal gezeichnet. Auch körperliche Gebrechen versuchte der Volksglaube zu erklären. So nahm man an, dass Hasenscharten dadurch entstehen, dass ein Getreidekorn beim Dreschen die Lippen der werdenden Mutter berührt habe.

Früher gab es unzählige abergläubische Bräuche, die für alles, was nicht der Norm entsprach, als Erklärung herhalten mussten, dann aber mit dem Fortschritt vollends verschwanden.

Bräuche nach der Geburt, die sich gehalten haben

Ein Brauch, der sich dagegen bis heute gehalten hat, ist das Pflanzen eines Baumes bei der Geburt eines Kindes. Diese Obstbäume symbolisieren die Fruchtbarkeit, das Wachstum sowie das gute Gedeihen des Sprösslings. Manche vergraben sogar unter dem Baum die Plazenta. In den Städten dagegen haben die Geburtstafeln die Symbolik der Bäume übernommen. Enten, Bären, Störche oder gar Micky Mäuse

mit Namensschildern des Babys zeigen das freudige Ereignis an. Eine weitere beliebte Tradition ist das Aufheben von persönlichen Gegenständen, zum Beispiel die erste Locke, die «Laufelernschuhe» oder auch das erste Kuscheltier des Kindes. Von den Eltern meist als eine Art Talisman jahrelang aufgehoben, werden sie dann dem Kind zur Volljährigkeit oder Hochzeit geschenkt. Ein weiterer fester Termin im ersten Lebensjahr des Kindes ist die Taufe, die mit vielen Traditionen einhergeht. So wird das Taufkleid oft selber genäht und von Generation zu Generation weitervererbt – mit den eingestickten Namen und Daten im Saum.

Uhren anhalten und Spiegel verhängen – und der Tote kommt nicht zurück

Viele der alten Totenbräuche basierten auf der Angst, der Tote könne zurückkehren oder jemand anders würde sterben. So öffnete man zum Beispiel im Sterbezimmer das Fenster, um der Seele den Austritt zu erleichtern. Oder um die Rückkehr der Seele zu verhindern, achtete man immer darauf, den Toten mit den Füßen voraus aus dem Haus zu tragen. Bevor die Leiche für die Totenwache aufgebahrt wurde, schlossen die Angehörigen dem Toten Mund und Augen, bedeckten sein Gesicht und hielten alle Uhren an. Der Tote hatte «das Zeitliche» gesegnet und durfte in seiner Ruhe nicht gestört werden. Alle Spiegel wurden verhängt oder umgedreht. Denn wenn sich eine Leiche spiegle, so glaubten die Leute, folge ein weiterer Todesfall oder der Tote würde im Geist erscheinen.

Wenn jemand starb, wurden die Tiere geweckt, die Blumenstöcke aus dem Zimmer gebracht und die Möbel, vor allem die des Toten, gerückt. Dies wurde häufig mit dem Todansagen verbunden, das heisst, nicht nur die Nachbarn, sondern auch das Vieh, die Pflanzen und alle Gegenstände wurden in Kenntnis gesetzt.

Am Abend vor der Beerdigung wurde das Totenhemd genäht. Jeder aus der Familie machte einen Stich. Ehe der Sarg geschlossen wurde, traten alle zu dem Toten, gaben ihm die Hand und baten ihn um Verzeihung. Die sogenannten «Not- und Tod-Nachbarn» übernahmen alle wichtigen Aufgaben für die Trauerfamilie: Sie versorgten das Vieh, brachten den Trauernden das Essen, richteten den Verstorbenen her und kümmerten sich um alles, was in der Zeit der Trauer

vonnöten war. Auch war es ihre Aufgabe, den Tod in der restlichen Gemeinde «anzusagen» und als Leichenbitter alle Verwandten und Nachbarn zur Bestattung einzuladen. Später übernahm die Totenbitterin, meist eine ledige oder verwitwete Frau aus dem Dorf, das Herrichten der Leiche sowie das Überbringen der Nachricht. Nach 1900 kam die Sitte auf, gedruckte Todesanzeigen zu verschicken.

Wenige Totenbräuche sind geblieben

Von den vielen, meist auf Aberglaube beruhenden Totenbräuchen sind nur noch sehr wenige übrig geblieben. Eines dieser Überbleibsel ist die Handvoll Erde, die jeder Angehörige ins Grab wirft, da es früher üblich war, dass sich alle Angehörigen beim Zuschütten des Grabes beteiligten. Auch die Besprengung des Grabes mit Weihwasser, das Aufstellen von Grabkreuzen sowie das Glockenläuten kommt aus früheren Zeiten und sollte die Ruhe des Toten sichern und verhindern, dass er wiederkommt. Ebenfalls immer noch fester Bestandteil des Todes ist das Leichenmahl nach der Beerdigung. Das gemeinsame Essen bekräftigt die Gemeinschaft der Lebenden und ist gleichzeitig ein Abschiedsfest für den Toten. In ganz alten Bräuchen fand das Mahl direkt am Grab statt. Vor dem Essen, das sehr üppig sein sollte

Leichenzug in Maur, 1924.

Archiv Ortsgeschichte Maur



und mehrere Tage dauerte, wusch sich jeder die Hände. Für den Toten blieb ein Platz frei.

Anders als heute spielte auch die schwarze Trauerkleidung eine besondere Rolle. So gab es fixe Regeln, die festlegten, wie lang Trauernde Schwarz trugen. Je näher der Verstorbene dem Angehörigen stand, umso länger war Trauerkleidung Pflicht. So kam es, dass vor allem ältere Menschen nahezu nur noch in Schwarz gekleidet waren. Heute tragen die Trauernden nur noch an der Beerdigung dunkle Kleider.

Geburt, Hochzeit, Tod: Immer mehr Bräuche gehen verloren

Früher waren Rituale und Bräuche fester Bestandteil im Leben der Gemeinschaft. Die Kirche sowie auch die Gesellschaft legten diese Rituale fest und überlieferten sie über Generationen hinweg. Mit dem Bedeutungsverlust der Kirche, mit dem technischen Fortschritt sowie auch durch die immer schnelllebigere Gesellschaft gehen viele dieser traditionellen Bräuche verloren und/oder werden ständig durch neue ersetzt. Die traditionellen kirchlichen Hochzeits- und Tauffeste nehmen ab. War der Tod früher noch ein fester Bestandteil im Leben der Menschen und der Umgang mit ihm ganz natürlich, so ist er heute kein selbstverständliches Thema mehr. Das ist schade! Denn Bräuche und Rituale geben nicht nur Sicherheit und Halt, sondern halten auch die Gesellschaft zusammen.

Schriftliche Quellen

www.magazin.traumhochzeit.com

www.eltern-t-online.de/braeuche-und-aberglaube-rund-um-geburt-schwangerschaft-und-wochenbett

www.1000trauringe.de/geschichte-trauring.htm

www.Kirchensite.de/fragen-glauben/durch-das-jahr/braeuche-todesstunde

Geburt, Hochzeit und Tod von Melchior Sooder, altes Brauchtum aufgeschrieben vor 50 Jahren in Rohrbach.

Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens. Hrsg. von Hanns Bächthold-Stäubli und E. Hoffmann-Krayer. 10 Bände. Berlin 1927–1942.

1. August – Bundesfeiertag

— Ulrich Knobel

«Trittst im Morgenrot daher ...»

Seit 1961 singen wir am 1. August den *Schweizerpsalm*. Der Text ist leider nur wenigen bekannt, darum werden jeweils Handzettel verteilt. In der Landeshymne, 1841 von Alberik Zwyssig (1808–1854), einem Zisterziensermönch des Klosters Wettingen, zu einem Text vom Meilener Leonhard Widmer (1808–1868) komponiert, wird keine Gewalt und Waffenliebe propagiert, sondern die Liebe zu Gott, Heimat und Vaterland hervorgehoben. Unumstritten ist unsere Landeshymne nicht; den einen ist sie zu altmodisch, den andern zu religiös. Wieder andere trauern *Rufst du, mein Vaterland* nach, unserer früheren Landeshymne, die zur Melodie von *God Save the Queen*, der britischen Hymne, gesungen wurde. 1981 erklärte der Bundesrat den *Schweizerpsalm* zur offiziellen Nationalhymne und ersetzte damit *Rufst du, mein Vaterland*. Nach einer Motion wurden 2006 im Bundeshaus neue Vorschläge vorgestellt, die aber nicht überzeugten; es blieb beim *Schweizerpsalm*.



Denkmal in Bauen UR, wo
Alberik Zwyssig geboren
wurde. Wikipedia

Ursprung des Bundesfeiertages

Zum ersten Mal wurde der 1. August 1891 gefeiert. Und erst seit der eidgenössischen Volksabstimmung vom 26. September 1993 – *Für einen arbeitsfreien Bundesfeiertag (1.-August-Initiative)* – ist der 1. August gesamtschweizerisch ein arbeitsfreier Tag.

Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein galt der vom Chronisten Aegidius Tschudi überlieferte 8. November 1307 als Gründungsdatum der



*Rütlichschwur: Wir wollen sein
ein einzig Volk von Brüdern ...*
tell.ch

Eidgenossenschaft. Der Bundesbrief von 1291 mit dem Verteidigungsabkommen zwischen den drei Urkantonen war lange unbekannt. Erst 1760 wurde er in der lateinischen Originalfassung veröffentlicht, aber nicht als Gründungsurkunde gewertet. Für den Zeitraum von 1251 bis 1386 gibt es weitere Dokumente, mit denen ähnliche Bündnisse besiegelt wurden. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam es zum Gründungsmythos des Rütlichschwurs. Die Idee, das Jahr 1291 als Gründungsjahr der Eidgenossenschaft festzulegen, geht auf die Initiative der Berner zurück: In Bern wollte man 1891 das 700-jährige Bestehen der Stadt feiern. Die Verbindung mit einer 600-Jahr-

Feier der Eidgenossenschaft kam da sehr gelegen. Der Bundesrat gab Empfehlungen ab, wie der Gedenktag zu feiern sei: mit Glockengeläut im ganzen Land und mit Feuern auf den Höhen. Die 600-Jahr-Feier war als einmaliges Ereignis gedacht. 1899 beschloss dann der Bundesrat, es solle jedes Jahr eine patriotische Feier veranstaltet werden. Glockengeläut, offenes Feuer und Ansprache sollten nach der Vorstellung der Landesregierung den Kern bilden. Die Tradition der Bundesgründungsfeier war definitiv «erfunden». 1941 wurde in der Meinung, dass es 1291 zur Gründung gekommen sei, wiederum gross gefeiert. In Wirklichkeit betrieb man aber Traditionspflege, man feierte, weil zuvor – 1891 – bereits gefeiert worden war, das Gleiche gilt für 1991. Über diese Bundesfeiern hat Hans Schweizer, Maurmer Gemeindepräsident von 1974 bis 1986, in den Maurmer Neujahrs-Blättern 1992 einen eindrücklichen Beitrag verfasst.

Bundesfeier im Wandel – Brunch auf dem Bauernhof

In Maur lief die Bundesfeier über Jahre nach dem gleichen Muster ab: Treffen auf dem Bundesfeierplatz (1965–1990 Schulhaus Looren, 1991–1994 Schützenhaus; die Organisation oblag dem Verschönerungsverein), Begrüssung durch den Gemeindepräsidenten, Darbietungen der Musikgesellschaft und weiterer Vereine, Festansprache –

der Gemeinderat bestimmte den Redner –, Nationalhymne, 1.-August-Feuer, Musik und Tanz. Die Bewirtung übernahm jeweils ein Verein.

Jahrelang machte man sich Gedanken, der Bundesfeier ein neues, attraktiveres Gesicht zu geben, umso mehr als es für die Vereine – mitten in den Sommerferien – immer schwieriger wurde, genügend Helfer/-innen zu finden. Der Gemeinderat hatte eine Idee und trat an die ortsansässigen Landwirte heran: Bundesfeier mit Brunch, Platzkonzert und Kurzansprache auf dem Bauernhof; die Landwirte wechseln sich in der Organisation ab. Für den Festbetrieb sind die Organisatoren verantwortlich; die Gemeinde stellt einen Teil der Infrastruktur zur Verfügung und besorgt das Anmeldewesen.

Bereits 1994 hatte die Familie Berger einen 1.-August-Brunch, der vom Schweizerischen Bauernverband 1992 propagiert worden war, auf ihrem Hof in der Wannwis organisiert. Der Brunch fand Anklang, und zudem bot sich eine gute Gelegenheit, den Betrieb und die Maurmer Landwirtschaft vorzustellen. 1995 luden die Bergers mit dem Gemeinderat zur ersten Brunch-Bundesfeier ein. 1996



Auf dem Hof der Familie Berger, 1994.

Gisela Goehrke

wurde im Roggenacher in Aesch (Familie Lüssi) gefeiert, 1997 beim Pfadiheim Sack auf der Forch (Catering: Firma Pair, Wallisellen), 1998–2000 in der Wannwis (Familie Berger), 2001 in Uessikon (Familie Bachofen) und dann ununterbrochen auf dem Bauernhof der Familie Berger, 2012 zum 15. Mal.

«1995 sind etwa 300 Personen gekommen, und jetzt sind es mehr als 700», sagt Hanni Berger, «das Ganze zu organisieren, ist nicht einfach, besonders wenn das Wetter nicht mitspielt, dankbar sind wir den etwa 40 Helferinnen und Helfern, auf die wir uns verlassen können.»

Alles ist bestens organisiert: kaum Warteschlangen vor den Kassen, unzählige Schweizer Fahnen bewegen sich leicht im Wind über den langen, mit weissen Tischtüchern gedeckten und mit Sonnenblumen geschmückten Tischen. Ein verführerischer Duft von gebratenem Speck und Spiegeleiern lässt den Gästen in freudiger Vorahnung das Wasser im Mund zusammenlaufen.



Es macht Spass: Christian Berger, Xaver Buchmann. Marcel Vollenweider



Köstlich kunstvoll. Hanni Berger



Pro Brunch braucht es etwa: 100 kg Brot und Zopf, 80 kg Kartoffeln, 700 Eier, 20 kg Bratspeck, 20 Paar Schüblig, 5 kg Mostbröckli, 30 kg Käse, 200 l Milch, 200 l Kaffee, 8 kg Butter, 25 kg Schinken, 70 kg Früchte, 30 kg Beeren, 50 kg Joghurt, 10 kg Müesliflocken, 15 kg Konfitüren, 120 l Süssmost, 50 l Sirup ...

Nach jedem Brunch wird kritisch Bilanz gezogen, um weiter zu optimieren. Auf dem Bergerhof ist der 1.-August-Brunch in guten Händen! Die Gemeinde verbilligt übrigens den Brunch für Maurmer Einwohnerinnen und Einwohner – eine gute Investition.



Gute Geister im Hintergrund.

Ulrich Knobel

Keine Bundesfeier ohne Feuer

Der Beschluss des Gemeinderates, auf ein Feuer auf Maurmer Gemeindegebiet zu verzichten – von 2000 bis 2004 beteiligte sich Maur an den Kosten des Forchdenkmal-Bundesfeuers der Gemeinde Küssnacht –, rief die Vereinigung «Freunde des 1. August» auf den Plan. Sie sagten: «Auf eine Festansprache können wir verzichten, aber ein Feuer gehört einfach zum 1. August. Feuer erinnern uns doch an die brennenden Burgen nach der Befreiung aus der Knechtschaft. Und frei wollen wir immer noch sein!»

Die erste alternative Bundesfeier mit Festwirtschaft – es kamen etwa 300 Gäste – wurde 2001 unterhalb der Besenbeiz in Uessikon organisiert. Schon 2002 erregten die «Freunde des 1. August» Aufsehen, weil sie das neue Gemeindelogo, das für einige Aufregung gesorgt hatte, in Sechseläutenmanier verbrannten. 2003 war es dann ein Strassenpoller – «Ich bin auch ein Kammer-Poller» –, der als Böögg verkleidet erhalten musste, weil in Maur zur Verkehrsberuhigung Poller aufgestellt worden waren. 2004 gab es keinen Hinweis auf ein politisches Ereignis, aber etwa 500 Personen feierten den Abend des Nationalfeiertages in Uessikon.



Vorübergehendes Gemeindelogo (Februar 2002 bis August 2003).



Park Muur brennt, 2005. Sylvia Lustenberger

2005 wurde der Anlass in Uessikon erstmals von der Gemeinde finanziell unterstützt. Die «Freunde des 1. August» gaben sich aber unabhängig: Hoch oben auf dem 1.-August-Feuer thronte die Tafel «Park Muur» – ein Wortspiel aus Parkuhr und Maur. Die neuen Parkgebühren am See und bei der Kirche Maur waren ja nicht unumstritten!

Ein besonderes Jahr war 2006: Feuerverbot am 1. August! Obwohl es den ganzen Tag und die Nacht vorher immer wieder geregnet hatte, hob der kantonale Feuerpolizeichef das Feuerverbot nicht auf – entgegen den umliegenden Kantonen. Und plötzlich, um 22 Uhr brannte der Holzstoss lichterloh. Und dann: Alarmierung der Kantonspolizei und der Feuerwehr – Erschallen der Nationalhymne aus den Lautsprechern während des zögerlichen Löschens – mutwilliges Zerschneiden von Feuerwehrschräuchen. Später dann Disziplinarverfahren wegen Verletzung von Amtspflichten gegen die drei anwesenden Gemeinderäte (darunter der Polizeivorstand) – Einstellung des Verfahrens (kein widerrechtliches Verhalten!). Nach 2006 richtete die

Gemeinde keinen Beitrag mehr an die Bundesfeier in Uessikon aus – im gegenseitigen Einvernehmen. Unglücklich sei man nicht, meint Philipp Schmocker, man sei dann nicht dem Wort «Wes Brot ich ess, des Lied ich sing» verpflichtet, im Schauspiel «Wilhelm Tell» von Friedrich Schiller heisse es zudem: «Schau vorwärts und nicht hinter dich.» Die Angelegenheit sei erledigt. «Wir können uns auf Sponsoren und uneigennützigte Helfer und Helferinnen verlassen.»



*Noch brennt es nicht, das Uessiker Feuer
2008.*
Hanspeter Gerth



Verkehrsprobleme behoben!
Sylvia Lustenberger

2008 wurde ein Verkehrszeichen mit der Warnung STAU und dem Wort LOOREN verbrannt; das war ein Hinweis auf die Verkehrsprobleme wegen des Lycée Français, das unterhalb der Sportanlage Looren in schönster Hanglage gebaut werden sollte.

Die Brass Band Maur gehört dazu!

Sylvia Lustenberger



2012 fand die Uessiker 1.-August-Abendfeier zum zwölften Mal statt. An den Pranger wurde die Schliessung der Poststellen Maur und Forch gestellt. Die nächste Uessiker Bundesfeier, die sich immer grösserer Beliebtheit erfreut, kommt bestimmt.



Bereit zur nächsten Uessiker Bundesfeier.

Philipp Schmocker

Kernaussagen in Maurmer 1.-August-Reden

«Im Bundesbrief von 1291 sind die wichtigsten Voraussetzungen aufgeschrieben, die für die Gründung und das Fortbestehen eines Staates massgebend sind: gegenseitige Hilfe; das Recht, die Gesetze zu einem friedlichen Zusammenleben selber zu schaffen und Richter, die die Gesetze schützen sollen, selber zu wählen; über allem der Wille zur Freiheit, zur Zusammenarbeit. Die Zeit bis zur Gegenwart brachte Höhen und Tiefen. Heute leben wir in einem relativen Wohlstand, der das Zusammengehörigkeitsgefühl abschwächt, das materielle Denken aber verstärkt. Rasche Entwicklungen führen die Jungen dazu, alles infrage zu stellen. Die Jungen sollen kritisieren, dabei aber den Geist der Zusammenarbeit nicht ausser Acht lassen und nicht vergessen, dass es vieles gibt, was wir an der Schweiz lieben können» (Gemeinderat Hans Schweizer [1974–1986 Gemeindepräsident], 1968).

«Vieles wird heute infrage gestellt, was unlängst noch als selbstverständlich akzeptiert wurde. Dies ist wohl ein Ausdruck des schwindenden Vertrauens. Daraus resultiert in vielen Fällen der Ruf nach staatlichem Eingreifen; aber wir haben vergessen, dass wir selber ja der Staat sind. Wenn wir den Boden nicht für radikale Problemlösungen vorbereiten wollen, müssen wir uns aus dem Missbehagen gegenüber dem Staat lösen. Ein Mittel dazu ist, seine eigene Bequemlichkeit abzulegen. In der Schweiz sind dem Einzelnen viele Rechte eingeräumt. Nutzen wir sie» (Gemeinderat Erich Waldner, 1976).

«Der politische Dialog, auch wenn es sich um Streitgespräche handelt, muss vermehrt gefördert werden. Wir müssen einen Staat haben, den wir bewältigen können. Finden wir zum Mut der alten Eidgenossen zurück, damit das Staatswesen, das sich bis anhin bewährt hat, weiterhin seine Berechtigung hat» (Kantonsrat Richard Reich [1983–1991 Nationalrat], 1982).

«Wir müssen weiterhin ein Sonderfall bleiben, wollen wir nicht unser Selbstbestimmungsrecht opfern. Wir können doch nicht hinnehmen, dass Leute, die unser Land gar nicht kennen, über uns und unsere Wirtschaft entscheiden. Wer wünscht die Zeit zurück, da wir einen fremden Hut von der Stange holen mussten? Gerade am 1. August wollen wir daran denken, wie wichtig eine gesunde Landwirtschaft, die zu 65 % den Eigenbedarf decken kann, für unsere Heimat ist. Diese muss für uns und unsere Nachfahren erhalten bleiben» (Gemeinderat Werner Bachofen, 1990).

«Unsere politische Konkordanz wird immer wieder in ein schlechtes Licht gerückt. Man hört, die Resultate seien bloss Kompromisse und im besten Fall ein Nullentscheid. Politverdrossen sind wir Schweizer aber nicht. Haben wir Mut, uns mit den Veränderungen auseinanderzusetzen. Die Zukunft hat heute begonnen» (Gemeindepräsident Ueli Büchi, 2000).

«Werfen wir gemeinsam einen Blick in den Spiegel Schweiz, und zwar so, dass nicht einer allein gross und mächtig darin erscheint, sondern dass auch Raum für andere bleibt. Miteinander sind wir alle gefordert – aufgefordert und herausgefordert –, uns aktiv um ein standfestes Spiegelbild Schweiz zu bemühen. Unser Denken und Handeln darf nicht am Gartenhag enden» (Gemeinderat Beat Kammermann, 2009).

«Die Kraft der Zusammengehörigkeit ist etwas Besonderes und Wichtiges. Sie gibt Sicherheit und hilft über schwierige Situationen hinweg. Es geht darum, den Ego-Kult zu überdenken und den Mut zu

haben, gegen den Strom zu schwimmen. Es braucht Respekt gegenüber den anderen und der Gemeinschaft. Erst die Erkenntnis, dass Grosses nur durch gemeinsames Denken wächst, hat die Schweiz zu einem der wettbewerbsfähigsten Länder der Welt gemacht» (Gemeinderat Roland Humm, 2010).

«Die Schweiz ist Weltklasse: direkte Demokratie mit unerreicht vielen Volksrechten – wir alle dürfen bekanntlich in der direkten Demokratie unseren Senf dazu geben –, gutes Sozialsystem, tolles Bildungssystem, herausragende Lebensqualität, überschaubare Verschuldung. Wir müssen uns aber anstrengen, das alles zu erhalten» (Gemeindepräsident Bruno Sauter, 2011).



Gemeindepräsident Bruno Sauter hat das Wort, 2011.

Marcel Vollenweider

Schriftliche Quellen

Georg Kreis: Der Mythos von 1291. Friedrich Reinhardt Verlag 1991.

Peter Ziegler: Bräuche im Jahreslauf am Zürichsee. S. 91–95. Stäfa 2011.

Akten Verschönerungsverein Maur (VVM): Protokolle, Korrespondenz.

Archiv «Anzeiger von Uster», Wetzikon.

Archiv Ortsgeschichte Maur.

Mündliche Quellen

Ruedi und Hanni Berger, Felix und Nicole Berger; Mitverantwortliche für den Brunch auf dem Bauernhof.

Markus Gossweiler, Gemeindeschreiber.

Philipp Schmocker, Vereinigung «Freunde des 1. August».

Tanz in textilen Wunderwerken

— *Elsbeth Stucky*

Die spontane Idee einiger Jungbauern in Maur, eine «Bauernkulturelle Gruppe» ins Leben zu rufen, fand Anklang. Zur ersten Versammlung fanden sich am 22. April 1956 14 Männer und zwei Frauen im Restaurant Grütli in der Scheuren ein, um über Sinn und Zweck der Gruppe zu diskutieren.



September 1956, Tagung des Landvolkes auf der Halden ob Maur: Das erste Fest, der erste Erfolg!
zVg

«Alte Bräuche sind uns verloren gegangen»

Ein Zusammenschluss Gleichgesinnter wurde angestrebt. Der Protokollführer hat in sorgfältig schattierter Schrift im schwarzen, marmorierten Buch notiert: «Viele schöne, alte Bräuche sind uns verloren gegangen. Sie sollen wieder vermehrt zu Ehren kommen.»

Im ersten Berichtsjahr 1956 kamen die Gründungsmitglieder 27-mal zusammen. Sie planten Vorträge, sie sangen gemeinsam Heimatlieder und übten Volkstänze ein. Die Gemeinschaft wurde gepflegt, und die Erntedankfeiern auf der Halden ob Maur wurden von Journalisten

des «Zürcher Bauern» und des «Anzeigers von Uster» besucht. Die Journalisten berichteten ausführlich, wie der Bauernstand sein Gefühl von Heimat lebt.

Kurz nach der Gründung kam der erste Heimatabend auf die Bühne mit Theater, Tanz und Tombola. Ein Anlass, der heute noch so durchgeführt wird und jedes Jahr einen vollen Saal im Loorenschulhaus garantiert.



Theater Januar 2012.



Elsbeth Stucky

Volkstanzgruppe Maur heute

Im Jahre 1974 wurde die «Bauernkulturelle Gruppe» umbenannt in «Volkstanzgruppe Maur». Die Volkstanzgruppe ist zwar geschrumpft, die Gruppe zählt neben den Passivmitgliedern noch 12 Personen, die aktiv mittanzen. Präsidentin seit über 22 Jahren ist Cornelia Perret von Hinteregg. Sinnigerweise ist sie geboren und aufgewachsen auf der Halden ob Maur, dort, wo das erste Erntedankfest der «Bauernkulturellen Gruppe» die Bevölkerung zum Feiern und Danken lud.

Wie andere Volkstanzgruppen im Oberland auch wusste sich Maur zu helfen und schloss sich mit der Volkstanzgruppe Bubikon zusammen. Sie üben zusammen, treten gemeinsam auf und helfen sich – wenn nötig – mit Tänzern aus. Höhepunkt des Jahres ist nach wie vor der Heimatabend, und den bestreitet die Gruppe Maur in eigener Regie. Schade sei halt, dass die Jungen nicht für den Volkstanz zu begeistern seien, bedauert Cornelia Perret und lächelt nachsichtig. Aber dafür

sind sie als Schauspieler im Theater zu sehen und helfen tatkräftig mit in der Festwirtschaft. Nach dem Aufräumen des Saals kommt manch ein Bauer in den frühen Morgenstunden nach Hause, schlüpft in die Stallkleidung und geht in den Stall.

Noch immer ist die Gemeinschaft, das gesellige Zusammensein Teil der Geschichte. «Mer isch halt uf de gliche Wällelängi», meint die Präsidentin, und ihre Miene zeigt, wie sehr es Freude macht, ein Teil davon zu sein.



Volkstanzgruppe Maur im Jahre 2005.

Daniel Perret

Eine Tracht leiht man nicht aus

Eine Tracht scheint in Beständigkeit und Haltbarkeit fast zeitlos. Solid, massgeschneidert und eindeutig ganz persönlich. Die Präsidentin sagt: «Eine Tracht kann vielleicht vererbt werden, aber ausgeliehen – eher nicht.» Cornelia Perret hat ihre Zürcher Werktagstracht in einem Trachtennähkurs genäht, den Rock gesäumt, die Schürze gefältelt und die Bluse bestickt. Viele Stunden Arbeit stecken darin, das Mieder muss genau auf die Trägerin angepasst werden.

Die Geschichte der Trachten ist nicht so alt, wie man gemeinhin glaubt. Aus den praktischen bäuerlichen Kleidern des Mittelalters sind erst vor 250 Jahren die regionalen Bauerntrachten hervorgegangen. Die Tracht, immer von besonderer Qualität und kostbar, von der

Oberschicht gerne getragen, wurde damit für viele erschwinglich. In der Schweiz stand eine kräftige Textilfabrikation bereit: Es gab Seide aus Zürich, Leinen aus St. Gallen und Weissstickerei im Appenzellischen.

Die Kleidung der Männer ist schlichter gehalten. Doch individuell dürfen auch hier Motive und Sujets sein. Als die Männer der Maurmer Tanzgruppe neue Kutten brauchten, erzählt Cornelia Perret, hätten sie ein eigenes Sujet kreiert mit Margeriten, Klee und Ähren. Abgeleitet vom Zürioberländer-Sujet, das Ähren und Kornblumen vorsieht. Nun ranken sich in Weiss gestickte Kleepflänzchen auf den blauen Kutten.

Eidgenössisches Trachtenfest

Jedes Jahr findet das Schweizerische Trachtenfest mit Delegiertenversammlungen statt. Trachtengruppen aus der ganzen Schweiz reisen an, um Teil des nationalen Volksfestes zu sein. Ein Fest mit Fahenschwingern, Alphornbläsern, ein Fest von Gesang und Jodel.

Auch die Maurmer sind mit dabei. Nicht, dass sie selber öffentlich auftreten würden, erklärt Cornelia Perret, aber es gebe unzählige Plätze, überall tanze spontan eine Gruppe, wo man sich anschliessen könne. Man fühle sich als grosse Familie: Tausende von Menschen in Trachten aus allen Teilen der Schweiz, die zusammenströmen, um die Vielfalt des Brauchtums zu zeigen und zu zelebrieren.

Trachtenfest in Lyss, 2011.

Cornelia Perret



Gewerbeverein Maur als Traditionsschmiede

— Gabriela Wüthrich



Gwerb-Mäss 2012: Eröffnung durch Regierungsrat Ernst Stocker (links) und OK-Präsident Stephan Rupper.

Gabriela Wüthrich

Im Oktober 1945 gründeten 17 Gewerbetreibende den Handwerker- und Gewerbeverein Maur. Seit damals pflegt der heute über 90 Mitglieder umfassende Gewerbeverein Traditionen, die dem Vereins- wie auch dem Gemeindeleben zugute kommen.

Bereits der erste Präsident des Handwerker- und Gewerbevereins Maur, Alfred Zollinger, legte mit verschiedenen Aktivitäten den Grundstein für heute nicht mehr wegzudenkende Anlässe wie den Chilbi-Märt Muur oder die Muurmer Gwerb-Mäss.

Mit dem Beschluss im Jahr 1975, die alte Sagi zu restaurieren, stellte der Gewerbeverein zudem die Weichen, ein Objekt von nationaler Bedeutung rund ein Vierteljahrhundert später am jährlich stattfindenden Schweizerischen Mühlentag der breiten Bevölkerung zeigen zu können.

Muurmer Gwerb-Mäss im Fünfhahresrhythmus

1950 und 1954, also bereits innerhalb der ersten zehn Jahre nach der Gründung, zählte der Handwerker- und Gewerbeverein genügend Mitglieder, um die ersten beiden Gewerhemessen durchzuführen. Bis zur nächsten Ausstellung vergingen jedoch fast 50 Jahre: Ab 31. Mai 2002 präsentierten sich während drei Tagen rund 70 Unternehmen und Organisationen auf dem Loorenareal. Einige Branchen der ersten Messe waren inzwischen jedoch verschwunden. Etwa August Hafners Molkerei und Sennerei von Ebmingen oder aus Maur der Schuhmacher Robert Guyer-Bertschy.

Fortan sollten der eigens dafür gegründete Verein Gewerbeausstellung und ein Organisationskomitee sicherstellen, dass die Muurmer Gwerb-Mäss traditionsgemäss im Fünfhahresrhythmus stattfindet, was auch gelang: 2007 ging die vierte und 2012 die fünfte Messe über die Bühne. Letztere lockte mit ihren etwa 50 Ausstellern und einem vielseitigen Unterhaltungsprogramm über 4000 Besucherinnen und Besucher an. Ein unerwartet grosser Publikumsaufmarsch, der deutlich machte, dass dieser Grossanlass ein Highlight im Gemeindeleben darstellt.

Stand des Schuhmachers Robert Guyer-Bertschy an der Gwerb-Mäss 1954. Archiv Ortsgeschichte Maur





Chilbi Muur.

Gabriela Wüthrich

Chilbi-Märt Muur – ein Dorffest par excellence

Einer der traditionellsten und beliebtesten Anlässe in Maur ist wohl der Chilbi-Märt Muur. Seit dem Jahr 1980 findet er jeweils am ersten Septemberwochenende statt. Autoscooter, Karussell, Schiessbude und Raclettezelt auf dem Mühleparkplatz, Kaffeestube und Festzelt zwischen Sagi und Mühlescheune, die Mühlebar sowie um die 60 Marktstände und andere Attraktionen entlang der Strassen ziehen Chilbi-Gängerinnen und -gänger in Massen an, von innerhalb und ausserhalb der Gemeinde.

Schon 1960 und 1961 führte der Gewerbeverein auf dem Platz gegenüber dem Restaurant Freischütz eine Chilbi durch. Da gab es aber noch keinen Markt, wie wir ihn heute kennen. Die Chilbi beschränkte sich auf einige wenige Bahnen an einem Standort. Danach fand fast 20 Jahre keine Chilbi mehr statt. Bis 1979 veranstaltete aber der Frauenverein Maur-Uessikon alle zwei Jahre einen Bazar, der jedoch leider immer weniger auf Interesse stiess. Als der Gewerbeverein dem Frauenverein einen gemeinsam organisierten Chilbi-Märt vorschlug, war dies für beide Vereine eine gute Sache. Und es ist bis heute so, dass der Gewerbe- und der Frauenverein den Chilbi-Märt Muur

zusammen auf die Beine stellen. Kaffeestube, Chüechli-Zelt und Markt liegen in der Verantwortung des Frauenvereins, Chilbi-Bahnen, Fest- und Raclettezelt, Mühlebar und Pizzastand sowie Werbung, Sicherheit, Verkehr und Bau allgemein beim Gewerbeverein.

Der Chilbi-Märt Muur ist ein Dorffest mit familiärem Charakter, trotz der vielen Besucherinnen und Besucher. Seine Beliebtheit und nicht zuletzt das Anliegen der beiden Vereine, der Bevölkerung ein attraktives Programm zu bieten, haben dazu geführt, dass inzwischen etwa 300 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer im Einsatz stehen, welche die Durchführung dieses Anlasses erst ermöglichen. Für viele von ihnen ist auch ihr Einsatz zur Tradition geworden, genau so wie die Helferfeste, die von beiden Vereinen als Dankeschön für die Mithilfe durchgeführt werden.

Der Turnverein Maur und der Schützenverein Maur-Binz-Fällanden stellen sehr viele Helferinnen und Helfer. Im Gegenzug werden sie vom Gewerbeverein gleichberechtigt am Gewinn der Chilbi beteiligt.

Chilbi-Märt Muur.

Gabriela Wüthrich



Am Mühlentag fliegen die Späne in der Sagi Maur

Dass die Chilbi nach zwanzigjähriger Pause wieder aufleben sollte, hatte seitens des Gewerbevereins einen ganz bestimmten Grund: 1975 beschloss er, die alte Sagi, die der Gemeinde gehört, wieder instand zu stellen, und dafür benötigte der Verein Geld. Innerhalb eines Jahres war das Gebäude saniert. Bis die Sagi wieder vollumfänglich funktionierte, vergingen allerdings noch einige Jahre.

1991 war es so weit, die Sagi konnte das erste Mal vorgeführt werden. Zehn Jahre später wurde von der Vereinigung der Schweizer Mühlenfreunde der Mühlentag aus der Taufe gehoben. Köbi Frei, Betreuer der Sagi Maur und eines der ersten Mitglieder der Mühlenfreundevereinigung, liess die Späne in der Sagi bereits bei der ersten Durchführung des Mühlentages im Jahr 2001 fliegen. So gehört die Sagi Maur zu den inzwischen 127 Anlagen, die am Schweizerischen Mühlentag laufen und von weit her angereiste Besucherinnen und Besucher erfreuen. Die Teilnahme am Mühlentag wird gemeinsam vom Gewerbeverein und dem Verein Museen Maur organisiert. Rund 50 Helferinnen und Helfer der beiden Vereine sind für diesen Anlass jeweils im Einsatz.

Sagi-Betreuer Köbi Frei in Aktion am Mühlentag 2012.

Gabriela Wüthrich



Die Musikschule Maur

— Hermann Siegenthaler

Im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert – also vor knapp etwas mehr als hundert Jahren – machte sich in der Pädagogik im deutschsprachigen Raum ein aus heutiger Sicht sehr beeindruckender Reformwille breit: Man kämpfte gegen die kopflastige Schule, die sich, so wurde betont, zu sehr von der Euphorie der Technik (und ihrer Grundlage, dem naturwissenschaftlichen Denken) hatte anstecken lassen. Viele warnende Stimmen hatten sich bereits in den vorangegangenen Jahrzehnten erhoben und die intellektuelle Vereinseitigung der Bildung angeprangert: Sie vernachlässige die gemüthafte, emotionale Seite des Kindes und missachte somit seine Ganzheit.

Unter dieser Kritik wurden Aktivitäten eingeführt, die wir heute als selbstverständlich erachten: so etwa das Zeichnen und Malen, die Bewegung, der Unterricht im Freien, die Schulausflüge, die eigene Erkundung der Umgebung, das Singen und Musizieren – kurz: Die Kunst (im weitesten Sinne) wurde in ihrer persönlichkeitsbildenden Funktion entdeckt.

In dieser historischen Situation entstand die Musikpädagogik, die innerhalb dieser als «Reformpädagogik» bezeichneten Bestrebungen einen festen Platz erlangte und in ihrer doppelten Weise bis heute Gültigkeit hat: Es geht um die Erziehung durch Musik und die Erziehung hin zur Musik. Das klingt in den heutigen Ohren einleuchtend – wer hätte aber gedacht, dass es noch einige Jahrzehnte harter Aufklärungsarbeit bedurfte, bis es 2012 zu einer eidgenössischen Abstimmung über die Musikpflege in den Schulen kam! Am 23. September 2012 stimmten 72,7 % für die Musikförderung.

Die ursprünglichen Impulse der Reformpädagogik wurden nach der unheimlichen Unterbrechung durch die Kriege in den 1950er und 1960er Jahren wieder aufgenommen. Die Begründung durch den Hinweis auf eine notwendige ganzheitliche, umfassende Persönlichkeitsbildung ist bis heute als kritische Stimme lebendig geblieben und hat nichts von ihrer Bedeutung verloren.

In diesem weiten Rahmen ist die Gründung der Musikschule Maur 1971 zu sehen. Initiantin war die in der Gemeinde ansässige Juristin Verena Lüdi, also keine «Musikerin», wohl aber eine von der Freude an der Musik beseelte Persönlichkeit. Im juristischen Sinne war die damalige Musikschule eine «Genossenschaft», ihre Mitglieder waren «Genossenschafter», die Anteile kauften. Geleitet wurde sie von einer «Verwaltung», verstanden als Vorstand.

1974 übernahm Eva Labhart das Präsidium dieses Vorstandes, gleichzeitig trat ich als Mitglied ein und übernahm das Ressort «Musikpädagogik», das heisst die Lehrerbetreuung, ihre Auswahl und andauernde Fortbildung. Das tiefste Anliegen des gesamten Vorstandes bestand im Bestreben, alles dranzusetzen, um die berufliche Situation der Musiklehrerschaft zu verbessern: die Löhne zu erhöhen, die Sozialleistungen einzuführen, die rechtlichen Grundlagen ihrer Anstellung zu reglementieren ... Und als Ziel sollte die Musikschule in die Volksschule eingegliedert werden, was 1991 erfolgte.

Was hier in diesen knappen Sätzen festgehalten wird, ist in Wirklichkeit ein Weg, der mit mühsam erreichten Etappen vor sich ging. In der Rückschau mag vieles seltsam erscheinen, was den Vorstand damals beschäftigte – so etwa die Fragen: Erhalten die Musiklehrer Zutritt zu den Lehrerzimmern und dürfen sie erst noch die Kaffeemaschine benutzen? Sind die Hauswarte bereit, das Schulhaus bis 19 Uhr offen zu halten? Werden die Schulzimmer für den Musikunterricht bereitgestellt? Und so weiter ...



Wie sehr sich die Musikschule in der Zwischenzeit entwickelt hat, zeigen die Zahlen: Bei der Gründung waren es 43 Schülerinnen und Schüler, heute sind es 673 Unterrichtsstunden, wobei einige Schülerinnen und Schüler zwei Instrumente lernen. Die Lehrerzahl ist auf 30 gestiegen.

Alle Fotos: Musikschule Maur.

Die Zielsetzung ist nach wie vor dieselbe und soll kurz dargestellt werden, weil dadurch der Wert und die Funktion der Musikschule innerhalb des heutigen Bildungsangebotes herausgestellt werden kann.

– Als übergeordnetes Ziel gilt die Hinführung des Heranwachsenden zur Musik als Kulturgut. Dieses ist vom Menschen über Jahrhunderte (oder sind es gar Jahrtausende?) hervorgebracht und hat sich in mannigfaltige Verzweigungen entwickelt und regional ausgeprägt. So hat nicht nur jeder Kontinent, sondern auch jede Region und jede Epoche eine aus ihr hervorgegangene Musik. Wie jedes andere Kulturgut bleibt auch die Musik durch Teilhabe, Pflege und Weitergabe an die nächste Generation lebendig. Hinsichtlich der Erziehung geht es um Impulse, durch die der heranwachsende Mensch zur Musik eine persönliche Beziehung erhält und diese im Laufe des Lebens vertiefen kann.

– Musikerziehung ist Persönlichkeitsbildung im eigentlichen Sinne. Untersuchungen haben in den vergangenen Jahrzehnten gezeigt, wie alle Bereiche, in die wir unser Bild von «Persönlichkeit» theoretisch aufgliedern können, von der Musik berührt, geweckt und gefördert werden. Es sind nicht nur die bekannten Elemente der Musik – die Harmonie, der Rhythmus, die Form –, die für die Entwicklung bedeutungsvoll sind. Es sind ebenso elementare, alltägliche Aspekte: der sorgfältige Umgang mit dem Instrument, die bewusst geförderte Bewegung mit ihren vielfältigen Facetten und Zusammenhängen, der Einsatz der Atmung und der Körperstellung, die Feinmotorik ... Es ist ein weites Feld, das sich der erzieherischen Ausrichtung öffnet. Je tiefer man in dieses Feld Eingang findet, umso deutlicher tritt einem ein differenziertes Bild von «Erziehung» entgegen. Anders gesagt: Die Allgemeine Pädagogik könnte durch den Musikunterricht lernen, was Erziehung in ihrem tiefsten Kern ausmacht. Nicht zu vergessen ist zudem, dass in den letzten Jahrzehnten die therapeutische Wirkung der Musik entdeckt und in vielen, oft aussichtslos scheinenden Situationen die Musik als Therapie eingesetzt wird.



– Das eben angedeutete Erziehungsverständnis macht darauf aufmerksam, dass Erziehung ein Geschehen im Zwischenmenschlichen ist: Sie vollzieht sich «zwischen» Erzieherperson und Kind. Darin liegt eine in der Regel wenig beachtete, jedoch höchst wesentliche Chance des Musikunterrichtes. Sie besteht darin,



dass das Kind einmal wöchentlich eine Lehrperson für sich allein in Anspruch nehmen darf. Wo sonst – ausser beim Spitzensport – ist dies verwirklicht? Hat man die Möglichkeit, diese Situation zu beobachten, ist man davon überwältigt, was sich da vom Händedruck zu Beginn über die ganze Lektion hinweg an Äusserungen ereignet, sprachlich und nonverbal.

– Dass dies an die Musiklehrpersonen hohe Anforderungen stellt, ist einleuchtend. Denn eine in dieser Sicht tätige Persönlichkeit muss einerseits von der Musik, andererseits von der erzieherischen Tätigkeit überzeugt sein. Die eigene Erfüllung durch und in der Musik ist

dabei ebenso gefordert und macht schliesslich die Begeisterungsfähigkeit aus. Musiklehrer/-innen benötigen somit künstlerische und pädagogische Fähigkeiten, und beides ist aufmerksam zu pflegen.



So bildet die Musikschule innerhalb des heutigen Bildungsangebotes eine hervorragende Funktion, die es nicht zu vernachlässigen gilt und zu der wir auch in Zukunft Sorge tragen sollten.

Maur und seine Chöre

— *Gisela und Carsten Goehrke*

Eine besonders lebendige Tradition wurde das gemeinsame Singen. Gemäss seiner Gemeindechronik fällt auch Pfarrer Gottfried Kuhn die Singfreudigkeit in Maur auf. So berichtet er, dass in der Silvesternacht 1840 ein feierlicher Lobgesang von Glöcknern und einigen guten Sängern vom Glockenboden der Kirche herab erschallte. Kurz darauf entstand der Männerchor Maur. Ihm folgten Töchter-, Frauen-, Jugend-, Gemischte und weitere Chöre, von denen heute kaum jemand mehr spricht. Auch rein kirchliche Singgruppen machten – abgesehen vom Franziskus-Chor Ebmingen, der sich nach gut 20 Jahren erst 2012 auflöste – keine Ausnahme. Doch vier Chöre überlebten, drei davon bis heute.

Singen entsprach einem Bedürfnis der Bevölkerung. Die Dörfer unserer Gemeinde waren verkehrsmässig nur locker mit Zürich und seinem kulturellen Angebot vernetzt. Die Postkutsche fuhr selten und hatte wenige Plätze, Bus oder Bahn gab es noch nicht. Die Menschen auf dem Lande gingen zu Fuss. Auch spielten weder Radio noch Fernsehen eine Rolle. So stellten die Menschen ihr Unterhaltungsprogramm bis weit ins letzte Jahrhundert hinein selbst auf die Beine. Erst die zunehmende Anbindung an die Stadt durch den öffentlichen und den Privatverkehr sowie der technische Fortschritt änderten dies. Daher erstaunt nicht der Stellenwert, den die Chöre in der Gesellschaft damals hatten, auch nicht, welcher grossen Teil ihrer spärlichen Freizeit Vereinsmitglieder ihrem Hobby opferten, wie eng der Kontakt untereinander war und teilweise bis heute ist. Ebenso beachtlich ist der Ernst, mit dem sie ihrer Sangespflicht nachkamen. In einem Zitat von 1929 heisst es nach einem Konzert des Gemischten Chors in der Kirche Maur: «Wir haben wieder einmal bewiesen, was guter Wille und Opferbereitschaft im Chor zu leisten vermögen, und der Dank der Zuhörer soll der Lohn für unser Streben sein, die Mühe war die Anerkennung wert.»

Beim Studium der noch teilweise erhaltenen Protokollbücher der Vereine fallen die unterschiedlichen «Kulturen» und die verschiedenartigen Schwerpunkte der einzelnen Chöre auf, auch wenn sie alle

das Spiegelbild derselben Gesellschaft sind. Einer sich wandelnden Gesellschaft allerdings, wie sich insbesondere an den jüngeren Vereinen – Singkreis und Gospelchor – zeigt.

In ihm überlebte die Singkultur des 19. Jahrhunderts: der Männerchor Maur

1848 – im Gründungsjahr des schweizerischen Bundesstaates – tat sich in Maur eine kleine Schar Singfreudiger zur Gründung des Männerchors zusammen. Dieser gab sich von Anfang an eine feste Vereinsstruktur, die seiner ganzen 165-jährigen Geschichte standhielt. Durchforstet man die oben erwähnte Gemeindechronik, so zeigt sich, dass der Männerchor anfangs – in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts – gelegentlich von der Bildfläche verschwand, vor allem, wenn ein alter Dirigent ausschied und ein neuer nicht sofort gefunden wurde. Erst seit 1884 lässt er sich – mit einer kurzen Unterbrechung um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert – durchgehend bis heute nachweisen. Einen besonderen Erfolg verbuchte er, als er 1981 den Bezirkssängertag mit 350 bis 400 Sängerinnen und Sängern aus verschiedenen Gemeinden des Bezirks Uster zu Gast hatte.

Als erster Dirigent engagierte sich Caspar Furrer. In der Folge übernahmen vor allem Lehrer die gesangliche Leitung. In den letzten Jahren dann stiegen die Ansprüche. Leitete von 1943 bis 1964 noch das musikalische Naturtalent Walter Muschg – ein Bauernsohn aus Stuhlen – neben anderen Chören der Gemeinde über Jahrzehnte auch den Männerchor und förderte dessen musikalischen Beitrag im Gottesdienst markant, so hat der heutige Dirigent – Dario Viri – eine professionelle Ausbildung als Chorleiter, Bratschist und Geiger.

Der Zweck des Vereins ist ein doppelter: «die Pflege des Volksgesanges und edler Geselligkeit», wie die Statuten von 1920 festhalten. Beides spürt man beim Lesen der alten Protokolle eindrucklich. Die Männer kamen regelmässig zusammen, weil sie Freude am gemeinsamen Singen hatten. Anfangs sangen sie traditionelle Schweizer Volks-, Heimat- und Kirchenlieder. Doch im Laufe der Jahre wurde ihr Liederprogramm reicher und vielseitiger. So singen die Sänger heute Musik in verschiedenen Sprachen, darunter Schlager, Klassisches, «Ohrwürmer» aus Operetten und Wagneropern sowie individuelle,

dem Chor angepasste Arrangements, und so liegt der Schwerpunkt auf moderner Literatur. Dafür bestimmt der Verein aus den eigenen Reihen eine Liederkommission, diese legt in den ersten Wochen des Jahres eine Zusammenstellung für das Singprogramm der nächsten Monate vor – teilweise aufgrund einer Wunschliste – und lässt darüber abstimmen.

Schon 1852 hatte der Chor den Ehrgeiz, sich an Sängerfesten mit anderen Chören zu messen. Daher waren Fleiss und Ausdauer gefragt. Trotzdem war der Eintritt eines Neulings nicht selbstverständlich, sondern wurde erst nach geheimer Wahl unter den übrigen Sängern offiziell. Darauf teilte der Dirigent ihn einer Stimme zu, und er hatte einen Obolus zu entrichten, dessen Höhe nach Ermessen festgelegt wurde und vom augenblicklichen Stand der Vereinskasse abhing. Dagegen war der Monatsbeitrag mit 90 Rappen – inklusive 50 Rappen an die Reisekasse – verhältnismässig gering. Der erhöhte sich jedoch rasch, wenn der Sänger den Probenbesuch nicht ernst nahm, war dieser doch obligatorisch. Gemessen an damaligen Einkünften waren die entsprechenden Bussen schmerzhaft, doch unvermeidlich. Schliesslich wollte man bei den häufig stattfindenden Sängerbewerben mithalten können. Ein besonderes Sängerfest fand 1998 in der Looren (Maur) statt. Damals gab es gleich zwei grosse Jubiläen zu feiern: neben dem 75-jährigen Bestehen des Sängerverbands an der Forch, dem zahlreiche Chöre rund um den Pfannenstiel angehören, das 150-Jahr-Jubiläum eines seiner Mitglieder – des Männerchors Maur –, bei dem alle zu Gast waren.

Zudem pflegen die Sänger bis in unsere Tage intensiv die «edle Geselligkeit» untereinander. So berichtet Godi Bärtschi, der heutige Präsident, nach jeder Probe gehörten Umtrunk und Gedankenaustausch am Wirtshaustisch mit zum kameradschaftlichen Umgang. Auch weiss er etwa zu erzählen von gemeinsamen Besuchen der Operettenbühne Hombrechtikon, von Reisen über die Schweizer Grenze hinaus und von einer sich daraus ergebenden Verbindung. Bei solchen Anlässen wurde und wird – nebenbei gesagt – viel und gerne gesungen. Keine Frage: Der Chor wirkt als Schmelztiegel; längst gehören ihm auch Ingenieure, Banker, Finanzberater und Unternehmer aus den verschiedensten Branchen an. Aus dem Kreis der Sänger ergeben sich Freundschaften und Männernetzwerke. Einzelne Mitglieder gehören ihm bis ins hohe Alter an und können gelegentlich auf eine Mitgliedschaft von 60 Jahren zurückschauen.



Der Männerchor am Greifensee mit Dirigent Dario Viri beim Konzert in der katholischen Kirche Fällanden, 2011.

Da die Maurmer Bevölkerung des 19. Jahrhunderts überwiegend aus Bauern und Kleingewerblern bestand, spiegelte auch der Chor dies wider. In den alten Protokollbüchern zeigt sich, dass offensichtlich alle Altersstufen in ihm vertreten waren. Ist in den Aufzeichnungen doch immer wieder die Rede davon, dass der Chor einen gestorbenen Sängerfreund zur letzten Ruhestätte geleitet oder einem Hochzeitspaar ein Ständchen bringt. Dies verdeutlicht zugleich, welche zentrale Rolle der Männerchor auch in der Dorfgemeinschaft spielte, und dass häufig ein Mitwirken an wichtigen Anlässen gefragt war. So empfing er – um nur einige Beispiele herauszugreifen – am 20. Juli 1936 zusammen mit anderen Vereinen die einheimischen Turner, die vom Eidgenössischen Turnfest in Winterthur heimkehrten. So wirkte er am 21. Mai 1933 bei der Einweihung der «Heimat» mit, des neuen Greifensee-Kursschiffs. Ein einzigartiges Ereignis war am 24. September 1923 die Einweihung des sogenannten Forchdenkmals – des Wehrmännerdenkmals – zur Erinnerung an die während des Ersten Weltkriegs gestorbenen Soldaten.

Ein weiteres wichtiges Standbein des Vereins war sein Beitrag zur Unterhaltung der Öffentlichkeit. Etwa durch die alljährlichen Abendunterhaltungen, die jahrzehntelang – kombiniert mit volkstümlichen Theateraufführungen – als Chränzli an zwei Abenden den Saal des

«Freischütz» füllten und – an der Generalprobe – auch die Kinder be-
lustigte. Ein Höhepunkt muss das Garten- und Seenachtfest vom
19. August 1934 gewesen sein, das sich zu einer Chilbi auswuchs. Zu-
sammen mit der Ländlerkapelle «Maierisli» aus Fehraltorf und dem
Töchterchor Maur war für den musikalischen Rahmen gesorgt. Ange-
bote wie Schiessbuden, Taubenschiessen, Preiskegelbahnen und
Preisjassen zogen Schaulustige vermutlich rund um den Greifensee
an. Die Schifffahrtsgesellschaft liess die «Heimat» auf dem See kreisen.
Aus diesem Volksfest entstand für mehrere Jahre eine Tradition, die
jedoch später versandete.

Derartige Anlässe boten willkommene Gelegenheiten, um Geld in die
Kasse zu spülen. Trotzdem war der Verein stets in Finanznöten. Dies-
ses leidige Problem entschärfte sich erst 1987, seit sich der Männer-
chor an den jährlichen Papiersammlungen der Gemeinde beteiligt,
von deren Einkünften alle dabei engagierten Gruppierungen profitie-
ren. Zusammen mit den Einnahmen aus öffentlichen Auftritten, durch
Sponsorengelder und Schenkungen verfügt der Verein nun über ein
bescheidenes finanzielles Polster.

Auch den zunehmenden Mangel an vor allem jüngeren Sängern ging
der Verein kreativ an: Er schloss sich mit anderen Chören am Grei-
fensee zusammen. Seit 2001 finden die Proben und Auftritte zusam-
men mit dem Männerchor Fällanden statt. 2007 kamen die Vereine
von Mönchaltorf und Niederuster hinzu, woraus die Chorgemein-
schaft «Männerchor am Greifensee» entstand. So liess sich der Alters-
durchschnitt leicht senken, sind die Stimmlagen heute ausgeglichen
und pendelt sich die Chorstärke auf gut 35 Sänger ein. Seither hat
auch die Freude am Singen wieder zugenommen und leidet nicht
mehr unter Erfolgsdruck. Der Besuch der Proben ist rege, das zweitä-
gige Singwochenende vor dem Jahreskonzert – neuerdings ohne
Chränzli – beliebt. Das Modell «Männerchor» ist also nach wie vor ein
Erfolgsrezept – auch für junge Menschen.

Volksgesang und Abendunterhaltungen: der Gemischte Chor Ebmatingen-Binz

Der Gemischte Chor «Eintracht» von Ebmatingen-Binz und Umge-
bung ist ein weiterer alteingesessener Chor der Gemeinde, konnte er
doch 1988 seinen 75. Geburtstag feiern. Auf Initiative von Albert

Wunderli wurde er am Vorabend des Ersten Weltkrieges – im Dezember 1913 – gegründet. Nach dem ersten Dirigenten – Hermann Tanner – folgte für 30 Jahre Lina Wunderli, Tochter des Gründers, als Chorleiterin. Die Liste auch der weiteren Dirigentinnen und Dirigenten ist lückenlos: 1943 übernahm Walter Muschg den Dirigentenstab, 1964 Aline Bertschinger, 1975 zuerst Erika Schwytter, dann Josef Keusch und 1980 – für 15 Jahre – Ernst Marti. Der vorletzte Chorleiter war Urs Hörler, ein Berufsmusiker. Bevor sich die Spuren des Gemischten Chors nach 1997 endgültig verwischen, versuchte der Musiker Umberto Lugani, das Blatt noch einmal zu wenden – leider vergeblich.

Unklar ist, ob der Chor vielleicht schon auf ältere Wurzeln zurückgeht. 1984 fand sich in den Beständen des Zürcher Landesmuseums eine Fahne, die heute im Gemeindearchiv Maur hängt. Diese bezieht sich auf den Sängerverein Ebmatingen-Binz 1863 und trägt die Aufschrift: Singen stärkt der Eintracht Band, ehret Gott und Vaterland.

Ähnlich wie beim Männerchor begibt sich die Berichterstatterin beim Studieren der sorgfältig geführten – leider nicht ganz vollständigen – Protokollbücher auf eine spannende Entdeckungsreise: Dem Chor war – neben dem Auftreten nach aussen – der Zusammenhalt innerhalb des Chors besonders wichtig. Seine Basis erhielt er – so heisst es in den Statuten von 1928 – durch «die Pflege des Volksgesanges». Offensichtlich war dieser Schatz schon vor hundert Jahren in Gefahr. Die 48 Sängerinnen und Sänger, die sich gleich zu Beginn zusammenfanden, waren fast gleichmässig auf die vier Chorstimmen verteilt. In den späteren Jahren blieben selten über 30, in den letzten Jahren des Vereins gar noch knapp über oder gar unter 20 Singfreudige bei der Stange. Insbesondere in den Jahren um den Zweiten Weltkrieg herum fanden bloss wenige Zeit und Musse für ein derart intensives Hobby.

Das Fundament bildeten die Aktivmitglieder. An sie stellten sich «nur» zwei Anforderungen: Sie mussten mindestens 16 Jahre alt und von einwandfreiem Leumund sein. Daneben gab es genau definierte Frei-, Passiv- und Ehrenmitglieder. Abgesehen von den Passivmitgliedern nahmen sie alle an den wöchentlichen Proben teil. Deren Besuch war obligatorisch. Wie beim Männerchor wurde eine Missachtung der Probendisziplin mit Bussen geahndet. Ohne sie hätte sich das grosse Sortiment an Schweizer Heimat- und Volksliedern, das anlässlich der häufigen Auftritte im Jahreslauf auf dem Programm stand, gar nicht einstudieren lassen. Auch der Besuch der Versammlungen

war obligatorisch. Da bis weit in die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinein weder Telefon noch Fax oder E-Mail für lückenlose Kommunikation sorgten, traf man sich zu Beginn des Jahres im «Wilden Mann» Ebmingen oder im «Pöschli» Binz zur Generalversammlung und – je nach Bedarf – zu mindestens einer weiteren Versammlung, um Geschäftliches oder Unvorhergesehenes zu besprechen und nach oft heftigen Diskussionen zu regeln. Natürlich erst – schliesslich war man ein Gesangsverein – nachdem zur Auflockerung vorher gemeinsam einige Lieder gesungen worden waren.

Die Aktuarin – dieses Amt hatten ausser Walter Muschg stets Frauen inne – spielte eine tragende Rolle. Staunend lesen heutige Interessierte die detaillierten Sitzungsprotokolle in gestochen klarer Handschrift, die zu Beginn der Versammlung vorgelesen wurden. Dank dieser Kommunikation waren nun alle auf dem gleichen Wissensstand. Ein ausgesprochener Genuss sind die Berichte über die öffentlichen Auftritte und vor allem die jährlich einmal organisierten, meist zweitägigen Reisen in schöne Gegenden der Schweiz. Der ausführlichste unter ihnen – 1929 über eine Reise ins Gotthardgebiet und an den Rhonegletscher – umfasst 17 Seiten, ohne das Einfügen von Fotografien. Um die damalige Kommunikation zu verdeutlichen, noch ein Detail: Als Zeichen, dass die Reise auch wirklich stattfand, ertönten punkt 3 Uhr in der Früh drei Böllerschüsse. Mit dem Zusatz im Bericht: Die Vorfreude sei so gross gewesen, dass dieses Wecksignal nicht einmal nötig gewesen sei.

Gemischter Chor Ebmingen-Binz unter Dirigent Ernst Marti, 1988.



Daneben fällt das dichte Singprogramm auf, zu dem sich der Chor im Jahreslauf verpflichtete. Ähnlich wie beim Männerchor kamen zu den Auftritten in zig Gottesdiensten an Sonn- und Feiertagen, bei Hochzeiten oder Abdankungen Ständchen zu Geburtstagen oder Jubiläen von Chormitgliedern hinzu. Die Sängerinnen und Sänger waren nicht nur Teil der Chor-, sondern auch der Dorfgemeinschaft. Hatte ein Verein einen Grund zum Feiern, lud er die anderen Chöre zum Fest ein, und nicht selten stellten sie dabei gemeinsam ein Konzert auf die Beine. Noch 1988 – dieses Mal war der Gemischte Chor selber der Jubilar – feierten acht Chöre zusammen.

Ausserdem fanden regelmässig regionale oder Bezirkssängertage statt, an denen die Chöre sich aneinander massen. Vor allem in den letzten 20 Jahren tat der Gemischte Chor sich mit guten Resultaten hervor. So heisst es am 6. Dezember 1995 – Urs Hörler schwang den Taktstock – beim 1. Zürcher Kantonalgesangsfest in Uster: «Der Gemischte Chor Ebmatingen-Binz gehört zu den 20 besten Chören des Gesangsfestes und zu den besten Chören des Kantons.» Darauf war er mit Recht stolz.

Von solchen Auftritten profitierte auch die Öffentlichkeit, womit der zweite Zweck, dem der Verein sich verpflichtete, ins Blickfeld rückt: die Förderung von «geselligen Anlässen mit theatralischen Aufführungen». Die beiden aufwendigen Chränzli zu Beginn des Jahres wurden bis zum Schluss nicht infrage gestellt. Mit Inbrunst übte der Chor nicht nur den Liedervortrag, sondern – und dies mit besonderem Vergnügen – auch die Aufführung eines Volkstheaters. Hier entpuppten sich manche Originale unter den Chormitgliedern als umschwärmte Stars auf der heimischen Bühne. Das Publikum kam begeistert, genoss die gute Bewirtung und half, die Tombolalose in den Körbchen in klingende Münze umzusetzen. Dabei füllte sich die Vereinskasse. Diese Einnahmen bildeten – abgesehen von den Mitgliederbeiträgen, Bussen und Spenden – die Basis, um die Anlässe und Reisen während des Chorjahres zu finanzieren.

Das Echo, das noch die Auftritte von 1995 bis 1997 in der «Maurmer Post» fanden, war wohlwollend. Doch dann setzte plötzlich Funkstille ein. Hinter den Kulissen hatte es schon eine Weile rumort. In den Sitzungsprotokollen seit 1994 taten sich neue, jüngere Wortführer hervor. Es kam zu Spannungen, die im Vereinsnamen heraufbeschworene

«Eintracht» blieb auf der Strecke. Dirigent und Präsident traten zurück, zahlreiche Mitglieder verliessen den Chor. Der neue Präsident schuf mehr neue Wunden, als er heilte. Die Protokolle enden abrupt. Still verschwand der Gemischte Chor Ebmingen-Binz von der Maurmer Bühne.

Vom Plauschhörli zum Kirchen- und Konzertchor: der Singkreis Maur

Die Eltern ihrer Kindergartenkinder sangen offenbar zu wenig mit den Kleinen, fand 1965 die damalige Maurmer Kindergärtnerin Schwester Heidi Heil. Daher kam sie auf die Idee, durch gemeinsame Singabende das elterliche Liederrepertoire zu erweitern. Die musikalische Leitung überliess sie einem Profi – dem damals in Uster ansässigen Musiker und Instrumentenbauer Christian Patt. Die Mütter hockten sich also im Kindergarten regelmässig auf die niedrigen Stühlchen und übten miteinander mehrstimmige Volkslieder ein. So entstand im Advent 1965 der Singkreis Maur, wie er sich von Anfang an nannte. Anfänglich entsprach seine Zusammensetzung dem Einzugsgebiet des Kindergartens: Er rekrutierte sich aus Maur, Uessikon und Wannwis. Sehr bald wurde das Liederprogramm anspruchsvoller, und allmählich gesellten sich auch Frauen und Männer von der Forch, aus Ebmingen und Binz zu den Sangesfreudigen. Einen Verein gründen wollte man nicht, dazu stand das Unternehmen noch auf zu wackligen Füßen. Als «Chormutter» sorgte Myrta Junger für das Organisatorische. Auch Mitgliederbeiträge wurden nicht erhoben. Wenn es Geld brauchte, kreiste bei den Proben ein Chorkässeli. Die Dirigenten wechselten in rascher Folge, auf Christian Patt folgten die Herren Greull, Alois Koch und Kuster, die man über Inserate am Anschlagbrett des Zürcher Konservatoriums anwarb. Sie blieben nie lang, suchten aber, den Chor musikalisch und stimmlich weiterzubilden. Nun trat man auch in Gottesdiensten auf. Geprägt haben dieses erste Jahrzehnt des Chores Brigitte Schnyder, Lehrerin in Ebmingen, die auch eine vorzügliche Pianistin ist und immer dann einsprang, wenn es galt, bei einem Dirigentenwechsel den Singkreis beisammenzuhalten, und Peter Wagner, ebenfalls Lehrer in Ebmingen, der den Chor zweimal für längere Zeit leitete und ihn auf ein gesangliches Niveau hob, das es erlaubte, in Gottesdiensten ganze Kantaten darzubieten, begleitet von einem kleinen Instrumentalensemble mit Hobbymusikern aus der Gemeinde.

Als Peter Wagner 1976 die Gemeinde verliess, landete der Singkreis mit Walter Geiser als neuem Dirigenten einen Volltreffer. Aus Schaffhausen stammend, war er von Beruf zwar Ingenieur, aber auch nebenamtlicher Organist. Die Aufgabe reizte ihn, er hatte bereits meh-



Walter Geiser, 1988, Dirigent des Singkreises Maur von 1976 bis 1999.

rere Jahre im Chor mitgesungen und begann sich nun, intensiv in Dirigierkursen auf seine neue Aufgabe vorzubereiten. Er wurde zum Singkreisleiter mit Leib und Seele, dynamisch, voller Ideen und von einem umwerfenden Optimismus. Bei der Programmgestaltung orientierte er sich am Kirchenjahr. Der Singkreis wirkte regelmässig an den Festgottesdiensten mit, häufig mit ganzen Kantaten oder Teilen davon.

Neben dem Chor, der auf 35 bis 40 Sängerinnen und Sänger anwuchs, erweiterte Geiser das bereits bestehende Ad-hoc-Ensemble an Instrumentalisten nicht zuletzt mit Töchtern und Söhnen von Chormitgliedern, sodass ihm ein regelrechtes kleines Orchester von Laienmusikern mit der Berufsmusikerin Aiko Fiebig als bewährter Konzertmeisterin zur Verfügung stand. Gesangssolisten für die Kantaten warb er in der Gemeinde und in seinem Bekanntenkreis an. Im Zentrum seines musikalischen Interesses stand Johann Sebastian Bach. Auf den 300. Geburtstag des grossen Komponisten im Jahre 1985 hin liess Geiser sich frühpensionieren und stellte dem Singkreis die Aufgabe, den Meister im Laufe des Jubiläumsjahres mit «Acht Stunden der Kirchenmusik» zu ehren, welche seine Kantaten in der Kirche Maur zum Klingen brachten. Geisers Abendmusiken am Eidgenössischen Betttag sowie das Advents- und Weihnachtssingen wurden zu festen Bestandteilen des Gemeindelebens. Gelegentliche Abendserenaden wie 1997 mit Brahmsliedern bei einem gemeinsamen Auftritt mit dem Singkreis Zollikerberg im Burghof von Maur und in Zollikerberg erweiterten Horizont und musikalische Spannweite ebenso wie die Mitwirkung bei Gottesdiensten in Zumikon, Marthalen, Mettmenstetten und Churwalden. Aber auch das Volksliedgut kam nicht zu kurz, es wurde nicht nur an den Proben gepflegt, sondern der

Singkreis erfreute regelmässig auch die Bewohner des Zollingerheims in Aesch mit Frühlings- oder Sommerliedern. Wichtig für den Zusammenhalt waren die Chorwochenenden an den verschiedensten Orten der Deutschschweiz, die gemeinsamen Weihnachtsfeiern im Bächtoldhaus und die legendären, von Frieda Egli aus Uessikon organisierten Schifffahrten auf dem Greifensee. Als Walter Geiser 1999 nach 23 Jahren altershalber den Taktstock niederlegte (da war er immerhin schon sechsundsiebzigjährig), hatte er den Singkreis musikalisch enorm weitergebracht und zu einem eigentlichen Ensemble zusammengeschweisst. Angesichts dessen, dass der Singkreis unter seiner Leitung faktisch zum Kirchenchor geworden war, überreichten die Chormitglieder ihm zum Abschied ein Diplom als «Ehrenkantor».

Seine Nachfolge trat der erst 37-jährige David Haladjian an, gebürtiger Armenier, promovierter Musikwissenschaftler, Musikpädagoge und einer der bedeutendsten armenischen Komponisten der Gegenwart. Sein Bestreben war es, den Singkreis durch Stimmbildung und unermüdliches Feilen an den Stücken musikalisch weiter zu professionalisieren. Den Instrumentalkreis aus Laien ersetzte er nach und nach durch ein kleines Ensemble wechselnder Berufsmusiker. So wurde es möglich, für das Jahreskonzert mit zwei Auftritten an einem der letzten Novemberwochenenden auch grosse und anspruchsvolle Chorwerke einzustudieren – von Buxtehude, Bach, Vivaldi, Händel, Haydn und Mozart bis hin zu Mendelssohn, Fauré, Franck und Rutter. Für die Aufführung der «Petite messe solennelle» von Rossini spannte der Singkreis 2010 mit der Kantorei Meilen zusammen.

Die gestiegenen Ansprüche des Dirigenten an den Chor machten es unumgänglich, dass dieser sich nach unermüdlicher Vorarbeit durch die letzte «Chormutter» Yvonne Kopp Kloetzli 2002 als Verein konstituierte. Mindestens fünfmal im Jahr wirkt der Singkreis nach wie vor in Gottesdiensten der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde mit. Während Walter Geiser geistliche Chormusik als musikalische Wortverkündigung verstand, sieht Haladjian in ihr eine musikalische Verkündigung, für welche lateinischsprachige Literatur ihm besonders geeignet scheint.

Zum Höhepunkt des bisherigen Chorschaffens wurde das 500-Jahr-Jubiläum der Kirche in Maur. Der Singkreis gab als Zeichen des Dankes



Der Singkreis Maur mit seinem heutigen Dirigenten David Haladjian, 2008.

für die langjährige grosszügige Unterstützung durch die Kirchenpflege der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde ihrem Dirigenten den Auftrag, eine dreisätzige Festkantate zu komponieren. Die Uraufführung der Kantate «O rex gloriae» (nach dem Spruchband auf der ältesten Maurmer Kirchenglocke) im Pfingstgottesdienst 2011 fand eine aussergewöhnliche Resonanz.

«DoLord Maur Gospel Power»: der Gospelchor Maur

Der jüngste und zugleich zahlenmässig stärkste Chor der Gemeinde ist der Gospelchor «DoLord Maur Gospel Power». Die Schöpfung Irmgard Keldanys ging hervor aus den zwei kleinen Chören El Schaddai und Franziskus-Chor. Als in diese liturgisch ausgerichteten Singgruppierungen der reformierten und der katholischen Kirche – beide zuletzt unter der Leitung von Irmgard Keldany – die Welle der Begeisterung für den Gospelsong überschwappte, wurde die Zeit reif für eine Neugründung. Und das Wunder geschah: Auf ein kleines Inserat in der «Maurmer Post» hin füllte sich im Oktober 1997 der Chor der Kirche Maur mit gut 100 Sangesfreudigen. Nach kurzem Anlauf begannen die regelmässigen Proben. Wenig später wurde der professionelle Jazzpianist Martin Günthardt engagiert, der den Gospelchor während fünf Jahren bei jeder Probe begleitete.

Von Anfang an prägte Irmgard Keldany den Chor mit ihrer Persönlichkeit. Dafür setzte sie ihre volle Power ein, eine innere Kraft, die sich aus Religiosität, Musikalität und Begeisterung speiste. Diese übertrug sich spontan auf die Singgemeinschaft und brachte sie regelrecht zum Kochen. Nach ihrem Studium in München und Zürich hatte die Musikerin nach einer Dissertation mit den Schwerpunkten Unterhaltungsmusik, Volkskunde und Sozialpsychologie das Doktor-diplom erworben. Es folgten acht Jahre beim Radio DRS, einige Semester an einer Jazzschule sowie – neben dem Engagement an der Musikschule Maur als Lehrerin für Harfe und Ensemblespiel – die Leitung von El Schaddai sowie des Franziskus-Chors Ebmingen und nun neu – des Gospelchors. Die Chorarbeit lag zunächst allein auf ihren Schultern. Als diese jedoch – inklusive der organisatorischen und finanziellen Aufgaben – immer grössere Dimensionen annahm, wurde «DoLord Maur Gospel Power» 2003 ein Verein. Irmgard Keldany selbst übernahm – neben dem Dirigentenstab – die Präsidentschaft, gab also weiterhin den Ton an, teilte jedoch die Verantwortung mit einem engagierten Team.

Was unterscheidet nun den Gospelchor von einem traditionellen Chor? – Die Kultur des Spirituals. Die in den USA entstandenen Songs mit spontanen Texten und mitreissenden Rhythmen waren geprägt vom Temperament und von der offenherzigen Emotionalität schwarzer Christen. Sie trafen die westeuropäischen Gläubigen wie eine Offenbarung, die aber ihren eigenen musikalischen Charakter finden mussten. Auch in Maur galt es, diese Singkultur an die eigene Welt anzupassen, sie so umzuwandeln, dass ihre Einzigartigkeit nicht verloren ging. Auch nicht die starken, einfachen Texte, mit denen die Sklavinnen und Sklaven in den Baumwollfeldern oft verschlüsselte – nur für Eingeweihte verständliche – Botschaften weitergaben. Die spannenden Inhalte dieser Texte, verbunden mit ihrer religiösen Tiefe, beleben das Singen bis heute. Umso mehr als die Sängerinnen und Sänger das grosse Repertoire auswendig singen. So klebt der Chor bei den Auftritten nicht an den Noten, die Musik kommt spontan – aus den Herzen. Eigene Emotionen finden ihren musikalischen Ausdruck, zwischen Dirigentin und Chor entsteht ein Wechselspiel.

Wer hätte 1997 gedacht, dass das Gospelfeuer nach gut 15 Jahren noch immer brennen würde? Die heute noch rund 70 Singenden sind



«DoLord Maur Gospelpower» mit Irmgard Keldany als Dirigentin, 2012.

zu einer lebendigen Gemeinschaft zusammengewachsen. Auch wenn die einen gehen, die andern kommen, der Kern von «DoLord Maur Gospel Power» blieb treu und mit ihm die alte Begeisterung. Eine offene Gesprächskultur zwischen Dirigentin/Präsidentin auf der einen sowie Vorstand und Chor auf der anderen Seite entwickelte sich. Man nimmt sich ernst und hört aufeinander. Eine solche Gemeinschaft will gepflegt werden: Rund alle 18 Monate findet eine Singwoche statt, mit einem abwechslungsreichen Programm und täglich rund fünf Stunden Probe. Gleich die erste derartige Aktion – in Griechenland – wurde zum unvergesslichen Highlight. Neun weitere folgten – europaweit. Daneben finden jährlich zwei Singwochenenden statt, um dem Chor für die kleinen und grossen Auftritte den letzten Schliff zu geben.

Das jährliche Singprogramm ist beachtlich für einen Laienchor: Drei- bis fünfmal bringt sich der Gospelchor in Gottesdiensten nicht nur der eigenen Gemeinde ein. Den Höhepunkt des Chorjahres bildet das Konzert im Dezember: in verschiedenen Kirchen der Region, 2012 in der Kirche Oberstrass der Stadt Zürich. Für diese Auftritte wird die Besetzung vergrössert. Zum Pianisten – auf Martin Günthardt folgten

weitere – wird eine Band engagiert (die jetzige musiziert bereits seit zehn Jahren gemeinsam mit dem Chor), als Special Guests kommen international gefragte Soul- und Jazzsänger hinzu. Unter ihnen befinden sich so bekannte Namen wie Frank Tender, Michael Williams, Janet Dawkins, Martha Cambridge, Tommie Harris und Dirk Raufeisen. Sie alle spüren und schätzen die emotionsgeladene und offene Atmosphäre des Laienchors. Einen festen Platz in der musikalischen Tradition der Gospelmusik nehmen zudem die Chorsolistinnen und -solisten ein. Bereits nach einem Jahr trauten sich erste Chormitglieder eine solche Aufgabe zu. Nach intensiver Förderung etwa in der Singschule des Sängers und Entertainers Frank Tender bilden sie ihre Stimmen aus und lernen, mit der Scheu vor der Öffentlichkeit und dem Lampenfieber umzugehen. Ihre Fortbildung bezahlt teilweise der Chor.

Damit kommt das Stichwort «Finanzen» ins Spiel: Das interessanteste musikalische Programm steht auf tönernen Füßen, wenn es unbezahlbar ist. Zwar fließen die Jahresbeiträge der Aktivmitglieder, die Subventionen der Kirchen und die Einnahmen aus den öffentlichen Auftritten in die Vereinskasse. Trotz voller Kirchen und Konzerträume können sie jedoch kaum den Aufwand decken: Zum Honorar der Dirigentin und des Pianisten, zum Engagement der Solistinnen und Solisten sowie der Band, die häufig auch an den Singwochen teilnehmen und den Chor mit ihrer Musikalität und Emotionalität mitreissen, kommt – und dies ist nicht zu unterschätzen – die technische Ausstattung der Konzerte. Seit fünfzehn Jahren ist die finanzielle Struktur des Chores zwar mehr oder weniger ausgeglichen. Die oft grossen Anstrengungen, eine gesunde Balance von Aufwand und beschränkten Mitteln zu schaffen, sind gelungen. Für die Zukunft versucht der Chor dennoch, ein Netz zu knüpfen, in dem ihn Freunde, ehemalige Mitglieder und Gönner in einer Art Passivmitgliedschaft mit einem jährlichen Beitrag unterstützen können und so mithelfen, seine finanzielle Basis etwas stabiler zu gestalten. Über Internet (www.gospelpower.ch) und persönlichen Kontakt können sich Interessierte melden.

Und wie sieht Irmgard Keldany das weitere Schicksal des Chores? «Das ist noch offen», lautet ihre klare Antwort, «solange mir die Kraft und Begeisterungsfähigkeit erhalten bleiben, mache ich weiter. Danach spreche ich mit dem Chor, und wir werden gemeinsam die Zukunft überdenken.»

Zukunftsvision: die Singschule Maur

Bei einem letzten Blick auf die Chöre – nicht nur der Gegenwart – fällt eine gemeinsame Tendenz auf: Immer wieder ging es bei den Vereinen ums Überleben. Daher ist ein Experiment, das die Musikschule Maur in den letzten Jahren startete, von besonderer Bedeutung: Unter dem Motto «Singen ist die Muttersprache des Menschen» gründete sie die Singschule Maur. Deren junge Leiterin Silvia Georgieva gibt gerne Auskunft über ihre Arbeit: Hier lassen sich Kinder von etwa sechs bis zwölf Jahren zum Singen hinführen. In der Gruppe begreifen sie ihren Körper auf spielerische Art als Instrument und lernen, die Atmung, die Stimmbänder und das Zwerchfell für Resonanz, Vokalbildung, Aussprache und Artikulation einzusetzen. Auch überträgt sich, wenn sie sich zur Musik bewegen und tanzen, das Gefühl für Rhythmus wie von selbst auf den eigenen Körper. «Tanzen die Kinder dann in verteilten Rollen», so schwärmt Silvia Georgieva, «und singen sie gemeinsam oder solistisch, ist das wie Kammermusik.» Daraus ergibt sich die Vision, dass aus diesem Experiment der einst Chorsänger und -sängerinnen heranwachsen, die die Chorkultur der Gemeinde Maur auffrischen. Vielleicht hat die Zukunft ja schon begonnen und lebt auch diese Tradition noch lange weiter.

Schriftliche Quellen

Gottfried Kuhn: Chronik der Gemeinde Maur (Gesangsvereine), 1941.

Walter Geiser: Walter Muschg – ein musikalisches Naturtalent.

In: Maurmer Neujahrs-Blätter 1992.

Mündliche Quellen (mit Berichten, Protokollen und Fotos)

– Männerchor Maur; www.maennerchor-am-greifensee.ch

Godi Bärtschi, Präsident; Protokollbücher 1891–1938; Festführer 8.–10. Mai 1998.

– Gemischter Chor Ebmatingen-Binz (aufgelöst). Foto: Sammlung Anna Gut.

Ursi Trüb, langjährige Aktuarin; Protokollbücher aus den Jahren 1927–1997.

– Singkreis Maur; www.singkreis-maur.ch

Archiv Singkreis; Sammlung Myrta Junger.

Walter Geiser: Tätigkeit als Kirchenmusiker in Maur 1976–1999 (Manuskript).

Fotos: Magdalena Stauss (Walter Geiser) und Beat Forster (Gesamtchor).

– «DoLord Maur Gospel Power»; www.gospelpower.ch

Irmgard Keldany, Dirigentin/Präsidentin.

– Singschule Maur

Silvia Georgieva, Leiterin.

Traditionen

Fortsetzung auf Seite 107

Gedanken von Schülern und Schülerinnen der 2. Sek Looren

Die Menschheit darf nicht immer an Traditionen gebunden sein, sondern muss Platz machen für etwas Neues. Fabio, 14

Traditionen sind schön, man sollte aber Neuem eine Chance geben. Timon, 13

Traditionen sind für mich Feste und Gebräuche, die ich schon so lange kenne, wie ich alt bin. Livia, 13

An traditionellen Feiern finde ich es schön, mit meinen Liebsten zusammen zu sein und zu lachen. Ilenia, 13

Traditionen sind für mich eine Art, sich an die alten Zeiten zu erinnern und daran, wie schön alles war. Colin, 14

Traditionen entwickeln sich von selbst – zum Guten und zum Schlechten. Nico, 13

Es ist schön, dass die Menschen mit den Traditionen leben, doch für mich ist das nichts. Patricia, 14

Für mich ist das Schöne an Traditionen, dass sie jedes Jahr sind und man die Familie sieht. Silvia, 15

Traditionen sind zwar sehr schön, aber man soll es auch wagen, etwas zu verändern. Giulia, 13

Traditionen sind gut und schön, solange man es damit nicht übertreibt. Kimberly, 14

Traditionen sind schöne Anlässe, die lange in Erinnerung bleiben. Anina, 13

Für mich bleiben traditionelle Anlässe immer in Erinnerung. Robine, 14

Ich finde Traditionen sind da, um sich zu freuen und Spass zu haben. Flavio, 14

Wenn wir uns an die Traditionen vor 10 000 Jahren halten würden, dann würden wir jetzt noch in Höhlen wohnen. Laurin, 13

Tradition bedeutet für mich etwas Kulturelles in einer Gemeinschaft und dass man etwas daraus lernen kann. Amir, 15

Traditionen erinnern mich an die alten Zeiten und wie es damals war. Linus, 14

Für mich ist es wichtig, dass ich traditionelle Anlässe mit Menschen feiere, die mir am Herzen liegen. Stephanie, 14

Man kann sich darauf verlassen, dass die traditionellen Anlässe immer wieder stattfinden. Enya, 14

20 Jahre Orchester Maur – ein Rückblick

— Annemarie Santschi



20 Jahre gehörten die Konzerte des Orchesters Maur zum festen Bestandteil des Kulturlebens der Gemeinde Maur. Ende 2012 wurde der Verein Orchester Maur zum Bedauern vieler aufgelöst. Die beiden Jubiläumskonzerte im November waren die Schlusskonzerte des Orchesters.

Entstehung

Im Jahr 1991 entstand bei der Planung der 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft die Idee, ein «Orchester 700 Maur» zusammenzustellen. Die damalige Musikschulpräsidentin, Eva Labhart, setzte die Idee in die Tat um. Hobby- und Berufsmusikerinnen und -musiker aus der Gemeinde Maur sowie einige auswärtige Instrumentalisten fanden sich zum gemeinsamen Proben zusammen. Die Leitung des Orchesters übernahm Eckhard Fiebig, der als Musiklehrer an der Musikschule Maur tätig war.

Mit einer Aufführung am Freitagabend, 24. Mai 1991, und einer Sonntagsmatinée am 26. Mai 1991 gingen die Konzerte über die Loorenbühne.

Gründung des Vereins Orchester Maur

Die zwei Konzerte zur 700-Jahr-Feier begeisterten das Publikum. Der Erfolg weckte aber auch bei vielen Musikerinnen und Musikern den Wunsch, weiter zusammen zu musizieren. Die Idee, aus dem «Orchester 700 Maur» ein fixes «Orchester Maur» entstehen zu lassen, war geboren.

Im September 1992 fand eine erste Orientierungssitzung statt. Am 26. Oktober 1992 wurde im Burghof der Verein Orchester Maur mit 11 Aktivmitgliedern und 8 Passivmitgliedern aus der Taufe gehoben. Der Verein gab sich Statuten und formierte einen Vorstand. Mitgliederbeiträge von Aktivmitgliedern, Passivmitgliedern und Gönnern sollten die finanzielle Basis sein. Als Dirigent stellte sich Eckhard Fiebig zur Verfügung. Der musikalische Rahmen des Orchesters wurde mit leichter Klassik und gehobener Unterhaltungsmusik umschrieben. Vorgesehen waren 14-tägliche Proben. Die erste Probe fand am 16. November mit 19 Musikerinnen und Musikern statt.

Dirigent

Eckhard Fiebig, der als Solopauker bei den Nürnberger Symphonikern und im Philharmonischen Orchester Dortmund gespielt hatte, wurde 1972 ins Opernhausorchester und ins Tonhalleorchester in Zürich berufen. Mit dem Wohnsitzwechsel nach Ebmingen begann auch seine Tätigkeit als Musiklehrer an der Musikschule Maur. Dort wirkte er als Lehrer für Schlagzeug und Akkordeon. Auch seine Frau Aiko begann als Geigenlehrerin an der Musikschule Maur. Bald wurde ein Schülerorchester aus der Taufe gehoben, das Eckhard Fiebig leitete. Als Gegenpol zur Orchestertätigkeit trat er immer wieder als Akkordeonist auf, meistens begleitet von seiner Frau auf der Violine.



Konzertprogramme

In den folgenden Jahren, von 1994 bis 2012, liess sich der künstlerische Leiter und Dirigent Eckhard Fiebig für die jährlich wechselnden Programme immer Neues einfallen. Oft unterstützten Gesangssolisten das Orchester, aber auch Instrumentalsolisten gaben ihr Bestes. Einlagen von Tänzerinnen brachten Abwechslung, Gedichte wurden zum Thema *Rosen* vorgetragen, sogar das anspruchsvolle Werk «Peter und der Wolf» kam zur Aufführung. Von den vielen Solisten, die in den 20 Jahren mitwirkten, wurden einige mehrmals engagiert.

Für zusätzliche Überraschungen war immer wieder gesorgt. Eine tanzende Kuh, ein Schuss als Startzeichen zur Jagd und zum Zeichen des erlegten Federviehs regnende Federn, Tanzeinlagen, schauspielernde Solisten, die durchs Publikum marschierten, das alles und mehr war nebst dem musikalischen Genuss auch ein Augenschmaus.

Das Repertoire des Orchesters Maur wurde immer grösser, manche besonders beliebte Stücke fanden ihre Aufnahme auch mehrmals in ein Programm.

Zauber der Operette: «Heinerle, Heinerle ...» mit Ruth Graf und Sebastian Ledesma.



Das gibt's nur einmal, das kommt nicht wieder: «Ja, das Schreiben und das Lesen ...» mit Werner Gröschel.



Eckhard Fiebig war künstlerischer Leiter des Orchesters; er war zuständig für das Zusammenstellen der Programme. Oft arrangierte er die Noten eigens für das Orchester Maur. Dank seiner Tätigkeit am Opernhaus und in der Tonhalle konnte er seine Beziehungen spielen lassen und fand Berufsmusikerinnen und -musiker, die die Aktivmitglieder unterstützten und die Register zu einem vollständig symphonischen Orchester ergänzten. Nebst dem Einstudieren und Dirigieren der Programme übernahm Eckhard Fiebig auch das Moderieren der Konzerte. Seine Kommentare zu den einzelnen Werken waren einerseits informativ, andererseits sehr humorvoll und mit den Jahren eine beliebte, nicht mehr wegzudenkende Ergänzung zur Musik.



Konzertmeisterin Aiko Fiebig.

Aiko Fiebig wurde zur Konzertmeisterin ernannt. Sie war die rechte Hand des Dirigenten und in allen Belangen eine grosse Unterstützung für Eckhard Fiebig.

Eckhard Fiebig war immer für eine Zugabe mit seinem Akkordeon zu haben.



Eröffnungskonzert

Bereits im Mai 1993 waren die ersten Stücke einstudiert und konzertreif. «Musik, die wir alle lieben» beinhaltete alles, was sich das Orchester Maur zum Ziel gesetzt hatte: leichte Klassik, Melodien aus Operetten und aus einem Musical.

Die ersten zwei Auftritte des neugegründeten Orchesters Maur fanden am 14. und am 16. Mai 1993 im Loorensaal statt. Mit Begeisterung und viel Freude trugen die Musikerinnen und Musiker die Melodien vor.



Thomas Garcia als Solist, 1993.

Ein Höhepunkt des Abends war sicher die «Havanaise» von Camille Saint-Saëns mit dem jungen, einheimischen Thomas Garcia als Solist. Es war ein musikalischer Genuss, wie der Preisträger des Jugendmusikwettbewerbs von 1990 das technisch anspruchsvolle Stück darbot. Aber auch die Percussionistin Regula Rüst vermochte das Publikum zu überraschen, als sie – als Schmied verkleidet – mit Hammer und Amboss das Stück «Feuerfest» untermalte.

Das Debüt des Orchesters war ein grosser Erfolg, die Vorfreude auf das nächste Konzertprogramm war beim Publikum geweckt.



Regula Rüst als Solistin, 1993.

Programmübersicht 1993–2012

1993	Musik, die wir alle lieben Thomas Garcia, Violine; Regula Rüst, Xylophon
1994	Wunschmelodien
1995	Zauber der Operette Ruth Graf, Sopran; Volker Vogel, Tenor; Werner Gröschel, Bass
1996	Memories Beny Rehmann, Trompete
1997	Auf der Promenade Paul Suter, Chansons
1998	Treffpunkt Wien Isabel Witschi, Sopran; Walter Schwab/Volker Vogel, Tenor
1999	Das Rosenkonzert Heidi Diggelmann, Rezitationen; Werner Gröschel, Bass
2000	Ach, wie so herrlich zu schau'n – Heitere Musik um die Frau'n Uwe Kossler, Tenor
2001	Musik aus aller Herren Länder Helene Schulthess, Querflöte; Lukas Hering, Trompete; Katsunobu Hiraki, Xylophon
2002	Wir jubilierten Miriam Portmann, Sopran; Uwe Kossler, Tenor; Werner Gröschel, Bass
2003	Das gibt's nur einmal, das kommt nicht wieder (Tonfilmerinnerungen) Miriam Portmann, Sopran; Volker Vogel, Tenor
2004	Hoch lebe der Tanz Tänzerinnen: Kimi Fiebig, Simone Hofer, Bettina Walter, Catherine Wiget
2005	Jetzt schlägts 13 Werner Gröschel, Bass
2006	Operetten-Gala Zsuzsa Alföldi, Sopran; Daniel Zihlmann, Tenor
2007	Wiederhören macht Freude Instrumentalsolisten aus den eigenen Reihen
2008	Es war einmal – Das Märchen in der Musik Werner Gröschel, Erzähler
2009	Traumland Operette Jana Havranova, Sopran; Gerd Jabourek, Tenor
2010	Südlich der Alpen Oscar de la Torre, Tenor
2011	Ein Abend in Wien Barbara Buhofer, Sopran; Alois Suter, Tenor
2012	Der letzte Walzer Miriam Portmann, Sopran; Werner Gröschel, Bass Tänzerinnen: Kimi Fiebig, Yvonne Barthel, Simone Hiss-Hofer

Die hier aufgeführten Solisten/Solistinnen wirkten bei den Loorenkonzerten mit.
Bei den Auswärtskonzerten wechselte manchmal die Besetzung.

Bereits vom ersten Konzert wurde ein Tonträger erstellt und zum Verkauf angeboten. Damals waren es Kassetten, sie wurden ab 1998 durch CDs ersetzt. Die Tonträger fanden beim Publikum grossen Anklang.



Hoch lebe der Tanz, 2004.

Konzerte

Die Konzertprogramme wurden, ausgenommen im Jahr 2011, immer zweimal im Loorensaal aufgeführt. 2011 mussten wir in die Zwicky-Fabrik nach Fällanden ausweichen, da der Loorensaal saniert wurde.

Bereits im November 1993 hatte das Orchester Maur die erste auswärtige Aufführung im Glattzentrum in Wallisellen. In den folgenden Jahren war das Orchester Maur mit Ausnahme von zwei Programmen bis 2005 in diesem speziellen Konzertsaal, der Mall des Einkaufszentrums, zu Gast. Es folgten Engagements in Nussbaumen (1995–2012), Limberg, Küssnacht (1995–2003), Schwyz (1998–2012), Effretikon (2000–2012), Freienbach SZ (2004 und 2006) und Schwanden GL (2009 und 2011). Immer wieder kamen aber auch spezielle, einmalige Auftritte dazu. Im Jahr 1999 spielte das Orchester Maur an der Delegiertenversammlung des TCS in Baden, 2001 in Effretikon aus Anlass eines 50. Geburtstags, 2003 zugunsten blinder und sehbehinderter Kinder im Casinosaal in Bern und 2009 am Classic au Lac, einem Openair-Anlass in Richterswil.

Auch in der Gemeinde Maur gab es ausserordentliche Auftritte. Mit Kurzprogrammen trat das Orchester 2001 am Dorffest in Binz auf, erfreute das Publikum mit einem Brunchkonzert in der Schiffflände Maur und spielte zum Jubiläum der Musikschule Maur.



Der grosse Applaus des Publikums, die vielen Standing Ovationen, die begeisterten Rückmeldungen, die positiven Zeitungsartikel, das alles war der wohlverdiente Lohn für den Einsatz des Dirigenten und der Musikerinnen und Musiker.

Auflösung des Orchesters und des Vereins

Verschiedene Gründe führten dazu, dass der Verein Orchester Maur per Ende 2012 aufgelöst wurde. Einerseits war es der finanzielle Aspekt – grosse Ausgaben wegen des hohen musikalischen Niveaus. Andererseits war die Suche nach neuen Vorstandsmitgliedern erfolglos. Auch wünschte sich der Dirigent mit dem Eintritt ins Pensionsalter zeitlich mehr Freiheit, was regelmässige Proben verunmöglichte. So fiel der Entscheid, gemeinsam bis zum zwanzigjährigen Jubiläum weiterzuarbeiten und den Verein danach aufzulösen.

Bildernachweis

Fotos aus der Sammlung von Eva Labhart bzw. Annemarie Santschi.

Schultraditionen im Wandel

— Hans-Ueli Leemann

So wie die Gesellschaft und deren Sprache sich im Laufe der Jahrzehnte gewandelt hat, so ändern sich auch Bräuche oder sie gehen vergessen. Wer erinnert sich zum Beispiel noch an den Examenweggen, dieses kleine Brot aus Weggliteig, dem die Kinder während des ganzen Examens entgegenfieberten. Der heutigen Schuljugend ist er jedenfalls kein Begriff mehr. Ähnlich verhält es sich mit dem Schulsilvester. Den ursprünglichen Sinn kennen allenfalls noch die Grosseltern der jetzigen Schüler und Schülerinnen. Zerstörungswut einer Minderheit hat zu seiner Abschaffung geführt, dafür nimmt jetzt Halloween vor allem bei den Primarschülerinnen und -schülern einen grossen Stellenwert ein. Und so wandeln sich im Bereich der Schule nicht nur die Form und der Inhalt des Unterrichts, sondern auch Traditionen und Rituale. Hier sind es Beispiele aus der Schule Leecher, Ähnliches hat sich in den andern Schulen der Gemeinde abgespielt.

Schulsilvester

Einst waren Lärmbräuche zwischen Weihnacht und Dreikönigstag weit verbreitet. Zu den Zürcher Altjahrsbräuchen zählte ursprünglich auch der Schulsilvester, der anfänglich am 31. Dezember gefeiert wurde. So schildert David von Moos das Silvestervergnügen der Zürcher Kinder im Jahre 1775 folgendermassen: «Am frühen Morgen schwärmte man auf den Strassen herum. Wer zuletzt aufstand oder als Letzter in die Schule kam, wurde von den andern ausgelacht und Silvester genannt. Zur Strafe musste er den neuen Kalender bezahlen.» Von Moos, ein Zürcher Pfarrer, fand an diesem Brauch keinen Gefallen. Für ihn waren es sündhafte Handlungen, welche nach Heidentum rochen und deshalb abgeschafft werden mussten. Dazu kam es allerdings nicht.

Später setzte man Silvester mit Nachthemd oder Pyjama und einer weissen Zipfelmütze in einen geschmückten Leiterwagen und zog ihn durch die Strassen, wobei natürlich wieder ordentlich gelärmt wurde.

Während dieses Treiben um 1920 von Behördenseite noch nicht eingeschränkt war – es begann kurz nach Mitternacht – wurde der Beginn später erst von fünf Uhr an erlaubt.

Wie viele Bräuche wandelte sich auch der Schulsilvester. Um 1900 wurden im Kanton Zürich die Weihnachtsferien eingeführt, und so übertrug sich der Schulsilvester vom letzten Tag im alten Jahr auf den letzten Tag vor den Ferien. Im 19. Jahrhundert wandelte sich der Schulsilvester zu einem ausgesprochenen Lärm- und Heischbrauch. Singend und lärmend zogen die Kinder von Haus zu Haus und liessen sich mit Geld, Süssigkeiten oder einem warmen Getränk belohnen. Insbesondere die Backstuben waren eine beliebte Anlaufstelle, waren die Bäcker um diese frühen Morgenstunden doch bereits an der Arbeit. Die Freude am Lärmen weckte in den Kindern natürlich den Erfindergeist. Neben der Stimme, Kuhglocken oder Schellen wurden mehr und mehr Lärmgeräte aus Küche und Haushalt oder selbst hergestellte Instrumente verwendet: Pfannen, Bratenschaufeln, Pfannendeckel, Ratschen, Trommeln oder Pfeifen.

Später kamen KonservenbüchSENSCHLANGEN, aber auch Schwärmer und andere Knallkörper dazu. Seit gut zwanzig Jahren ist das Lärmen mit selbstgebastelten Instrumenten klar zurückgegangen. Stattdessen zündeten vor allem die älteren «Kinder» Knallkörper mit zum Teil grosser Sprengkraft. Deren Besitz ist eigentlich verboten.

In den 1970er Jahren gingen die früher grosszügigen Spenden am Silvestermorgen merklich zurück. Neben dem Lärmen gehörten zum Schulsilvester auch mehr oder weniger harmlose Streiche: das Einpacken von Autos in WC-Papier, das «Glöggli Spiel» (das Läuten an Türglocken, bis sich in der Wohnung jemand rührte) oder das Aushängen von Gartentörchen. Bereits weniger harmlos war das Verzierern von Autos oder Mauern mit Rasierschaum, Ketchup oder Mayonnaise. Leider arteten diese Streiche zu eigentlichen Vandalenakten mit Sachbeschädigungen oder der Gefährdung von Personen aus. So wurden u.a. Briefkästen mittels Kanonenkrachern gesprengt, Container angezündet und auf die Strasse geschoben oder Feuerwerkskörper in Kindergruppen geworfen.

Die Schule versuchte, hier Gegensteuer zu geben, und holte die Kinder immer früher von der Strasse. Um sechs oder spätestens sieben

Uhr organisierten die Lehrpersonen mit ihren Klassen Spielstunden in der Turnhalle, ein Morgenessen, gefolgt von Unterhaltungsspielen im Schulzimmer, oder sie führten Filme vor. Bei der Gestaltung dieses Morgens hatten die Schüler und Schülerinnen Mitspracherecht.

Leider trafen aus der Bevölkerung am Silvestervormittag auf der Schulverwaltung oder im Schulhaus Jahr für Jahr Klagen über gravierende Sachbeschädigungen ein. Gespräche im Rahmen der Klassenratsstunden vor dem Schulsilvester wie auch ein Behördenschreiben, welches die Eltern darauf aufmerksam machte, dass die Verantwortung für das Verhalten ihrer Söhne und Töchter vor dem Schulbeginn bei ihnen liegt, nützten nichts. So entschied die Schulpflege bereits vor einiger Zeit auf der Sekundarstufe, letztes Jahr dann auch auf der Primarstufe, die bisherige Form des Brauches abzuschaffen. Es darf am Morgen nicht mehr gelärmt werden. Allerdings sollte damit die grosse Mehrheit der sich korrekt verhaltenden Kinder nicht um einen speziellen Abschluss vor den Weihnachtsferien gebracht werden. Das von den Kindern zusammen mit den Lehrpersonen gestaltete Programm in der Zeit von sieben bis zehn Uhr ist geblieben.

Examen

Am 28. September 1832 wurde im Kanton Zürich das erste Unterrichts-gesetz erlassen. In diesem nun öffentlichen Schulwesen übernahmen der Kanton und die Gemeinden demokratische Aufsicht und Finanzierung. Damals wurde aber noch auf das Erteilen von Zensuren verzichtet, und deshalb erhielten die Schülerinnen und Schüler auch keine Zeugnisse. Damit die Lehrer am Ende des Schuljahres im April über eine Versetzung ihrer Schützlinge entscheiden konnten, fand eine Jahresprüfung statt – das Examen. Was die Lehrer zu prüfen hatten, wurde ihnen kurz vor dem Examen bekannt gegeben. Sie sollten auf keinen Fall ihre Klasse vorbereiten können. Während dieser speziellen Lektionen wurden die Lehrer von einem Visitator oder von Mitgliedern der Schulbehörden beaufsichtigt. Eltern waren nicht anwesend, die Schüler und Schülerinnen sollten nicht abgelenkt werden.

Als Belohnung für fleissiges Mitarbeiten erhielten die Kinder und Jugendlichen am Schluss den bereits erwähnten Examenweggen, in einigen Gegenden auch einen Examenbatzen.



Albert Anker: *Das Schulexamen, 1862.*

Wikipedia

1893 führte der Kanton die Zeugnisse ein, und der Examenstag wurde zum Schuljahresabschlusstag, an welchem die Eltern die Gelegenheit erhielten, die Fähigkeiten ihres Nachwuchses zu erleben. Weiterhin erhielten die Lehrpersonen zwei bis drei Tage vor dem Examen einen Zettel mit den Aufgaben für Mathematik und Sprache, welche sie mit den Kindern zu bearbeiten hatten. Daneben war es ihnen freigestellt, die restliche Zeit – das Examen dauerte rund zwei Stunden – mit weiteren Themen zu füllen.

In den 1970er Jahren begannen engagierte Lehrerinnen und Lehrer je länger je mehr das Examen nach eigenem Gutdünken zu gestalten. Den Eltern sollte mehr geboten werden als der trockene Stoff der Examenzettel. Zum Teil wurden sie deshalb von den Mitgliedern der Bezirksschulpflege, welche die Lehrpersonen zweimal pro Jahr besuchten und einen Beurteilungsbericht verfassten, gerügt. Anfang der 1980er Jahre stellte die Bildungsdirektion den Lehrpersonen die Examenzettel zwar weiterhin zu, benutzt werden mussten diese aber nicht mehr. Die Examen entwickelten sich zu aufwendig gestalteten Showstunden. Am Tag vor dem Examen brach in den Schulhäusern zum Teil eine grosse Hektik aus, wollte man den Besuchern doch eine tolle Vorstellung bieten. Mit dem alltäglichen Unterricht hatte das Gebotene aber kaum mehr etwas zu tun. Nach wie vor erhielten die Kinder aber ihren Examenweggen.

Mit dem Wechsel des Schuljahresbeginns vom Frühling auf den Spätsommer 1989 wurde das Examen durch Schulbesuchstage ersetzt. Den Besucherinnen und Besuchern sollte fortan keine Show mehr

gebieten werden, welche mit dem Schulalltag nichts zu tun hatte. An zwei Vormittagen pro Schuljahr – verteilt auf die zwei Semester – können Eltern und Verwandte den Unterricht gemäss Stundenplan besuchen, auch im Kindergarten und in der Handarbeit. In der Zehn-
uhrpause sind die Erwachsenen eingeladen, sich in der Kaffeestube zu stärken, während der Elternrat für die Schülerinnen und Schüler einen Znüni organisiert. Ohne Examen gehört nun auch der Weggen der Vergangenheit an.

Lesenacht und Autorenlesungen

«Die Leseleistungen der Kinder geben zu grossen Bedenken Anlass. Neue Medien, Kassettengeräte, der Fernseher, die Play-Station, um nur drei zu nennen, sind für Jugendliche interessanter als das Buch. Kinder besuchen die Bibliotheken immer seltener.» Solche und ähnliche Bedenken wurden nicht nur in Elterngesprächen geäussert, sondern auch in den Medien vermehrt diskutiert. Wie kann dieser Entwicklung Einhalt geboten werden? Wie bringen wir den Kindern das Buch wieder näher. Bibliotheken und Schulen standen vor einer neuen Herausforderung.

Vor einigen Jahren organisierten verschiedene Schulen oder Bibliotheken in der Schweiz erstmals Lesenächte, welche teilweise tatsächlich eine Nacht lang dauerten; selbstverständlich mit gemeinsamem Übernachten im Schulhaus. An einer Elternratssitzung im Herbst vor etwas mehr als drei Jahren wurde die Idee, im Leeacher eine Lesenacht zu organisieren, ins Spiel gebracht. Eine Delegierte hatte einen Bericht über einen solchen Anlass mitgebracht. Sowohl unter den Delegierten des Elternrates wie auch bei den Lehrpersonen stiess dieser Gedanke auf grosse Zustimmung. Auch unsere Bibliothekarin, Cornelia Weber, war sofort bereit, sich daran zu beteiligen.

So ging dann dieser Anlass im Winter 2010 zum ersten Mal erfolgreich über die Bühne. Von den über 280 Leeacherkindern meldeten sich rund 250 an. In der Zeit von 19.00 bis 20.30 Uhr konnten die Schülerinnen und Schüler des Kindergartens und der Unterstufe aus acht Angeboten drei auswählen, von 20.00 bis 22.00 Uhr diejenigen der Mittelstufe aus zehn Angeboten ebenfalls drei. Während einer

halben Stunde lasen Lehrpersonen und Eltern den Zuhörerinnen und Zuhörern Märchen, Abenteuer-, Tier-, Gespenstergeschichten oder Krimis vor. Für die Kleinen gab es eine Kasperlivorführung. Um den Erzählungen auch einen würdigen Rahmen zu geben, wurden die Schulzimmer entsprechend dem Thema dekoriert. Krimis gewinnen bei schummrigen Licht noch zusätzlich an Spannung, Märchen auf weichen Kissen und bei Kerzenlicht zu lauschen, das hat eine ganz besondere Note.

Da aufmerksames Zuhören auch Hunger und Durst erzeugt, wurde auch für das leibliche Wohl gesorgt. An einem von fleissigen Elternhänden reich bestückten Buffet konnten sich die Kinder in den Pausen stärken. Diese erste Lesenacht war ein durchschlagender Erfolg, sodass bereits kurz darauf der Termin für die nächste festgelegt wurde. Anfänglich war zwar auf Elternseite noch eine gewisse Zurückhaltung zu spüren, sich als Vorleserin oder Vorleser zu engagieren. Nach dem positiven Verlauf der ersten Lesenacht fanden sich für die nächsten beiden Anlässe 2011 und 2012 genügend Interessierte. Wiederum beteiligten sich beide Male rund 90 Prozent der Kinder als Zuhörer/-innen. Die vierte Lesenacht findet am 10. Februar 2013 statt. Weitere werden sicher folgen.



Gebanntes Zuhören.

Markus Leiser

Bereits von einer Tradition kann bei den Autorenlesungen ge-

sprochen werden. Aus dem vielseitigen Angebot des Sektors «Schule und Kultur» der Bildungsdirektion können wir einen Autor oder eine Autorin auswählen. Im Spätherbst besucht dann die Schriftstellerin oder der Schriftsteller das Schulhaus Leeacher und erzählt während eineinhalb Stunden von ihrer/seiner Arbeit, liest aus ihren/seinen Werken vor und beantwortet Fragen. Einer solchen Person zuhören zu können, stösst bei den Kindern auf grosses Interesse. (Da die Ebmatinger Bibliothekarinnen Bücher der Autoren/Autorinnen jeweils auch für die Ausleihe anschaffen, sind die Kinder zusätzlich zum Lesen motiviert.)

Sportliche Veranstaltungen: Sporttag

Lange hatte der Sport in unserer Gemeinde keinen hohen Stellenwert. Die erste Turnhalle, die Turnhalle des Schulhauses Pünt, wurde am 12. April 1942 eingeweiht. Das geschah aber erst, nachdem 1933 eine Abordnung der kantonalen Erziehungsdirektion nach einem Augenschein der Gemeinde dies zur Auflage gemacht hatte. In den 1970er Jahren änderte sich die abwehrende Stellung gegenüber dem Sport, und auch in den andern Gemeindeteilen wurden im Rahmen von Neubauten Turnhallen errichtet. Seit der Volksabstimmung im September 1970 bestimmt der Bund über den Umfang des Sportunterrichtes; heute sind es drei Lektionen pro Woche.

Im Frühjahr 1979 stellte Markus Leiser den Mittelstufenlehrpersonen seine Idee vor, einen Sporttag zu veranstalten. Sich mit andern Schülerinnen und Schülern im sportlichen Wettkampf zu messen, könnte diese bei den Übungen im Turnunterricht zusätzlich anspornen. Das Kollegium stimmte ihm begeistert zu. So organisierte er im Juni 1979 den ersten Sporttag. Der Morgen war für Leichtathletikdisziplinen wie 80-m-Rennen, Hoch- und Weitsprung, Ballwurf und 600-m-Lauf reserviert, am Nachmittag fand ein Orientierungslauf statt. Der Eifer, mit welchem die Kinder mitwirkten, sowie deren Einsatzfreude bewirkten, dass dieser Anlass fortan jährlich organisiert wurde. Einzig das Wetter konnte die Durchführung verhindern. In den letzten Jahren organisierten auch die Lehrpersonen des Kindergartens und der Unterstufe solche Anlässe, wobei der Schwer-

punkt dem Alter der Kinder entsprechend auf spielerische Formen gelegt wurde.



Markus Leiser

Unihockey

In den 1970er Jahren wurde in Finnland, Schweden und der Schweiz eine neue Art Stockballspiel, das Unihockey, entwickelt. Da diese Sportart im Vergleich mit den andern Stockballspielen mit relativ kleinem Aufwand betrieben werden kann, eroberte es im Unterricht rasch seinen Platz. 1989 anerkannte wiederum Markus Leiser, für die Mittelstufe des Schulhauses Leeacher ein Unihockey-Turnier zu organisieren. Im Kollegium musste er nicht lange um Zustimmung werben. Die ersten Anlässe fanden in geschlechtergetrennten Teams in der schuleigenen Turnhalle statt. Bei den Schülerinnen und Schülern war die Begeisterung gross, und in den Folgejahren brach, kaum war der Termin des Turniers bekannt, ein regelrechtes Unihockey-Fieber aus. Im Turnunterricht nicht darauf zu trainieren, kam nicht in Frage.

Nach dem Bau der Dreifachhalle in der Looren erhielten wir für unser Turnier dort Gastrecht. Da eine Durchführung in altersgetrennten Teams nicht möglich war, siegten meist die Schülerinnen und Schüler der sechsten Klasse. Da ja alle wussten, dass auch sie einmal die 6. Klasse besuchen würden, konnten die Jüngeren die Niederlagen einigermaßen verkraften.

Im Leeacher stellte sich die Frage, ob nicht auch die Klassen aus Aesch und Maur mitmachen könnten. Die entsprechenden Lehrpersonen zeigten sich sehr interessiert, und so organisierte Markus Leiser vor zehn Jahren das erste Turnier für alle Maurmer Mittelstufenklassen. Erstmals spielten nun Jahrgangsteams gegeneinander. Bei den Teams der vierten und fünften Klassen löste dies einen Motivationschub aus, konnten sie nun doch darauf hoffen, das Turnier zu gewinnen. Noch wurde nach Geschlecht getrennt gespielt. Vor allem in den Finalspielen der 6. Klassen stand der Sieg so stark im Zentrum, dass die Spiele oft beinahe ausarteten. So beschlossen wir, gemischte Teams zu bilden. Seit mindestens zwei Mädchen immer auf dem Feld spielen müssen, steht auch in den entscheidenden Matches der Spielgedanke wieder im Vordergrund. Dieses Jahr konnten wir das zehnjährige Jubiläum begehen; es darf damit gerechnet werden, dass das Turnier auch in der Folgezeit seinen Platz im Ablauf des Schuljahres behält.

Begrüßungs- und Abschiedsrituale



Herzlich willkommen!

Markus Leiser

Mit der Annahme des neuen Volksschulgesetzes im Jahre 2005 wurden in allen Schulen des Kantons die Schulleitungen eingeführt. Bisher hatte die Schulpflege die gesamte Verantwortung getragen. Nun trat sie die operative Führung an die Schulleitungen ab. Waren früher die Lehrpersonen für beinahe alle Belange der Führung ihrer Klasse und des Unterrichtes allein verantwortlich, die vorgesetzte Behörde (Schulpflege) war nicht vor Ort, so erhielt die Schule mit der Schulleitung jetzt eine vorgesetzte Person, welche täglich anwesend ist. Neben vielen Änderungen im Schulalltag fand mit der Einführung des Elternrates auch eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern statt. Gestärkt wurde aber auch der Teamgedanke. Wollen wir den neuen Herausforderungen gerecht werden, kann dies nur im Team geschehen. Ein gegen aussen sichtbares Resultat dieser veränderten Zusammenarbeit ist die Begrüssung der neuen Schülerinnen und Schüler am ersten Schultag nach den Sommerferien sowie die Verabschiedung der Sechstklässlerinnen und -klässler am letzten Schultag durch die ganze Schule. Am letzten Freitagmorgen vor den Sommerferien organisieren die Lehrpersonen einen Parcours, den die Kinder in altersdurchmischten Gruppen absolvieren. Geführt werden die Teams jeweils von Kindern der sechsten Klasse. Die zu lösenden Aufgaben müssen von allen bewältigt werden können – egal ob Kindergärtler/-in oder Sechstklässler/-in. Deshalb sehen sich die Kinder vor allem mit Geschicklichkeitsproblemen konfrontiert. Bewertet wird die Leistung der ganzen Gruppe.

In der Zwischenzeit füllen Delegierte des Elternrates Ballone mit Helium und verteilen sie auf die Schulzimmer. Die Idee der Verabschiedung wurde selbstverständlich auch mit dem Elternrat besprochen, und dieser äusserte den Wunsch, sich hier auch zu beteiligen. So war der Ballonwettbewerb aus der Taufe gehoben. Zum Schluss des Morgens versammeln sich alle Kinder mit ihrem Ballon auf dem «Roten Platz». Die verantwortliche Elternratsdelegierte gibt das Startzeichen, und als Symbol des Abschieds steigen die Ballone zum Himmel empor. Anschliessend werden die Sechstklässlerinnen und Sechstklässler von der Schulleitung verabschiedet, gehen dann durch das Spalier, das alle andern Kinder bilden.

Am Montag nach den Sommerferien versammeln sich alle Klassen zu Beginn der Zehnuhrpause auf dem Pausenplatz. Hier werden nun die neu eintretenden Schülerinnen und Schüler begrüsst. Um diesen gemeinsamen Start ins neue Schuljahr auch zu versinnbildlichen, denkt sich eine Gruppe der Lehrpersonen jedes Jahr eine Begrüssungsform aus. Im Sommer 2010 bemalte jedes Kind einen Stein, den es auf dem Pausenplatz niederlegte; am Schluss hatten wir ein kreisförmiges Bild. 2011 gestalteten die Kinder persönliche Fähnchen, welche klassenweise an einem Stab befestigt und vor dem Schulhaus eingesteckt wurden. Hin und wieder wird die Begrüssung auch musikalisch umrahmt. Sowohl Begrüssung wie auch Verabschiedung gehören heute zum festen Bestand im Ablauf eines Schuljahres.

Adieu, Schulhaus Leeacher!

Markus Leiser



Die Macht des Aberglaubens

— *Elsbeth Stucky*

Menschen finden Zuflucht im Segen und in der Zauberei, im Gottvertrauen und in der Magie, im Glauben und im Aberglauben. Scheinen dies auf den ersten Blick gegensätzliche Glaubenssysteme zu sein, zeigt sich beim Nachforschen, dass sich die Grenzen zwischen Religion und Weissagung nicht immer eindeutig ziehen lassen. Auch im «rechten» – sprich kirchlichen – Glauben spielt seit jeher auch Aberglaube eine Rolle. Ein Glaubenssystem, das etwas verblasst ist, aber in Ritualen wirkt und im Unterbewusstsein weiter glimmt.

Der Aberglaube ist die Poesie des Lebens. Joh. W. von Goethe

Es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumen lässt. William Shakespeare

Der Aberglaube, auch Volksglaube genannt, setzt sich zusammen aus Bräuchen und Handlungen und aus Beobachtungen einer Welt, wo das Unsichtbare manchmal näher ist als das Offenkundige. Vermutlich gaben abergläubische Weisheiten im Alltag eine gewisse Sicherheit und Ordnung.

Regenbogen am Morgen macht dem Schäfer Sorgen.

Elsbeth Stucky



Wissen in Reime gefasst

Für Berufsgruppen, die von Wetter, Wind und Gezeiten abhängig sind, wie die Seeleute und Bauern, war es wichtig auf Zeichen am Himmel und in der Natur zu achten. So stellten sie fest, dass ein bestimmtes Wetterereignis ein anderes nach sich zieht, ohne dass man über dessen Ursachen Bescheid wusste. Es entstand mit der Zeit ein Wissen, das in Reimen als Bauernregeln über Generationen weitergereicht wurde. Einige bewahrheiten sich heute noch, andere weniger. Aber auch die Wissenschaft hat festgestellt, dass die Bauernregeln nicht von der Hand zu weisen sind.

Morgenrot, schlecht Wetter droht.

D'Boone steckt mer im Obsigänt, d'Rüebli sät mer im Nidsigänt.

Nordwind im Mai bringt Trockenheit herbei.

Gelebter Aberglaube heute

Warum glauben die Menschen immer noch, dass der Freitag, der dreizehnte, Unglück bringt? Was veranlasst einen Fussballtrainer, zu jedem Match den immer gleichen blauen Kaschmirpullover zu tragen?

Welken die Schneeglöckchen früh, so gibt es einen kurzen Sommer. Elsbeth Stucky



Warum gehen Menschen nicht unter einer Leiter durch, und warum ist es kein gutes Gefühl, wenn eine schwarze Katze den Weg kreuzt? Der Aberglaube im Alltag hat oft eine närrische, unerwartete Auflösung. So prostet man sich gedankenlos zu und ahnt nicht, dass früher die Dämonen mit klirrendem Glas und Scherben verscheucht wurden. Drückt man jemandem fest die



Unglück soll es bringen, wenn eine schwarze Katze den Weg kreuzt. Elsbeth Stucky

Daumen auf eine Prüfung hin, so hat das seinen Ursprung darin, dass der Daumen den Ruf eines Glücksbringers hat und ausgestattet ist mit überirdischen Fähigkeiten.

Wer kennt nicht seine kleinen privaten Heil bringenden Gewohnheiten? So hilft das Anzünden einer Kerze, ein Reim oder ein Gebet zur rechten Zeit. Ein Amulett kann zum Begleiter im Leben werden. Ein bestimmtes Erfolgs- oder Unglückserlebnis wird verknüpft mit etwas rein Zufälligem. Oft stellt sich der Erfolg im täglichen Leben ein, ohne dass man genau sagen kann wieso.

Mühle Maur: Früher war es üblich, am Längsbalken unter dem Vordach eine Inschrift anzubringen. Das Haus wurde so dem Schutz und Segen Gottes empfohlen.

Elsbeth Stucky



Auf bedeutender Bühne geben sich heute die Sportler, oft Fussballer, kuriosen Ritualen hin. Eine Ziffer wird zum Symbol, den linken Schuh vor dem rechten anziehen ein Muss, und den Rasen küssen wird zur Einsegnung. Rituale entwickeln sich, im schlimmsten Fall entsteht daraus ein Spleen. So glaubte John Terry, der englische Verteidiger, die positive Kraft liege einzig und allein in seinen Schienbein-schonern.

«Es gibt bald wieder eine Leiche»

Der Glaube an Vorzeichen, die auf künftige Ereignisse hinweisen, waren im 19. Jahrhundert gang und gäbe. So konnte ein «verzettelter» Kirchgang, ein rollender «Gschwarstein» oder eine Leiche, die über den Sonntag liegen blieb, die Ankündigung sein, dass bald wieder jemand in der Gemeinde sterben würde. «Es gibt bald wieder eine Leiche; es war merkwürdig, was für ein verzettelter Kirchgang es war bei M.'s Leichē», schreibt Pfarrer Kuhn in seinen Schriften zur Volkskunde von Maur.

Zu Zeiten, als es in Maur noch Schindeldächer gab, beschwerte man die Schindeln mit sogenannten «Gschwarsteinen». Die Menschen waren überzeugt: Fiel ein solcher Stein vom Dach, würde jemand in diesem Hause das Zeitliche segnen. Eine alte Frau trug Pfarrer Kuhn folgende Geschichte zu: Ein Kind war sie, als so ein Stein sich vom Dach des elterlichen Hauses löste und vom Dach rollte. Der Nachbar habe sich gefreut, aber zu früh; die Häuser waren damals zusammengebaut, zum Teil ineinander verschachtelt. Kurz darauf sei jemand gestorben, aber im Hause des Nachbarn.

Von Salben und Heilkräften

Es gibt sie heute und gab sie früher, Menschen mit besonderen Fähigkeiten, andere zu heilen. Googelt man den Begriff «Wunderheilungen heute», öffnen sich 5 730 000 mögliche Seiten zum Thema.

Über eine solche Frau mit heilenden Kräften namens Elisabeth Zollinger, geborene Meier, aus der Letzi Uessikon schreibt auch Pfarrer

Kuhn. Elisabeth Zollinger starb im April 1873, und die Beerdigung war Anlass für den damaligen Pfarrer Kägi, Folgendes an seine Braut zu schreiben: «Heute ward hier eine wunderliche Heilige à la Trudel in Männedorf bestattet. Denke, zu der kamen sie aus aller Herren Länder, um sich durch ihr Gebet und Handauflegung heilen zu lassen. Es war ein Kirchgang so gross wie selten hier.»

Auch der «Bodmerruedi» (Hans Rudolf Bodmer, gest. 1877) war eine bekannte medizinische Grösse in der Gemeinde Maur. Ein währschafter Bauer aus der Wannwis. Von ihm sagte man, er sei der «Uessiker Vehtokter» und der «Muurmer Menschentoktor». Er fabrizierte eine Salbe, von der man munkelte, dass Regenwürmer darin eine Rolle spielten. Die Salbe war das Universalmittel für «Hauen, Stechen, Brennen» und wahrscheinlich gut für Mensch und Tier. «In jedem Bauernhaus zu Maur war in der Hausapotheke diese Salbe zu finden, dazu mindestens eine Schachtel Bodmerpflaster und ein Fläschchen Wunderbalsam», schreibt Pfarrer Kuhn.

Verloren in der Zwischenwelt

In einer Zwischenwelt leben die Gespenster und Geister. Die «echten» Geister sind fester Bestandteil einer Gegend, hausen in Schlössern und alten Häusern.

Ruhelose Seelen von Verstorbenen, die meist ihr harmloses Unwesen treiben. Auch in Maur gibt es solche Sagen: über das «Benkelfräuli», die «Zeusler» und die wilden Hunde, die einen Schatz beim Benkelsteg bewachen. Pfarrer Kuhn wollte es wissen und grub eigenhändig nach dem Schatz. Ohne Erfolg – wie viele vor ihm auch.

Über seine Begegnung mit dem «Benkelfräuli» hat ein Mann aus Maur Pfarrer Kuhn folgendes Erlebnis erzählt: Mit dem Velo sei er nachts um 11 Uhr von Zürich her gekommen. Ein unsichtbares Etwas zwang ihn zu stoppen und vom Velo zu steigen. Das währte nur einen flüchtigen, beklemmenden Augenblick lang, bis der Bann sich löste und er ungehindert weiterfahren konnte.

Heute noch erinnern sich ältere Einwohner an die Sage vom «Benkel-fräuli», zu Lebzeiten eine «Verschupfte» von Ebmingen. Es wird erzählt, das Frauchen habe, in ein weisses Tuch gehüllt, um Mitternacht getanzt und dadurch Reisende abgelenkt. Warum es nicht mehr in Erscheinung tritt, bleibt sein Geheimnis. Auch die Geschichte über das «Fräuli» wird immer mehr Staub ansetzen und in Vergessenheit geraten. Immer seltener wird jemand aufhören, wenn der Name «Benkelfräuli» fällt. Vielleicht wird jedoch die Sage vom Schatz beim Benkelsteg weitererzählt – siehe Seite 90.

Aberglaube, eine Welt der Symbolik

Viele Elemente des christlichen Volksglaubens haben vorchristliche Wurzeln: Der Schutz von Haus und Hof, die Abwehr von Krankheit und Dämonen, Unwetter und Unheil. Manch alter Volksglaube gibt Einblick in die bäuerliche Lebensweise von einst. Auch die modernen Menschen sind nicht gefeit vor irrationalen Handlungen. Mit Vergnügen werfen wir noch immer Münzen in Brunnen (ehemals ein Quellopfer) oder fassen Holz an, wenn wir Glück und Gesundheit zu früh verschrien haben.

Dieter Harmening bringt das Thema *Aberglaube* auf den Punkt, wenn er von einer Kuriositäten-Sammlung aus dunkler Vorzeit spricht, die sich bei näherem Hinsehen als ein Reservoir von Vorstellungen einer Welt entpuppt, die eher nach Regeln der Symbolik und Ähnlichkeit organisiert ist.

Schriftliche Quellen

Gottfried Kuhn: Zur Volkskunde von Maur. Verlag der Schweiz.
Gesellschaft für Volkskunde 1923.

Dieter Harmening: Wörterbuch des Aberglaubens.
Reclams Universal-Bibliothek 2009.

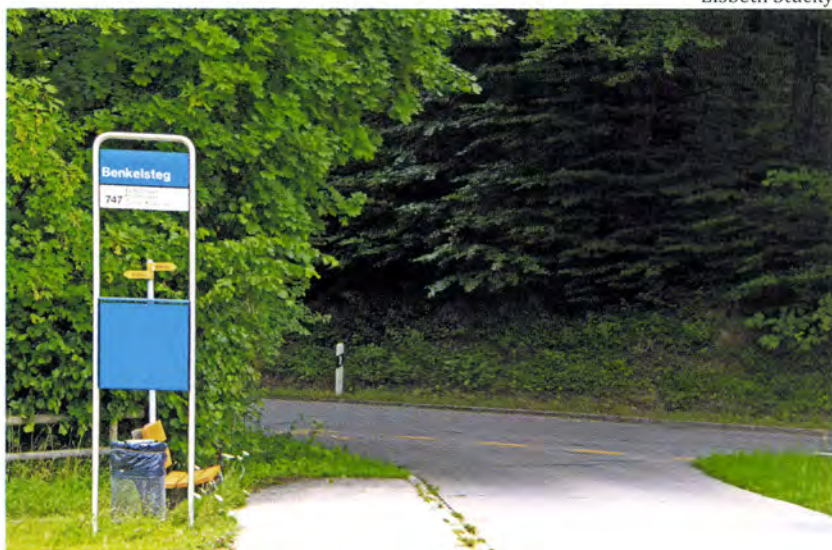
Das Schatzloch beim Benkelsteg

— *Maurmer Sage*

Vor vielen, vielen Jahren war Maur noch ein kleines Bauerndorf. Jeder kannte jeden, und wenn einer Schwierigkeiten hatte, konnte er sich auf die Hilfe und Unterstützung der andern Dorfbewohner verlassen. Es war an einem stürmischen Winterabend, als drei bedrohlich wirkende Reiter durchs Dorf ritten. Sie waren in dunkle Mäntel gehüllt, die Kragen hatten sie bis zum Kinn hochgeschlagen, die Hüte tief ins Gesicht gezogen. Zu sehen waren nur ihre vereisten Bärte. Die Pferde wirkten erschöpft. Sie mussten einen langen Ritt hinter sich haben. Die Strasse war wie leer gefegt. Kein Mensch war bei dieser eisigen Kälte draussen, doch die drei Reiter wurden von den neugierigen Dorfbewohnern durch die Fenster beobachtet. Die drei stiegen im einzigen Gasthof des Dorfes ab, wo sie sogleich vom Wirt, einem kleinen, rundlichen Mann, empfangen wurden. Sie nahmen ihre Hüte ab, und der Wirt erschrak, als er das Gesicht des einen sah. Eine riesige

Hier beim Benkelsteg soll das «Benkefrauei» den Reisenden erschienen sein.

Elsbeth Stucky



Narbe zog sich von seiner Stirn diagonal über das Gesicht bis hinunter zur rechten Wange. Der Narbige trat vor und wollte ein Zimmer und drei Betten und drei warme Mahlzeiten. Der Wirt gab ihm den Schlüssel zum Zimmer und sagte: «Es tut mir leid, aber ich kann den Herren keine warme Mahlzeit anbieten, der Koch ist nicht mehr da.» Da packte ihn der zwei Köpfe grössere Narbige am Kragen und hob ihn hoch: «Hör zu, Wirt! Wir sind sechs Stunden ununterbrochen bei eisiger Kälte geritten. Wenn du uns nicht sofort ein warmes Essen besorgst, kannst du etwas erleben.» Er liess den zappelnden Wirt fallen, und dieser verschwand unter vielen Entschuldigungen eilig in der Küche. Nach dem Essen gaben die Männer dem Wirt ihre Mäntel zum Trocknen und verschwanden in ihrem Zimmer.

Am nächsten Abend war das halbe Dorf im Gasthof versammelt. Die Leute waren neugierig und wollten vom Wirt etwas über seine drei merkwürdigen Gäste erfahren. Er erzählte alles, was er wusste, ohne jedoch den für ihn peinlichen Zwischenfall am Vorabend zu erwähnen. «Das sind ganz sonderbare Kerle», meinte der Wirt, «heute sind sie den ganzen Tag nicht aus ihrem Zimmer gekommen. Das Essen musste ich ihnen bringen. In ihr Zimmer liessen sie mich aber nicht eintreten, aber als ich durch ein Astloch in der Wand des anliegenden Zimmers guckte, konnte ich deutlich sehen, wie sie verschiedene Landkarten studierten. Ihr könnt sagen, was ihr wollt, ich glaube, dass da etwas faul ist.» Beifälliges Gemurmel unter den Zuhörern. Plötzlich ertönte eine raue Stimme: «Was glaubst du, Wirt?» Erschrocken drehte sich der Angesprochene um und blickte geradewegs in die funkelnden Augen des Narbigen. Nun hatten es die Leute in der Gaststube unglaublich eilig, nach Hause zu kommen, und der Wirt war allein mit dem Narbigen. «Wir werden heute Nacht noch nach Zürich reiten, um dort Geschäfte zu erledigen. Vor morgen früh sind wir nicht zurück. Ausserdem will ich, dass du uns drei Spaten besorgst.» Der Wirt tat, was man ihm befohlen hatte, und etwa um 10 Uhr ritten die drei die vereiste Landstrasse nach Ebmatingen hinauf.

Am nächsten Morgen, der Wirt war noch nicht lange auf den Beinen, kamen die drei zurück. Ihren verärgerten Gesichtern nach war etwas schiefgelaufen, und der Wirt sah ein, dass es besser war, nicht zu fragen, wo seine Spaten geblieben seien. Die drei hatten sie nämlich nicht mehr dabei. Nachdem sie dem Wirt ihre drei nassen Mäntel hingeworfen hatten, schlossen sie sich wieder in ihrem Zimmer ein. Das

wiederholte sich: Die Männer ritten am Abend Richtung Zürich, kamen am Morgen enttäuscht und verärgert zurück und verbrachten den Tag in ihrem Zimmer. Die Dorfbewohner konnten nur vermuten, dass der Narbige und seine Kumpane in der Nacht etwas Verbotenes taten. Schliesslich siegte bei einem jungen Knecht die Neugier über die Vernunft, und er folgte zu Fuss den Hufspuren. Beim Benkelsteg waren die Pferde am Rande des Tobels an einen Baum gebunden. Aber wo waren die Reiter? Der Knecht legte sich auf den Bauch und starrte ins Tobel.

Das Bachbett lag im Mondlicht, und er konnte die drei Männer sehen. Sie gruben ein Loch. «Wenn wir den verdammten Schatz heute nicht finden, mache ich nicht mehr mit. Mir reicht's, Nacht für Nacht in dieser Kälte zu graben und mir Blasen an den Händen zu holen», fluchte der eine. «Beruhige dich! Das ist die einzige noch mögliche Stelle. Hier muss er sein!», meinte der Narbige. Plötzlich rief der andere: «Ich bin auf etwas gestossen! Ich glaube, wir haben ihn!» Nun begannen die drei wie die Verrückten zu graben, und nach kurzer Zeit hoben sie eine Truhe aus dem Loch. Das verrostete Schloss wurde mit einem Spaten aufgeschlagen, die Truhe geöffnet. Der Knecht glaubte seinen Augen nicht. In der Truhe befanden sich Hunderte von Goldstücken.

Der Knecht wollte gerade aufstehen und ins Dorf zurückrennen, als das Pferd neben ihm ausschlug. Er erschrak und fiel den Abhang hinunter. Nach mehreren Überschlügen landete er genau vor den Füßen des Narbigen. Sogleich wurde der Knecht von den beiden anderen gepackt. «Du bist zur falschen Zeit am falschen Ort, Knechtlein», sagte der Narbige kalt und holte mit dem Spaten zum Schlag aus. In diesem Moment wurde es gleissend hell. Der Knecht sah, wie aus dem Licht eine Gestalt in einem schwarzen Umhang und zwei riesige, schwarze Hunde mit glühend roten Augen auftauchten. Die Tiere stürzten sich auf die vor Schreck erstarrten Männer. Der Knecht entkam und rannte, ohne sich einmal umzudrehen, ins Dorf zurück. Hinter sich hörte er die Todesschreie der Schatzgräber. Als einige Männer des Dorfes am nächsten Tag das «Schatzloch» beim Benkelsteg untersuchten, fanden sie nur noch die Spaten und die zerfetzten Mäntel. Die Leichen des Narbigen und seiner Kumpane wie auch den Schatz hat man nie gefunden.

Christliches Feiern im Jahreskreis

— Kurt Gautschi

Das Kirchenjahr ist eine Lebensreise, die durch alle menschlichen Erfahrungen führt. Durch das bewusste Begehen der Fest- und Gedenktage lassen wir das Ungelebte und Verdrängte wieder emporkommen und lernen mit dem umzugehen, was uns begegnet.

Advent – die Zeit der Erwartung

So wie unser Leben nicht erst mit der Geburt beginnt, startet auch das Kirchenjahr bereits mit der adventlichen Erwartung. Wir erblicken das Licht der Welt nicht als unbeschriebene Blätter: Was Mütter «in Erwartung» erleben, erleben auch ihre Ungeborenen.

Während der Schwangerschaft sind wir frühkindlichen Prägungen ausgesetzt, die sich später im Leben als Macht und Ohnmacht verkörpern. Der Mutterleib ist zugleich der Schoss der Engelsbotschaften, die unserer Seele sowohl die Berufung wie auch das Schicksal mitteilen. So ist auch die Adventszeit voller Erwartungen.

In den Gottesdiensten lesen wir die Verkündigung der Engel über die Vorgeschichte Jesu und die Bedeutung seiner Geburt. Jede Kerze am Adventskranz wird zur angezündeten Botschaft: Es geht dem Licht entgegen, auch das Dunkle in uns darf hell werden.

Am Adventskalender öffnen wir jeden Tag ein Türchen, er lehrt uns geduldiges Warten. Auch wenn wir als Kinder damals drei oder vier Türchen gleichzeitig öffneten, dauerte es trotzdem 24 Tage bis Heiligabend. Das Leben kennt keine Abkürzungen, es reift nach seiner Gesetzmässigkeit. Mit dem Wunschzettel wecken wir unsere Träume, beim Basteln und Einpacken der Geschenke hoffen wir, den Beschenkten eine Freude zu bereiten. Für viele Kinder ist die Adventszeit deshalb die schönste Zeit im Jahr. Wir tun gut daran, uns selbst immer wieder Wartezeiten zu gönnen; denn Warten weckt die Sehnsucht, vom Leben noch etwas zu erwarten.

Weihnachten – das Fest des Neuanfangs

In der tiefsten Nacht wurde Jesus in Bethlehem geboren, so erzählt es uns das Neue Testament. Für die alte Kirche war das 300 Jahre später Grund genug, das Fest der Geburt Christi auf die geweihten Nächte der Wintersonnenwende zu legen und im Kommen des Gottessohnes eine Zeitenwende zu sehen. Seither leben wir «anno domini», derzeit im Jahr des Herrn 2012. Die Zeitenwende wurde damals für viele Menschen zur Lebenswende. Hirten fanden ihre Lebensfreude wieder, Astrologen ihre innere Orientierung, und der alte Simeon fand seinen Frieden. Aber nicht überall war das Neue willkommen: König Herodes fürchtete sich vor Machtverlust, mit dem von Matthäus überlieferten Kindermord wollte er aus dem Weg schaffen, was sein Ego vom Thron hätte stürzen können.

Mit der Geburt beginnt unsere Urteilsfähigkeit, und erwachsen werden heisst deshalb auch schuldfähig werden. Die Bibel überliefert uns, wie das Kind in der Krippe vom Geist Gottes gezeugt war – ohne Erblasten und vorgeburtliche Prägungen. Weihnachten weckt in uns die Sehnsucht nach kindlicher Unschuld. Noch einmal die fröhlichen und gnadenbringenden Lieder singen, die das Herz berühren. Noch einmal über eine frisch verschneite Landschaft gehen und eigene Spuren legen. Noch einmal die erste Liebe in einer Beziehung spüren, ohne Verletzungen und Enttäuschungen auf Menschen zugehen. Noch einmal beschenkt werden mit Freude und sich dem Leben anvertrauen wie ein Kind. Weihnachten ist die Geburt von Jesus Christus, der sagt: «Siehe, ich mache alles neu» (Offenbarung 21, 5). An Weihnachten feiern wir auch unsere eigene Geburt und die Zeitenwende in Christus, die uns immer wieder neu anfangen lässt.

Dreikönigstag – folge deinem Stern

Der Dreikönigskuchen ist kein kirchlicher Brauch. In der Schweiz feierten die Zünfte das Dreikönigsfest nachweislich seit 1311. Wer die im Dreikönigskuchen versteckte Bohne fand, war König für einen Tag.

Wie jeder Tag zum Königstag wird, hat mir eine weise Grossmutter erklärt: «Ich halte meinen Grosskindern im Gebet jeden Tag eine Krone

hin und bitte Gott darum, dass sie hineinwachsen.» Der Dreikönigstag erinnert uns daran, dass wir zu Königskindern berufen sind. Die in der Bibel erwähnten drei Könige waren eigentlich Magier und gehörten der noblen Gesellschaft am babylonischen Hof an. Sie forschten, was die Zukunft bringen würde. Erstaunlich ist es, dass der Stern, den die Magier gesehen hatten, sie über Wege und Umwege bis zur Krippe in Bethlehem führte. Gott hat viele Wege, die zu ihm führen. Am Dreikönigstag werden wir ermutigt: «Folge deinem Stern, auch wenn du noch nicht weisst, ob er dich ans Ziel bringt. Folge deiner inneren Berufung, auch wenn der Weg noch weit ist. Du wirst ankommen.»

Fastenzeit – mehr als Abnehmen

Nach den tollen und vollen Fasnachtstagen beginnt die 40-tägige Fastenzeit, die auch von der reformierten Spiritualität wieder entdeckt wurde. Diät- und Fastenkuren sind heute – entgegen der fortschreitenden Entkirchlichung – neue Wege zur geistigen und spirituellen Heilung in einer übersatten Wohlstandsgesellschaft. Die kirchliche Fastenzeit ist jedoch mehr, als eine Selbstheilung. Schon im Alten Testament warnt der Prophet Jesaja davor, das Fasten losgelöst vom Dienst am Nächsten zu betrachten, und Jesus verschärft die Kritik, wenn Fasten nur als selbstzentrierte religiöse Übung gesehen wird. Im Fasten geben wir Ersatzbefriedigungen aus der Hand und verzichten auf scheinbar Lebensnotwendiges, um das Wesentliche wieder zu spüren. Dadurch werden wir freier für Gott und die Nächsten. Denn nach dem Fasten wird uns eine neue Genussfähigkeit geschenkt sowie ein bewussterer Umgang mit Lebensmitteln.

Palmsonntag – runter von der Palme

Jesus hat sich mit seinen Jüngern zur dritten Pilgerreise nach Jerusalem aufgemacht; er weiss, dass es seine letzte ist. Obwohl er auf einem Esel reitet, setzt ihn das Volk mit seiner Begeisterung aufs hohe Ross. Grosse politische Erwartungen werden in ihn gesetzt – er wird sie nicht erfüllen. Diejenigen, die «Hosianna!» rufen, werden bald «Kreuzige ihn!» schreien. Palmsonntag mahnt uns: Diejenigen, die dich hochheben, werden dich auch fallenlassen.

Karfreitag – die Nacht des Geistes

Ein dunkler, düsterer Tag, an dem wir uns mit Christus einüben ins Leiden und Sterben. Die Figuren der Karfreitagsgeschichte leben in uns: Es sind die Jünger, die im Garten Gethsemane schlafen, obwohl Jesus sie im Angstschweiss gebeten hat: «Bleibet bei mir und wachet.» An Karfreitag denken wir an diejenigen Menschen, denen wir nicht beigestanden sind. Da ist Judas, er hat Jesus für 30 Silberlinge verraten. Welche Werte haben wir verraten für Erfolg und materiellen Reichtum? Die jüdischen und römischen Instanzen verbündeten sich, um Jesus zu beseitigen. Wo bin ich verhängnisvolle Beziehungen eingegangen, um davon zu profitieren, oder wo lebe ich eine falsche Solidarität auf Kosten anderer? Petrus hat Jesus verleugnet: «Ich kenne ihn nicht.» Wie schwer fällt es uns, in unserer Zeit zu bekennen: «Ich kenne Jesus, ich gehöre zu ihm.» Da ist Pilatus mit seinen bekannten Worten «Ich wasche meine Hände in Unschuld». Die Welt geht an den Unschuldigen zugrunde. Auch die Soldaten, die Jesus verlachten und verspotteten. Wissen wir, was wir mit unserem Hohn und Spott anrichten?

Lichtkreuz von Ludger Hinse in der Evangelisch-reformierten Kirche Maur.

Reto Schlatter



An Karfreitag erkennen wir die dunkle Seite in uns und die dunkle Seite Gottes, die wir nicht begreifen. Einst erklärte Jesus dem Rabbi Nikodemus, der in der Nacht zu ihm kam: «Amen, amen, ich sage dir: Wer nicht von oben geboren wird, kann das Reich Gottes nicht sehen» (Joh. 3, 3). So endet auch die Karfreitagsgeschichte in der Nacht des Geistes: «Und Jesus rief mit lauter Stimme: Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist» (Lukas 23, 46). In der dunklen Nacht des Geistes zerbricht alles, worauf wir uns verlassen haben. Wir lassen ab von allen Vorstellungen, die wir uns von Gott gemacht haben – und werden ihn in seiner Klarheit schauen. Die Nacht des Geistes wird versinnbildlicht mit der Taufe, deshalb wurde in der alten Kirche nur in der Osternacht getauft. Die Taufe symbolisiert den Durchgang vom Tod ins Leben, von der Dunkelheit ins Licht.

Ostern – der höchste Feiertag

Das Grab Jesu ist leer. Eine weisse Gestalt erklärt den erschrockenen Frauen: «Jesus ist auferweckt worden, er ist nicht hier. Geht, sagt seinen Jüngern und dem Petrus, dass er euch vorausgeht nach Galiläa. Dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat» (Markus 16, 6–7). Galiläa ist der Ort, wo Jesus gelehrt, geheilt und gelebt hat. Der auferstandene Christus ist nicht bei den Toten zu suchen, sondern mitten im Leben. Das zeigt sich in den lebensfrohen Osterbräuchen. Volkskundler behaupten sogar, Ostern habe das katholische Osterei und den protestantischen Osterhasen zusammengebracht. Nach der katholischen Fastenzeit wurden die in Salzlake gelagerten oder gekochten Eier farbig bemalt, verschenkt und genossen. Auch die Evangelischen hatten Gefallen an den bunten Hühnereiern, sahen aber keinen Grund, in der Zeit vor Ostern darauf zu verzichten, um sie dann zu verschenken. Also wurde nach dem Vorbild des «Samichlaus» ein Schenker gesucht und gefunden: Der niedliche Hase, der Ende des 19. Jahrhunderts in der «Hasenschule» der Kinderbücher beliebt war.

Aber ein Osternest allein macht noch keinen Frühling. In einem Ostergottesdienst erfahren wir mit allen Sinnen die Kraft der Auferstehung, wenn rund um die Erde gesungen wird: «Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden.» Der Ostermorgen in einer Kirche weckt den Glauben neu: Jede Nacht des Leides, der Enttäuschungen

und Angst mündet im strahlenden Ostermorgen der Auferstehung. Der christliche Osterglaube schenkt uns die Glaubenskraft: jeden Tag neu auferstehen.

Auffahrt – schaut nicht hinauf

Am 40. Tag nach Ostern, einem Donnerstag, beginnt die wohl beliebteste Brücke, nämlich die arbeitsfreie. Da wird der Stau am Gotthard länger als die Predigten in den Kirchen; denn vielen Zeitgenossen bedeutet die Himmelfahrt Christi nichts mehr. Die Feierlichkeiten werden heute längst nicht mehr so anschaulich begangen wie im Mittelalter. Damals wurde zu Christi Himmelfahrt in den Kirchen eine Christusfigur in das Gewölbe hinaufgezogen, während es aus dem Gewölbehimmel Blumen und Heiligenbildchen regnete. Überliefert wird uns in der Apostelgeschichte, wie Jesus den Blicken seiner Jünger entschwindet, um wieder mit seinem Vater im Himmel vereint zu sein. Wir kehren dorthin zurück, wo wir einst ausgegangen sind. Für die Zeit, die den Jüngern auf Erden noch blieb, versprach er die Kraft des Heiligen Geistes, die sie zu seinen Zeugen ermächtigt. Wie die Jünger in den Himmel starren, vernehmen sie die Worte: «Ihr Leute aus Galiläa, was steht ihr da und schaut hinauf zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen wurde, wird auf dieselbe Weise wiederkommen, wie ihr ihn in den Himmel habt auffahren sehen» (Apostelgeschichte 1, 11). Christus kommt immer wieder, wie er seine Jünger geheissen hat: «Geht nun hin und macht alle Völker zu Jüngern: Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehrt sie alles halten, was ich euch geboten habe. Und seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende» (Matthäus 28, 19–20). Darum gilt für Christen: Schaut nicht hinauf, sondern lebt das, was ER uns auf Erden vorgelebt hat. Das genügt zum Leben und zum Sterben.

Pfingsten – lass dich begeistern

Noch sitzen die Jünger voller Angst in Jerusalem zusammen und fragen sich: «Was wird aus uns?» Da hören sie ein Rauschen, sie treten hinaus unter den offenen Himmel und sehen, wie der Geist Gottes alle

erfüllt, die sich aus vielen Ländern zum Fest in Jerusalem versammelt haben. Der Geist befreit Petrus zum Reden, er erklärt in seiner Pfingstrede den grossen Heilsplan Gottes. Das eigentliche Wunder bewirkte der Geist bei der multikulturellen Zuhörerschaft: Jeder versteht die Worte in seiner Sprache. Im Geist Gottes ist nichts getrennt, wir sind alle miteinander verbunden und können einander verstehen. Pfingsten ist der Geburtstag der Urkirche, an der wir uns orientieren müssen: Der Geist befreit unsere Begabungen und befähigt uns, unsere selbstauferlegten Grenzen zu überschreiten. Wenn wir unseren Standpunkt aufgeben und aufeinander zugehen, verstehen wir einander.

Betttag – Tag der Besinnung

Buss- und Bettage gab es schon im alten Testament; im Mittelalter wurden sie in Notzeiten, Kriegen, Epidemien, Hungersnöten ausgerufen. Die Tagsatzung vom 1. August 1832 legte den Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag auf den dritten Sonntag im September fest. Bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus war dies ein Tag der Besinnung ohne Tanz und Festlichkeiten. Die Bettagsmandate der Regierung erinnerten an das Wesentliche im Zusammenleben: «Alles Edle und Grosse ist einfacher Art. Möge diese klare Einfachheit bei aller materiellen Entwicklung unserer Zustände fort und fort die Grundlage unseres religiösen Lebens, unserer Wissenschaft und Erziehung bleiben, und wir werden der Einigkeit und Genügsamkeit nicht ermangeln, welche uns schliesslich zum wahren Grossen führt und uns zu jeder Stunde mit Dank erfüllt vor den Herrn treten lässt, der uns mit allen seinen Werken in seiner starken Hand hält» (Bettagsmandat von Gottfried Keller, 1863).

Politische Bestrebungen wollen heute den Betttag als hohen Feiertag ersatzlos streichen und auf religiös motivierte Verhaltensvorschriften für die Bevölkerung verzichten. Besinnung kann man tatsächlich nicht vorschreiben, aber ohne Besinnung finden wir auch keinen Sinn mehr im Zusammenleben.

Erntedank – das Fest der dankbaren Freude

Der Erntedank ist das älteste Fest auf Erden, das seit jeher mit vollen Körben und Fässern gefeiert wurde. Gemeinsam dankte man Gott als Geber in Versammlungshäusern oder auch in der freien Natur. Mit Speis und Trank dankte man besonders denjenigen, die gepflanzt, gearbeitet und geerntet hatten. Wie viele Menschen arbeiten doch für unseren gedeckten Tisch? Mit einem Tischgebet wird jede Mahlzeit zum Erntedank.

Wir Menschen können zwar vieles tun, aber auf die Natur haben wir noch keinen Einfluss. Ob Regen oder Trockenheit, Sonne, Wind oder Gewitter – wir können das Wetter nicht bestimmen. Wir können die Wetterlage wie das Leben selbst nur annehmen, wie es ist. Erst im Erntedank erkennen wir, dass alle Phasen zum Reifen und Gedeihen nötig waren. So kann auch das Älterwerden zu einem Erntedankfest werden, wenn wir das Gute und Köstliche sehen, das uns zugewachsen ist.

Ewigkeitssonntag – die Ewigkeit bedenken

Während in der katholischen Kirche Anfang November an Allerheiligen und Allerseelen an die Verstorbenen gedacht wird, beschliesst der «Totensonntag» in der reformierten Tradition das Kirchenjahr. Die Gräber werden zu Ehren der Verstorbenen geschmückt, zu ihrem Gedenken wird ein Licht angezündet. Im Gottesdienst werden die Verstorbenen der Gemeinde verlesen und in die Fürbitte aufgenommen. An die Endlichkeit des Lebens zu denken, kann der Anfang eines erfüllten Lebens werden. Im Licht der Ewigkeit wird das Kleine wieder klein und das Grosse wieder gross. Das Totengedenken hilft uns zu leben. Wir gehen zu den Gräbern, zünden ein Licht an und erkennen im Schein der Ewigkeit, dass sie uns nur vorausgegangen sind. Wir sagen zu ihnen: «Danke, dass du da warst, ich bleibe noch ein wenig, dann komme ich auch.» Dann gehen wir heim und leben unser Leben wieder mit allem, was dazugehört; denn aus dem Totenlicht wird bald ein Adventslicht – wir haben noch viel zu erwarten.

Aktivitäten für, mit und von Senioren

— Karin Brang

Tradition wird wohl zuerst und vornehmlich mit gelebter Vergangenheit umschrieben. Gerne und oft wird an frühere Zeiten zurückgedacht, man ruft Erinnerungen im Gedächtnis auf und nimmt mit Wohlwollen und Genugtuung wahr, wenn nicht alles «Alte» neuen und modernen Vorstellungen und Anforderungen hat weichen müssen. So werden es die älteren Bewohner unserer Gemeinde gewiss schätzen, dass es im Ablauf des Jahres Veranstaltungen gibt, die es auch vor fünfzig Jahren schon gab. Wir denken z. B. an den so beliebten Chilbi-Märt Muur oder an die Chränzli verschiedener Vereine, die immer von neuem viele Besucherinnen und Besucher anzulocken vermögen.

Alterstage – einst und jetzt

Beinahe 80 Jahre ist es nun schon her, dass in der Gemeinde Maur zum ersten Mal eine speziell für ältere Mitbürger organisierte Veranstaltung durchgeführt wurde. Es waren die Frauenvereine Maur-Uessikon und Binz-Ebmatingen, die zu einem Altersnachmittag am 30. September 1934 in den neuen Saal der «Schifflande» in Maur einluden. Der Einladung folgten 70 «alte Dorfgenossen», auch der ehemalige Gemeindepfarrer Gottfried Kuhn – er war von 1892 bis 1934 Seelsorger in Maur gewesen – und seine Frau kamen aus Zumikon zu diesem Anlass. Im Verlauf des Nachmittags wurde ein überaus reiches Programm geboten: eine Rundfahrt auf dem Greifensee mit der «Heimat», ein einfaches Abendessen, Darbietungen des Frauenchors Ebmatingen-Binz, ein Violinvortrag sowie ein von Frl. Blass, der Lehrerin aus Uessikon, mit ihren Schülerinnen und Schülern einstudierter Reigen. So konnte wohl kaum Langeweile aufkommen, alle Beteiligten waren sehr zufrieden, und der Wunsch, «dass es wieder so einen schönen Nachmittag geben möge», wurde nachdrücklich geäußert. Die Frauenvereine stimmten diesem Vorschlag gerne zu. Bei der Planung weiterer Altersnachmittage gab es zwischen den beiden Vereinen dann bald aber auch Differenzen. Ein Streitpunkt

war der Ausschank von Alkohol, waren doch die Frauenvereine im 19. Jahrhundert nicht zuletzt deshalb gegründet worden, um dem weitverbreiteten Alkoholismus entgegenzuwirken. Schwierig war es zudem, die für die Bewirtung der älteren Gäste notwendigen Geldmittel aufzutreiben. Die Frauen gingen von Haustür zu Haustür und baten um finanzielle Unterstützung. Bis 1939 wurde dann alljährlich zu einem reichhaltigen «Alterstag» eingeladen.

In den folgenden Kriegsjahren fielen den Frauenvereinen neue und dringlichere Aufgaben zu. Als aber 1943 der Frauenverein Maur-Uessikon sein 100-jähriges Bestehen feiern konnte, führte er aus diesem Anlass wieder einen Alterstag für die älteren Mitbewohner aus Uessikon und Maur im «Freischütz» durch. Auch der «Berg» feierte einen Nachmittag im «Wilden Mann» zu Ebmingen.

Erst im Dezember 1947 nahmen Pfr. Bucher und seine Frau, mit Unterstützung von Pfarramt und Kirchenpflege, die Tradition der regelmässigen Alterszusammenkünfte wieder auf. Sie luden erstmals zu einer Altersweihnacht ein. Fünf Jahre später wurden die Frauenvereine gebeten, eine Reise zu organisieren. So fuhren am 20. August 1953 79 «alte Lütli» in drei Autocars zur «Luegete» über dem Zürichsee. 1959 nahmen gar 141 Personen an einem Ausflug zum Schösschen Wörth teil – es gab damals in Maur nur 193 Einwohner über 65 Jahre. Beiträge an die Unkosten kamen ausser von der Pro Senectute auch aus der Kasse der Armenpflege der Gemeinde.

Alterstag auf dem Wessberg

Sonntag d. 2. Okt. 1937
nachmittags 2 Uhr.

Ein herrlicher Herbsttag!
Warm und mild schien die Sonne über Berg und Tal, wie gemacht für die alten Leutechen. Um 1 Uhr hielten unsere Autobesitzer an verdankenswerther Wese die Leute vom Berg ab. Für diejenigen von Maur und Uessikon hatte man ein Postauto bestellt. Wie waren aber alle erfreut ob der schönen Aussicht auf dem Wessberg. Ganze Trupps gingen immer wieder ins Gelände um sich satt zu sehen an dem schönen Alpenklima und dem wohlbekannten Grenzsee, wo man vielleicht das Eine und Andere zum letzten Mal. Beim Frühstück in der Saal erwartete sie ein weiss gedeckter Tisch mit Blumen geschmückt. Bei jedem Tischehen ein Glänzchen zum Willkommen. Alle konnten diesmal bequem auseinander sitzen. Der Saal bot Raum genug für sie. Als Einleitungsspiel sang der Frauenverein Berg unter der Leitung von Frä. Wunderli ein Heimgedicht, und es hallte doch kein Lied so schön. Man begrüsste die Präsidentin Frau Homburger in herrlichen Worten die lieben alten Leute und gab der Freude Ausdruck, dass auch dieses Jahr wieder so viele der Einladung Folge geleistet haben, aber auch in der Hoffnung, dass alle sich recht freuen und mit bewohnten Gemütern heimkehren.

Aus dem Protokoll des 4. Alterstages, 1937.

Verfasserin: Frieda Bantli, Binz.

Die hohen Besucherzahlen beweisen, dass die Zusammenkünfte der älteren Menschen bereits damals einem grossen Bedürfnis entsprachen. Ab 1963 wurden gar vier Veranstaltungen jährlich angeboten: die Altersreise, eine Weihnachtsfeier und zwei Altersnachmittage. Für die Durchführung der Treffen standen den Frauenvereinen Turnhalle und Schulküche im Schulhaus Pünt zur Verfügung. 1965 konnte dann am 14. Dezember Weihnachten im neuen Loorensaal und im Polterkeller gefeiert werden. Um das Programm kümmerte sich in den 1970er Jahren Pfr. Hugo A. Lautenbach mit Unterstützung von Emmi Hug, Hedi Pappe und Sr. Barbara Adank.

Seit 1979, als Pfarrer Lautenbach die Gemeinde verliess, ist für die Altersarbeit in der Gemeinde eine von beiden Kirchgemeinden und der Politischen Gemeinde finanziell getragene Senioren-Kommission tätig. (Es gab zu jener Zeit etwa 250 Personen im AHV-Alter – Ende 2012 waren es 2045!) Karin Brang, Esther Steigl und Anni Heiz, später auch die Gemeindecrankenschwester Elisabeth Balz und der Gemeindehelfer der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde, Ernst Marti, haben in den folgenden zwei Jahrzehnten viele neue Angebote angeregt, begleitet und mitgetragen, und diese wurden von den Seniorinnen und Senioren, wie die AHV-Bezüger nun genannt wurden, auch rege benutzt. Viele der seitdem jährlich sieben Altersnachmittage widmeten sich aktuellen kulturellen Themen. Sehr gut besucht waren jeweils medizinische Vorträge, wenn Fachleute etwa über Osteoporose, über Inkontinenz oder über Heilkräuter referierten. Computerkurse standen ebenso auf dem Programm wie handwerkliche. Grosses Interesse fanden auch die jährliche Rundfahrt auf dem Greifensee und der herbstliche Car-Ausflug und, seit einigen Jahren, der Grillplausch in der Waldhütte Stuhlen. Über zwanzig Mal wurden zudem Senioren-Ferien im Sommer oder Herbst in landschaftlich reizvollen Gegenden der Schweiz angeboten. 34 Senioren reisten z. B. im Juni 1997 nach Adelboden. Geplant und organisiert wurden die Ferien von Karin Brang und Elisabeth Balz, unterstützt von Anni Heiz

Computerkurs 1995: So ein Kabelgewirr! Und doch richtig programmiert. Gisela Goehrke



und Esther Steigl. Diese in den 1980er und 1990er Jahren sehr beliebten und begehrten Altersferien gibt es seit 2002 nicht mehr: Unsere heutigen Seniorinnen und Senioren sind selbstständiger als noch vor 20 oder 30 Jahren; zudem ist auch das Angebot begleiteter Reisen sehr viel umfangreicher geworden.

Seit 2001 hat Giacomo Nett mit seinem Team (Maria Gammal, Ernst Marti, Katharina Gasser und Rita Fassnacht) die interessante und breit gefächerte Aufgabe der Senioren-Kommission übernommen. Er vertritt auch gegenüber den Gemeindebehörden die verschiedensten Belange der älteren Bevölkerung.



*Einladung zum Altersnachmittag am
21. April 1999.*

Leben ist Bewegung: Vom Wandern und Walken

Heute sind Maurmer Senioren mit Gleichgesinnten oft und gerne in der freien Natur unterwegs, sei es beim Walken oder aber bei den allmonatlichen, leichten bis anspruchsvollen Wanderungen, die es schon seit 1987 gibt. Gleich beim ersten Treffen (unter der Leitung der Schreibenden) waren die zwanzig Teilnehmenden sehr angetan von der neuen Möglichkeit, mit Freunden und Bekannten unterwegs zu sein. Noch recht bescheiden spazierte man am 12. Mai von Niederuster nach Greifensee und über Fällanden zurück nach Maur. Bereits nach zwei weiteren Wanderungen – sie führten nach Zug bzw. zu den Höllgrotten bei Baar – haben dann Ruth und Walter Radovanovitch mit Begeisterung und grossem Engagement die Planung und Begleitung der weiteren Wanderungen übernommen und so den Grundstein gelegt zu jenem vielfältigen Wanderangebot, zu dem heute eingeladen wird. Unterstützung fand das Ehepaar «Rado» bald durch Hans und Hildi Hohl aus Ebmatingen. Sie suchten Ziele in der näheren Umgebung, um auch kürzere Wanderungen anbieten zu können. Heute geniessen alle Wanderleiter eine fundierte Ausbildung bei der Pro

Senectute und wissen mit Kompass, Höhenprofilen und detaillierten Wanderkarten professionell umzugehen. Ein vielköpfiges Team um Oskar Bachmann rekonstruiert, plant und organisiert im Jahr rund 25 Ausflüge, an denen zwischen 30 bis 40 Personen teilnehmen.

*Wanderleiter-Team 2012 (v.l.):
Heini Kaufmann, Hanspeter
Suter, Georges Knecht, Sefine
Trottmann, Ernst Urech, Oskar
Bachmann, Hansueli Ottiker.
Nicht auf dem Bild: Emma
Vollbrecht, Peter Blum, Werner
Müller, Sandro Pianzola*



Walkinggruppe auf der Forch, 2012.

Peter Brang

In den 1990er Jahren wurde das Laufen mit Stöcken sehr populär. Es kam aus Finnland und es trainiert, richtig ausgeführt, fast 90 % der Körpermuskulatur. Kein Wunder, dass diese Sportart auch in Maur großes Interesse fand.

Maur wurde geradezu zu einer Hochburg des Nordic Walking. Das erste Training fand am 6. Mai 1993 unter der Leitung von Karin Brang und Hans Brader statt. Heute sind drei Gruppen einmal in der Woche unterwegs und halten sich physisch, aber auch psychisch fit und gesund.

Rasten = Rosten: Altersturnen

Es gab aber auch Zeiten, als selbst Ärzte ältere Menschen vor zu viel Bewegung warnten. Hier hat ein gründliches Umdenken stattgefunden, gerade mit Muskeltraining, Koordinations- und Gleichgewichtsübungen sollten ältere Menschen versuchen, so lange wie möglich mobil und unabhängig zu bleiben. So wurde schon 1974, auf Vorschlag von Sophie Marti, der damaligen Präsidentin des Frauenvereins Maur, eine Turngruppe für Ältere gegründet. Noch bewegten sich die ersten Turnerinnen langsam und gemessen in ihrer Alltagskleidung in der Turnhalle im Schulhaus Pünt. Erst allmählich wurden

die grossen Vorteile einer leichteren Sportbekleidung bei anspruchsvolleren Übungen erkannt, die heute zum Standard jeder Turnstunde gehören. Und auch das traute Du, das heute so leicht über die Lippen kommt, war bis in die 1990er Jahre nur selten zu hören: Man turnte lange «per Sie». Im Übrigen: wer sich lieber im Wasser bewegt, ist seit vielen Jahren in den Aquafitkursen bestens aufgehoben.

Schwatzt miteinander!

Wenn auch die Seniorinnen und Senioren bei den verschiedensten Angeboten ihren je eigenen Bedürfnissen und Neigungen folgten, waren und sind nicht zuletzt die sozialen Kontakte äusserst wichtig. Schon die ersten Alterstage führten die Bewohner aller Dorfteile zusammen, während der Altersferien wurden intensive Kontakte gepflegt und in den Wander- und Walkinggruppen wird lebhaft über Gott und die Welt diskutiert. Beim Zvieri anlässlich der Altersnachmittage, beim Picknick oder Mittagessen an den Wanderungen oder bei Kaffee und Gipfel nach dem Walken, beim beliebten Grillplausch und, besonders hervorzuheben, bei dem jährlichen Treffen der Geburtstags- und Hochzeitsjubilare im Restaurant Schiffflände lassen sich vortrefflich Erfahrungen und Gedanken über alte und neue Zeiten austauschen.

Diesem Anliegen nach sozialem Miteinander trägt auch der seit Anfang 2010 bestehende Gmütli-Zmittag unter der Leitung von Giacomo Nett Rechnung. Ein schmackhaftes Mittagessen wird von Senioren für Senioren zubereitet. Dabei werden Gäste und Gastgeber gleichermaßen beschenkt, ein Essen in Gesellschaft wird besonders von Alleinstehenden sehr geschätzt. Aus diesem Grunde lädt bereits seit 1980 der Frauenverein Berg Singles und Ehepaare zu einem gemeinsamen Essen in ein Restaurant in der Gemeinde ein. Auch wenn sich der Verein vor zwei Jahren aufgelöst hat, ist Ruth Sager bis Anfang 2012 darum bemüht gewesen, diese Tradition aufrechtzuerhalten.

Wir haben hier berichtet von Tätigkeiten, die es geschafft haben, die Jahre zu überdauern und als Tradition gelten dürfen. Aber auch Traditionen gehen mit der Zeit, sie passen sich, wie wir gesehen haben, neuen und zeitgemässen Forderungen an – nur so können sie lebendig bleiben.

Schriftliche Quelle

Protokolle der Frauenvereine Maur-Uessikon und Ebmingen-Binz.

Traditionen

Fortsetzung von Seite 65

Gedanken von Schülern und Schülerinnen der 2. Sek Looren

Ich finde traditionelle Feste schön,
weil ich sie nie alleine feiere.

Nina, 13

Obwohl traditionelle Feiern jedes
Jahr stattfinden, sind sie jedes
Mal wieder etwas Besonderes.

Joëlle, 13

Ich finde, man sollte Traditionen
unbedingt beibehalten, sich aber
trotzdem weiterentwickeln.

Debora, 13

Traditionen können nicht für im-
mer erhalten bleiben, denn sonst
würden wir immer noch in Höh-
len leben.

Mireille, 14

Eine Tradition ist ein sehr alter
Brauch, den man je nach Land
jedes Jahr oder alle paar Jahre
feiert oder fortsetzt. Ich finde,
jeder oder jedes Land hat seine
eigenen Traditionen und darf sie
auch feiern.

Jan, 13

Eine Tradition ist ein Brauch, der
über Hunderte von Jahren fortge-
führt wird. Für mich sind Traditi-
onen Feste: Geburtstag, Weih-
nachten usw.

Colin, 14

Ich finde Traditionen toll. Sie
bringen die Familie zusammen,
und sie machen viel Freude, aber
man sollte sich nicht zu fest daran
halten, weil man sonst keine Fort-
schritte macht.

Lisa, 13

Eine Tradition ist für mich, an
Weihnachten jedes Jahr das Glei-
che zu essen.

Dario, 13

Für mich sind Traditionen wichtig.
Sie halten Familien zusammen.
Doch sie sollten mit der Zeit gehen.

Faye, 13

Gut an Traditionen finde ich, dass
sie nicht vergessen gehen, aber
man sollte sich vielleicht nicht
strikt daran halten und es zulas-
sen, dass sie sich mit der Zeit ver-
ändern.

Livia, 13

Traditionen sind schön, weil sie
mich immer an etwas Schönes
erinnern. Traditionen breiten sich
über mehrere Generationen aus,
und es ist auch schön, dass man
etwas gemeinsam in der Familie
hat.

Lisa, 13

Ich finde traditionelle Feiern
schön, vor allem weil man sie
gemeinsam feiern kann und es
Spas macht.

Franziska, 13

Eine Tradition ist ein Halt für
Menschen. Doch zu lange Traditi-
onen verschliessen die Menschen
gegenüber Neuem.

Nicolas, 13

Für mich ist eine Tradition etwas,
das immer wiederholt wird. Et-
was, das einem wichtig ist oder
Freude bereitet.

Robin, 13

Schützenvereine seit 1596

— Rudolf Lieberherr

Zielstatt

Erste Aufzeichnungen über die Schützen von Maur finden wir in Akten aus dem Jahre 1596. Einem Gesuch zum Betrieb einer Zielstatt muss der Rat von Zürich kurz nachher entsprochen haben, wird doch im 17. Jahrhundert mehrmals im Ratsmanual eine Zielstatt in Maur erwähnt. In der Gemeinderechnung von 1684 finden wir einen Ausgabenposten von vier Pfund und vier Schilling für Ausbesserungen am Schützenhaus.

Die Distanz zwischen Schiessstand und Scheibenstand betrug 815 Schuh (ca. 250 m). Da vor allem Scheibenstände sehr gefährlich angelegt waren, ereigneten sich viele Unfälle. Neben jeder Scheibe war ein kleines Zeigerhäuschen aufgebaut. Zum Zeigen trat der Zeiger dann vor die Scheibe und damit natürlich ins Schussfeld. Die Verständigung mit dem Schützen gab Probleme, sie wurde durch Zuruf, mit Glocken, einem Schnurzug oder Ähnlichem vorgenommen. Eine Glückssache für den Zeiger, wenn er das Signal richtig verstanden hatte. Der Zeiger trat vor die Scheibe, suchte den Projektileinschlag, und mit einer noch heute gültigen Zeigertechnik wurden sämtliche Wertungen bis zur 100er mit nur 3 beidseitig verwendbaren Zeigerkellen dem Warner angezeigt. Das Loch in dem mit dem Scheibenbild überzogenen Jutebespann wurde mit einem gleichfarbenen Papierfleck überklebt. Oft kam es bei starkem Regen vor, dass solch ein Kleber weggeschwemmt wurde und es dann am Zeiger lag, welchen Wert er anzeigte. Es war daher für die Schützen stets von Vorteil, mit dem Zeiger ein gutes Einvernehmen zu pflegen. Heute erledigt die sture Elektronik diesen Dienst und lässt sich mit keinem Deal von ihrer Genauigkeit ablenken.

Im Reglement ist zu lesen: *Es ist verboten, während des Schiessens kreuz und quer über das Schussfeld zu laufen.* Streng gebüsst wurden Schützen, die im Zorn fluchten oder sich sonst unflätig benahmen.

Auch einer, der aus Wut *die Flinte ins Korn warf*, musste mit einer saftigen Busse rechnen. Das Gebiet der damaligen Zielstatt trägt noch heute die Bezeichnung Schützenwis. Wegen des Baues der heutigen Zürichstrasse um 1852 musste der Schiessplatz verlegt werden. Das alte Schützenhäuschen wurde danach als Leichenhaus und später als Arrestlokal benützt, bis es 1882 durch Brandstiftung ein Raub der Flammen wurde.



*Prospect auß dem Schloß
gegen Müternacht, anzusehen.*



*Vue De ce Château du Côté
Du Septentrion.*

Topographie Herrliberger: Maur mit Schützenhäuschen, 1754.

Archiv Ortsgeschichte Maur

Im Protokoll des Feldschützenvereins Maur ist nachzulesen, dass einstimmig beschlossen wurde, den Schiessstand ins Haus «zur Sonne» der Gebrüder Gubler zu verlegen, an den heutigen Strandbadweg im Unterdorf, heute Haus Aeberhard. Geschossen wurde Richtung See. Mit der Eröffnung der Dampfschiffahrt auf dem Greifensee 1890 musste auch dieser Platz aufgegeben werden. 1892 zogen die Schützen auf die Gmeindrüti.

Da sich die Schützen vom Berg eine Zielstatt in ihrer Nähe wünschten, wurde 1891 ein zweiter Schiessverein gegründet, der Schiessverein Binz-Ebmatingen. Geschossen wurde in den Mattwisen in Binz

Richtung Zollikerberg. Ein Schützenhaus wurde dort nie gebaut, der Schiessbetrieb wurde vorwiegend im Freien ausgeübt.

1923 bauten die beiden Schützenvereine, der Feldschützenverein Maur und der Schiessverein Binz-Ebmatingen, das Schützenhaus in der Gmeindrüti an der Schützenhausstrasse. Dieses Schützenhaus diente bis 1976 und wurde am selben Ort 1977 durch einen Neubau ersetzt. Zuvor war eine Gemeinschaftsanlage mit der Gemeinde Egg im Neugut geplant, doch an der Gemeindeversammlung wurde das Projekt 1975 abgelehnt, und somit kam es zum Ersatz des alten Schützenhauses am alten Standort.



Neubau Schützenhaus Gmeindrüti, 1977.

Archiv Ortsgeschichte Maur

Schiessverein Binz-Ebmatingen 1891–2006

Die ersten Aufzeichnungen stammen aus dem Jahre 1891. Am 1. März 1891 wurden die Vorstandsmitglieder gewählt:

Johann Baumberger, Binz, Präsident

Johann Gut, Binz, Aktuar

Johann Stauber, Ebmatingen, Quästor

Der Vorstand wurde beauftragt, die Statuten auszuarbeiten. Dazu wurde ihm eine Kommission von 3 Mitgliedern beigestellt.

Bereits am 8. März wurden die ersten Statuten von der Versammlung genehmigt und von sämtlichen 38 Mitgliedern eigenhändig unterzeichnet. Als Zeiger wurden Alfred Aepli und Heinrich Albrecht gewählt. Der Zeigerlohn wurde auf Fr. 3.– pro Übung festgelegt. Paragraf 1 lautet: *Der Verein bezweckt die Ausbildung der Waffenhandhabung in der Schiesskunst und Führung der Handfeuerwaffen sowie der Hebung des kameradschaftlichen Geistes.* Mitglied konnte nur werden, wer militärdienstpflichtig war. Interessantes ist auch in Paragraf 5 der

Statuten zu vernehmen: *Für unentschuldigtes Ausbleiben bei Versammlungen und Vereinsübungen wird eine Busse von Fr. 1.– erhoben. Entschuldigungen sind dem Vorstand schriftlich einzureichen. Zu spätes Erscheinen wird mit 20 Rp. Busse belegt.*

Heute beklagen wir, wie schwierig es ist, neue Vorstandsmitglieder zu finden. Wir schreiben dies der hektischen Zeit und der Überlastung am Arbeitsplatz zu. Es war offenbar schon damals so. Denn in den Protokollen finden wir bereits nach 3 Jahren 1894 eine völlig neue Zusammensetzung des Vorstandes; oder vielleicht war das Interesse am Vorstandsamt so gross, dass sich neue Mitglieder aufdrängten. Die Wahlprotokolle zeigen jedenfalls echte Ausmarchungen auf. Der Verein entwickelte sich finanziell gut, denn bereits an der Generalversammlung von 1895 wurde ein Betrag von Fr. 100.– auf ein Sparkonto bei der ZKB einbezahlt. Im Jahre 1896 wurde mit dem Bau des Zeigerwehrs (Zeigerunterstand) begonnen. 1899 wurde dem Werktagsschiessverein Fällanden eingeräumt, Schiessübungen auf dem Schiessplatz Binz durchzuführen. Dem Besitzer des Platzes wurde eine Entschädigung von Fr. 23.– pro Übung zugesprochen.

Sogar auf Reisen ging's. Eindrücklich ist der Reisebericht aus dem Jahr 1899: Zürich – Zug – Arth-Goldau (Eisenbahnfahrt) – Rigi (Übernachtung im Hotel des Alpes) – Weggis (zu Fuss) – Brunnen (Schiffahrt) – Flüelen (zu Fuss) – Altdorf (Kutschenfahrt) – Unterschächen (Übernachtung im Hotel Klausen) – Klausenpass – Urnerboden (zu Fuss) – Urnerboden – Linthal (Kutschenfahrt) – Zürich (Eisenbahnfahrt). Am Schluss des Reiseberichts heisst es: *Nach kurzer Rast auf dem Urnerboden ging es dem Kanton Glarus zu. Bald öffnete sich das Tal, und vor unseren Augen lag das Linthtal wie ein Garten ausgebreitet. Die stolzen Glarner Berge ragen majestätisch zum Himmel, und über allem ist lachender Sonnenschein ... Möge diese Reise jedem Teilnehmer schöne Erinnerungen wachrufen, und zum Schluss rufen wir den Gegenden, die wir sahen, noch zu: «Ihr Berge lebt wohl!»*

In lückenlos vorhandenen Protokollen können wir den Verlauf des Vereinslebens bis zur Auflösung im Jahre 2006 verfolgen. Ohne Zweifel war das Jahr 1991 ein Höhepunkt: Gemeinsam mit der Gemeinde Maur, die zu *700 Jahre Eidgenossenschaft* einlud, feierte der Schiessverein Binz-Ebmatingen sein 100-jähriges Bestehen mit einem unvergesslichen dreitägigen Fest auf dem Mattacher in Binz.

Schützenvereine Maur

Gegründet wurde der Feldschützenverein Maur im Jahre 1875. Es war dies nicht etwa eine Neugründung, sondern eine Umbenennung des seit 1870 nachweisbaren Jägerschiessvereins Maur. Es existierte auch ein Militärschützenverein. Dieser wurde am 29. April 1906 in den Feldschützenverein integriert.

Im Protokoll der Generalversammlung 1903 ist zu lesen: *Bei nicht Heimmarsch mit der Fahne Busse Fr. 2.-. Mitglieder, die dem Verein 20 Jahre ununterbrochen angehören, sind bussenfrei.* Nach der Versammlung vom 15. Mai 1907 muss anlässlich der Heimkehr ein Streit mit dem Inhaber des Gasthauses Sonne entstanden sein. Es wurde beschlossen, ein anderes Vereinslokal zu suchen, wenn möglich mit den gleichen Bedingungen, d. h. dass der Wirt die Scheiben zu stellen hatte. Bereits am Tag darauf erklärte sich der Freischütz-Wirt dazu bereit.

Am Sonntag, dem 29. Juni 1923, wurde ein Freundschaftsschiessen mit Wiedikon abgehalten. *Ein ziemlich schöner Morgen erfreute uns, als wir mit der Fahne ausrückten, mit dem «kleinen», neuen Fähnrich Arthur Heiz voraus, der die Wiediker Schützen unterhalb des Benkelstegs mit dem Banner herzlich begrüßte. Vom Dorf führte er uns auf den Schiessplatz, wo militärisch zugsweise geschossen wurde. Aber vom ersten Zuge an bemerkte man, dass es auch anderswo gute Schützen hat. Unsere guten Schützen, die waren ganz verdutzt, als sie sahen, wie gut die Wiediker schossen. Nach beendigem Schiessen zogen beide Vereine mit Fahnen unter Trommelschlag durchs Dorf in den festlich dekorierten Saal des «Freischütz». Da war es gemütlicher als auf dem Schiessplatz droben. Die Wiediker präsentierten uns Militärsuppe, Spatz und Schinken. Zuletzt, was jedem gut tat, hatten wir schwarzen Kaffee. Nach gemütlichem Zusammensein, welches durch den Männerchor verschönert wurde, kam nun das Scheiden voneinander, wobei mancher bei der Verabschiedung nicht mehr die Achtungstellung annehmen konnte.*

Über das Vereinsleben berichten die Protokolle. Höhepunkte waren sicher die Kanada-Reise (1980) und das 125-jährige Jubiläum (2000). Viele Schützen haben Verbindungen nach Kanada. Dort organisiert ein Verein die jährlich dezentral durchgeführte Vancouver Konkurrenz.



Kanada-Reise des Feldschützenvereins Maur, 1980.

Archiv Ortsgeschichte Maur

Der Feldschützenverein Maur beschloss an der Generalversammlung 1979, die Kollegen in Übersee zu besuchen. 39 muntere Schützen und Begleiterinnen stiegen am 23. Juli 1980 in ein Swissair Flugzeug, das sie nach London brachte. Dort wartete ein Jumbo der Air Canada nach Vancouver. Beim Start, von den Passagieren kaum bemerkt, platzte ein Reifen, was zu einer problematischen Landung führte. Vor der Landung wurden dann auch entsprechende Instruktionen erteilt, und die Spannung im Flugzeug stieg merklich an. Die Passagiere kauerten auf den Sitzen, einige Angst im Nacken. Der Jumbo landete dann auf einem vorbereiteten Schaumteppich sicher und ohne weitere Zwischenfälle. Die eindruckliche Natur sowie die gute Kameradschaft der Vancouver Schützen verwöhnten die Maurer während zwei intensiven Wochen. Der Höhepunkt war sicher das Freundschaftsschiessen auf dem Schiessstand des Canadian Rifle Club. Mit Koffern voll guter Erinnerungen und bleibenden Erlebnissen kehrte die muntere Schar der Maurer Schützen gesund und glücklich am 8. August nach Maur zurück.

Die Schützenvereine Maur und Binz-Ebmatingen führten zusammen in regelmässigen Abständen Anlässe wie Feldschiessen, Verbandschiessen und Bezirksschiessen durch, welche weit über die Gemeinde-



Jubiläum 125 Jahre Feldschützenverein Maur, 2000.

Archiv Ortsgeschichte Maur

grenze hinaus Beachtung fanden. So war der Schiessplatz Maur im Jahre 2000 auch ein beliebter und sehr gut besuchter Schiessplatz des Eidgenössischen Schützenfestes in Winterthur. Eine solide Ausbildung im Schiesswesen wird an den jährlichen, gut besuchten Jungschützenkursen vermittelt.

Aufgelöst wurde der Feldschützenverein Maur wie der Schiessverein Binz-Ebmatingen im Jahre 2006.

Neuer Schützenverein Maur-Binz-Fällanden

Die schwindenden Mitgliederzahlen und die Überalterung der Mitglieder veranlassten die Schützenvereine Maur, Binz-Ebmatingen und Fällanden, die Zukunft gemeinsam anzugehen. Im Februar 2007 wurde der neue Schützenverein Maur-Binz-Fällanden aus der Taufe gehoben. Der Schiessstand befindet sich in der Gmeindrüti an der Schützenhausstrasse.

Schiessen ist eine Tradition, die den Zusammenhalt und die Kameradschaft der Mitglieder stärkt. Hoffentlich findet Schiessen noch lange seine Anhänger.

Schriftliche Quelle

Archiv Ortsgeschichte Maur: Dokumentation «Schützenvereine».

Viehschau Maur: bodenständig und urban

— Gabriela Wüthrich



Hanni Berger

Bereits zum 69. Mal findet 2013 die Viehschau Maur statt. In den vergangenen Jahren hat sich die Leistungsschau der Kühe und Rinder zu einem traditionellen und beliebten Publikumsanlass gewandelt, der inzwischen mehr Menschen zum Schützenhaus lockt, als Rindviecher zur Schau gestellt werden.

Rund 350 Kühe und Rinder von 17 Landwirtschaftsbetrieben aus den Gemeinden Maur, Fällanden und Dübendorf werden an der jährlich stattfindenden Viehschau beim Schützenhaus von Experten unter die Lupe genommen. Während die Bewertung und die Einstellung (Rangierung) vor allem für die Tierbesitzer von Bedeutung sind, bilden die Krönung der tierischen Miss Maur und der Publikumswettbewerb für die nicht in der Landwirtschaft tätigen Zuschauerinnen und Zuschauer die eigentlichen Höhepunkte der Schau.

Von der Jungviehprämierung zur Viehschau

Früher waren die Landwirte an der Viehschau unter sich. Es ging einzig darum, diejenigen Tiere zu bestimmen, die für die Zucht die besten Eigenschaften mitbringen.

An der ersten Punktierung vom 24. Oktober 1934 wurden 53 Tiere von den 35 Mitgliedern der im gleichen Jahr neu gegründeten Braunviehgenossenschaft Maur für gut befunden und ins Zuchtbuch aufgenommen. Auf Anregung der Genossenschaft veranstaltete und finanzierte ab 1943 die Gemeinde dann jedes Jahr eine Jungviehprämierung, die abwechselnd in Maur, Ebmatingen und Aesch stattfand.

Der eigentliche Grundstein für die Viehschau, wie wir sie heute kennen, wurde 1963 an der Gemeindeversammlung gelegt. Damals wurde das Reglement für eine allgemeine Viehschau genehmigt, das bis achtjährige Kühe sowie Dauerleistungskühe zulässt. Für die Viehzüchter ein zusätzlicher Ansporn für ihre Bemühungen, möglichst gesunde und wirtschaftliche Tiere zu ziehen. Wie damals ist es auch heute noch so, dass die Gemeinde die Viehschau durchführt und finanziert. In der Verantwortung des Viehzuchtvereins Maur und Umgebung liegen die Wahl der Experten und die Beschaffung der Glocken, die als Wanderpreise vergeben werden.

Grosses Publikumsinteresse, weniger Zuchtbetriebe

Mit dem Beginn des Baubooms in Maur wandelte sich die Bevölkerungsstruktur langsam, aber stetig. Es zog immer mehr Leute ins ländliche Siedlungsgebiet. Und diese «Stadtmenschen» brachten durchaus Interesse für das Gemeindeleben mit, was die Besucherzahlen der zurückliegenden Viehschauen belegen: Rund 600 waren es jeweils in den letzten Jahren, Tendenz zunehmend.

In den 1960er Jahren verschwanden einige Landwirtschaftsbetriebe. Zählte die Braunviehgenossenschaft im Jahr 1964 noch 38 Mitglieder, waren es 1983 nur noch deren 20. Heute zählt der Viehzuchtverein Maur und Umgebung, der die Braunviehgenossenschaft im Jahr 1999 ablöste, gleich viele Mitglieder, allerdings inklusive der drei Betriebe aus Dübendorf und Fällanden. Weniger Zuchtvereinsmitglieder bedeuten jedoch nicht automatisch eine geringere Anzahl Tiere. Denn die einzelnen Betriebe halten heutzutage in der Regel mehr Tiere als früher. So kommt es, dass die Züchter jedes Jahr zwischen 350 und 370 Kühe und Rinder beim Schützenhaus zur Schau stellen. Dies obwohl niemand zur Teilnahme verpflichtet ist und die Aktion einen ziemlichen Aufwand für die Aussteller bedeutet. Wurden die Tiere

zwischenzeitlich vor allem per Anhänger an den Ausstellungsort gekarrt, werden sie heute wieder vermehrt zum Schützenhaus getrieben. Denn bei so vielen Tieren müssten die Züchter x-mal fahren, zudem beschmutzen sich die Kühe und Rinder im Anhänger mit Kot, was sich für die Schau nicht vorteilhaft auswirkt.

Wettbewerbsgedanke im Vordergrund

Dass die Tierhalter den ganzen Aufwand auf sich nehmen, liegt nicht an der Prämie, die pro drei Tiere je Kategorie ausbezahlt wird, sondern es steht vielmehr der Wettbewerbsgedanke im Vordergrund, die eigenen Zuchtbemühungen mit denen anderer zu messen. Erreicht ein Tier einen Spitzenplatz, sind dem Besitzer Freude und Stolz anzusehen.

Aufs «Stylen» verzichtet der Viehzuchtverein in Maur grundsätzlich. Herausputzen mit Wasser und Striegel ist selbstverständlich. Aber es kommen weder Scherwerkzeug noch Haarspray, Farbe oder sonst etwas zum Einsatz, wie es andernorts üblich ist. Die Tiere werden quasi mit ihrer natürlichen Schönheit vorgeführt.

Aufwendige und nicht immer einfache Bewertung



Hanni Berger

Gegen Mittag haben die vier Experten schon ganze Arbeit geleistet und den Grossteil der Kühe und Rinder beurteilt. Minutiös haben sie jedes vorgeführte Tier bezüglich Format, Rücken, Fundament, Euter

und Zitzen begutachtet. Für die Laien, die dabei zuschauen, sehen die Tiere oftmals alle gleich aus – wie Kühe eben. Einzig die Rassenunterschiede sind eindeutig: In der Überzahl sind nach wie vor die braunen Schweizer Kühe, die Braun Swiss, die schwarz-weiss gefleckten der Rasse Holsteiner und die rot-weissen Red Holsteiner.

Bei genauerem Hinsehen lässt sich von Nicht-Sachverständigen vielleicht noch feststellen, dass der Rücken gerade ist. Beim Euter wird's allerdings schwierig. Da haben Experten manchmal sogar ihre liebe Mühe, die Nuancen auszumachen, die es für den Titel der Schönst-Euter-Kuh, die neben der Miss Maur gewählt wird, zu finden gilt.

Ungeplante Spektakel gehören dazu

Nicht eben einfach haben es diejenigen, die die Tiere den Experten vorführen. Kühe können sehr eigenwillig sein. Wenn sie es sich in den Kopf gesetzt haben, nicht mehr im Kreis zu laufen, schlagen sie einfach eine andere Richtung ein, dies meist in einem höheren Tempo – und den Führer im Schlepptau nach sich ziehend. Es kann schnell in ein mittleres Chaos ausarten, wenn eines oder gleich mehrere der gegen die 800 Kilogramm schweren Tiere wie Walzen quer durch die Reihen der angebundenen Artgenossen oder durchs Publikum Reissaus nehmen wollen. Ernsthaft verletzt wurde zum Glück noch nie jemand. Steht man in sicherer Distanz dazu, ist solch ein Vorfall durchaus ein heiteres Spektakel, das irgendwie dazugehört.

Wenn's einem nicht selber passiert, ist es einfach immer wieder herrlich mitzuerleben, wie Ahnungslose zwischen den Reihen angebundener Tiere hindurchgehen und von einem frischfeuchten Kuhfladen getroffen werden. Auch das gehört dazu und passiert jedem Nichtkuhhalter bestimmt nur einmal. Unvergesslich nicht nur für Kinder ist es, wenn an der Viehschau ein Kalb zur Welt kommt. Plötzlich liegt es da, auf dem Parkplatz beim Schützenhaus. Ob das die Mutterkuh nicht stresst, inmitten dieses Tumults ihr Kalb zu gebären? Merkt ein Besitzer rechtzeitig, dass es bald so weit ist, bringt er sein Tier rasch zurück in den Stall. Schliesslich geht es um das Wohl seiner Schützlinge.

Beim Mittagessen in der Festwirtschaft kommt man sich näher. Die landwirtschaftliche und die urbane Bevölkerung von Maur freuen

sich gemeinsam über gute Platzierungen, das feine Essen, und es wird gefachsimpelt. Zumindest versuchen die Laien mitzuhalten, obgleich manch einer wie ein personifiziertes Fragezeichen aussieht, wenn Begriffe wie *Laktation* oder *Striche* fallen. Aber es ist schon etwas Wahres dran, wenn man eine Viehschau als Brücke zwischen ländlicher und städtischer Bevölkerung versteht. In der Gemeinde Maur ist die Brücke vielleicht nur etwas kürzer als andernorts, da man sich räumlich doch recht nah ist und sich oftmals mindestens vom Sehen her kennt.

Die Schönste und die Schwerste

Wenn nach dem gemütlichen Mittagessen die Miss Maur gekürt wird, sind die guten Plätze um den Vorführring alle besetzt. Die Spannung ist gross, bei den Züchtern wie auch beim Publikum, bis der Experte endlich den Namen der Schönsten unter den Bestbewerteten preisgibt. Und für das Publikum ist der Entscheid durchaus meist nachvollziehbar, denn die Missen sind immer extrem schön mit ihren sympathisch dreinblickenden, grossen Augen und ihrem herrlich schweizerisch braunen Fell. Halt, so stimmt das nicht ganz! In den letzten Jahren standen zwei Mal eine schwarz-weise und zwei Mal eine rot-weise Holsteinerin zuoberst auf dem Missen-Podest.

Beim Publikumswettbewerb haben die Gefleckten definitiv die Nase vorn. Hier geht's nämlich um die Kilos, die eine Kuh auf die Waage, respektive aufs Messband bringt, mit welchem das Gewicht der Tiere bestimmt wird. Fleissige Viehschaubesucher wissen es inzwischen: Eine der massig gebauten Red Holsteiner macht meist das Rennen. Es gilt aber nicht nur herauszufinden, welche die Schwerste ist, sondern es muss auch ihr Gewicht geschätzt werden. Das Publikum freut es, jedes Jahr von neuem mitzuschätzen, zu diskutieren und sich als kleine Rindviehkenner zu fühlen.

Traditionen

Schluss von Seite 107

Gedanken von Schülern und Schülerinnen der 2. Sek Looren

Traditionen sind für mich Feste, die durch Generationen weitergegeben werden.

Alma, 14

Traditionen sind für mich Feste oder Dinge, die jedes Jahr wiederholt werden, das finde ich schön, wenn es nicht übertrieben wird.

Swantje, 14

Traditionen sollen geehrt und gepflegt werden. Und man feiert diese in der Familie.

Nina, 13

Ich finde, man sollte Traditionen haben, sollte aber auch offen sein für Neues.

Tobias, 13

Für mich ist Tradition, wenn man etwas alle Jahre wiederholt. Tradition ist für mich, wenn man schöne und gute Erinnerungen hat.

Alissa, 13

Traditionen sind für mich schöne Ereignisse, die lange in Erinnerung bleiben.

Maira, 13

Für mich sind Traditionen wunderbare Festlichkeiten mit schönen Erinnerungen.

Ebony, 14

Manche finden es wichtig, die Tradition weiterzuleben, andere hingegen möchten sich weiterentwickeln. Ich finde beides wichtig.

Natasha, 14

Traditionen sind Dinge, die über Jahre weitergeleitet worden sind, ich finde das gut, weil man damit viele Erinnerungen beibehalten kann.

Mubina, 13

Coach: Jürg Grütter
2. Sek Looren

Maurmer Gemeindechronik 2011/2012

Gemeindeversammlungen, Urnenabstimmungen und Wahlen der Politischen Gemeinde und der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde (in chronologischer Reihenfolge)

12. Dezember 2011

Gemeindeversammlung der Politischen Gemeinde

141 Stimmberechtigte anwesend

Der Voranschlag 2012 mit einem Aufwandüberschuss von Fr. 231 200.– wird mit wenigen Gegenstimmen genehmigt und der Steuerfuss unverändert auf 82 % des einfachen Staatssteuerertrages festgesetzt.

Der Kredit von Fr. 220 000.– für die Entwicklungsplanung Looren wird einstimmig angenommen.

14. Dezember 2011

Gemeindeversammlung der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde

25 Stimmberechtigte heissen das ausgeglichene Budget für das Jahr 2012 gut und setzen den Steuerfuss unverändert auf 9 % des einfachen Staatssteuerertrages fest.

Neun Jahre lang war Peter Scheuermeier Präsident der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Maur. Auf Ende 2011 gibt er das Präsidium ab; sein Nachfolger wird Karl Walder

19. März 2012

Gemeindeversammlung der Politischen Gemeinde

85 Stimmberechtigte anwesend

Das Darlehen von Fr. 21,5 Mio. für 34 Seniorenwohnungen auf der Forch an die Gustav-Zollinger-Stiftung wird mit nur zwei Gegenstimmen angenommen.

Der Baukredit von Fr. 662 000.– für den Neubau des Druckerhöhungspumpwerks Chalen, Ebmatingen, wird gegen vereinzelte Gegenstimmen angenommen.

Die Bauabrechnung der Quellsanierung Aesch mit Baukosten von Fr. 846 753.20 wird einstimmig genehmigt.

11. Juni 2012

Gemeindeversammlung der Politischen Gemeinde

54 Stimmberechtigte anwesend

Die Jahresrechnung 2011 mit einem Aufwandüberschuss von Fr. 1 939 696.12 zu Lasten des Eigenkapitals wird einstimmig genehmigt.

18. Juni 2012

Gemeindeversammlung der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde

40 Stimmberechtigte genehmigen einstimmig die Jahresrechnung 2011, die einem Ertragsüberschuss von Fr. 207 702.15 aufweist. Eine Woche zuvor haben die Stimmbürger an der Urne dem Bau des Kirchgemeindehauses Kreuzbühl in Maur mit 991 gegen 475 Stimmen zugestimmt.

17. September 2012

Gemeindeversammlung der Politischen Gemeinde

139 Stimmberechtigte stimmen einstimmig oder mit überwiegendem Mehr den vier Traktanden zu:

1. Statutenrevision Zweckverband Spital Uster: einstimmig angenommen.
2. Teilrevision kommunale Personalverordnung (Kompetenz Gemeinderat für Wahl Personalvorsorge): mit überwiegendem Mehr angenommen.
3. Darlehen von max. Fr. 1,5 Mio. an Gustav-Zollinger-Stiftung zur Ausfinanzierung Pensionskassenwechsel: mit überwiegendem Mehr angenommen.
4. Baukredit von Fr. 457 000.– für Quellsanierung Ebmatingen: einstimmig angenommen.

Abgeschlossen per 31. Oktober 2012

Sylvia Lustenberger

Einwohnerzahl Stand 31.10.2012: 9507 (Vorjahr: 9443)

Markante Ereignisse im Gemeindeleben 2011/2012

MP: Ausführlicher Bericht in der MAURMER POST (Nr./Jahr)

November 2011

2. Am 2. November stirbt Walter Schiesser (* 1927) in seinem geliebten Tessin. Walter Schiesser (ehemaliger Redaktor NZZ) war 1975 massgeblich an der Entstehung der MAURMER POST beteiligt. MP 46/2011

4. Erfolgreiches Lehrerkonzert der Musikschule in der Kirche Maur. Seit 30 Jahren wechseln die Musiklehrer einmal im Jahr die Front und zeigen ihr Können auf der Bühne, anstatt ihre Schüler bei ihrem Auftritt zu unterstützen.



Das beeindruckende Kammerkonzert enthält Glanzstücke.
MP 45/2011

6. Jazzmusik für den Liebhaber. Der Maurmer Pianist Paolo Alderighi und der Klarinettist Marco Santilli konzertieren mit italienischem Charme. Die Kulturkommission Maur bietet dem Publikum mit diesem Programm eine völlig neue Erfahrung – eine kammermusikalische Jazz-Soirée. MP 45/2011

12. Gute Stimmung am Absenden des Gemeindeschiessens 2011. Von 151 Schützen sind 121 samt Partner in der Zwicky-Halle in Fällanden anwesend. Den Gabenstich «Aktive» gewinnt Ernst Zollinger, gefolgt von Dieter Walser und Stefan Vulpi. MP 47/2011

20. Das Orchester Maur spielt in der Zwicky-Fabrik in Fällanden. Das Programm: «Ein Abend in Wien». Die 500 Anwesenden sind begeistert. MP 47/2011

25. Jubilarenfeier für die *Generation 80 plus* im Restaurant Schiffflände Maur. Ältester und Stammgast ist der 100-jährige Werner Hofstetter. Der zweitälteste ist Karl Memminger (Bild) mit 97 Lebensjahren.

MP 48/2011



24./25. Weihnachtsmarkt auf dem Bergerhof in der Wannwis oberhalb von Maur. Bereits am Donnerstagabend wird der Weihnachtsmarkt schätzungsweise von 600 Personen besucht. Am Freitag sind es eher noch mehr. *MP 48/2011*

26. Mit einer kleinen Aufrichtefeier wird das «Kombihotel» für gefiederte Gäste (Mauersegler und Mehlschwalben) im Spickel Im Bränneli in Aesch eröffnet. Der Präsident des Natur- und Vogelschutzvereins Maur (NVM), Michael Gerber, und Gemeinderätin Elisabeth Brüngger informieren. Die Informationstafel ist hilfreich. *MP 48/2011*



Der Comedian und Moderator Claudio Zuccolini bezieht sein neues Haus in der Gemeinde Maur und schreibt nun seine Spass-Programme hoch über Binz. *MP 49/2011*



Dezember 2011

- 1.-24. Fantasiervoll geschmückte Adventsfenster leuchten in Binz, Ebmatingen und Maur in die Nacht. Bei vielen Fenstern gibt es am betreffenden Datum jeweils auch einen Apéro mit gemütlichem Beisammensein. Ein schöner Brauch! *MP 50/2011*

14. Junge Stimmen erfreuen die ältere Generation an der Weihnachtsfeier für die Senioren.



Die Mittelstufenkinder des Schulhauses Leeacher singen in der katholischen Kirche St. Franziskus. Diese bildet heuer wegen des Umbaus in der Looren den Rahmen für die Feier, welche jeweils von der Seniorenkommission Maur organisiert wird.

MP 51-52/2011

17. Kirche Maur: 21. Weihnachtssingen des Püntchors unter der Leitung von Ruth Steiner. Die Unterstufenkinder singen mit Begeisterung. Es ist festlich, friedlich, besinnlich, ganz und gar vorweihnachtlich. MP-51-52/2011



Januar 2012

2. Die Maurmer Neujahrsblätter 2012 werden im vollbesetzten Singsaal des Schulhauses Aesch präsentiert. Das Thema *Jugend* steht im Zentrum der 133 Seiten umfassenden Schrift. Zum zweiten Mal umrahmen Christiane Werffeli und Philip Urner die Präsentation musikalisch.

MP 1-2/2012



An der traditionellen Holzgant der Holzkorporation Maur am Berchtoldstag fehlen zwar ein paar Stammkunden. Trotzdem wird an diesem regnerischen, schneefreien Wintertag alles Holz verkauft. Anschliessend wird im Waldhaus gejasst, gegessen und gefeiert – wie immer. MP 1-2/2012



15. Sonntagskonzert des Männerchors am Greifensee in der Kirche Maur. Der Männerchor am Greifensee ist ein Verbund der Chorgruppen aus Fällanden, Maur, Mönchaltorf und Niederuster. Be-



gleitet werden sie hier von Frank Mehlfeld an der Orgel und von Christian Bruder auf der Trompete. Dirigent ist Dario Viri.

MP 3/2012

Der Ebmatinger Martin Schweizer hat die Geschichte der Überlandbahn aufgerollt. Von 1909 bis 1949 ratterte die elektrische Strassenbahn zwischen Uster und Oetwil am See hin und her. Im Volksmund wurde sie liebevoll «Uschter-Öpfel-Bahn» genannt. Das



Buch «Elektrische Strassenbahn Uster-Oetwil» von Martin Schweizer erscheint im Prellbock Verlag, Leissigen. *MP 3/2012*

20. Das Junioren-Fussballturnier des FC Maur ist ein voller Erfolg. In der Sporthalle Looren tummeln sich 560 Fussballer und Fussballerinnen.

MP 4/2012



Februar 2012

5. Claudio Zuccolini ist Gast beim «spirit&soul»-Gottesdienst in Aesch. Er erklärt die komischen Momente des Alltags.

MP 6/2012

15. Seegfröörni 2012. Mit dem Riss im Eis stirbt die Hoffnung auf die Eisflächen-Freigabe. Trotzdem werden Teilgebiete des Sees für kurze Zeit frei gegeben. *MP 7-8/2012*



März 2012

5. Die Gewinner des Wettbewerbs der Maurmer Neujahrsblätter 2012 werden ausgelost. 1. Preis: Heinz Wulf, 2. Preis: Ruth Steiner, 3. Preis: PaulENZler. *MP 10/2012*
8. Der Verein Energie Maur lädt zur ersten GV. Thema: Sparen ist die beste Energie. *MP 11/2012*
11. Oekumenischer Loorentag. Der Wirtschaftswissenschaftler Joao Almeida aus Portugal macht Vorschläge gegen die Verschwendung von Nahrungsmitteln. *MP 11/2012*
24. Der Pfaditag 2012 ist eine schlumpfige Angelegenheit. Kinder und Leiter haben Spass am blaugefärbten Schnuppertag. *MP 13/2012*



25. Die Bibliotheken Maur laden ein zur Lesung mit Charles Lewinsky. *MP 13/2012*

April 2012

4. Der Verein Museen Maur feiert das 20-jährige Jubiläum an seiner 19. Generalversammlung in der Mühle Maur. *MP 15/2012*
13. Am 13. April stirbt Werner DeHaas, ehemaliger Redaktionsleiter der Maurmer Neujahrsblätter, Mitbegründer der MAURMER POST und langjähriges Mitglied der Kulturkommission Maur. *MP 18/2012*
20. DIE POST schliesst die Poststelle Maur; im VOLG bietet sie eine reduzierte Dienstleistung an (Postagentur). *MP 15-16/2012*

20. Zwei Störche bauen ihr Nest auf einem Baum beim Parkplatz «Schifflande». Zum ersten Mal seit über 250 Jahren gibt es somit ein Storchennest in Maur. Leider überlebt die Brut anschliessend das nasskalte Wetter nicht. *MP 16/2012*



- 28./29. Fischerplausch am Greifensee und Tag der Schifffahrt in Maur. *MP 18/2012*

Mai 2012

12. Trotz Dauerregen ist die Stimmung am Frühlingsmarkt in Aesch gut. *MP 20/2012*
19. Besucherrekord am Schweizer Mühlentag in Maur. Speziell und neu ist die Fayence-Ausstellung im Schweinestall der Mühle. *MP 21/2012*

Erfolgreicher Abschluss der Renaturierungsarbeiten am Rausenbach in Maur.
MP 21/2012



29. Informationsanlass der Elternlobby zur Initiative für eine freie Schulwahl. An der nachfolgenden Urnen-Abstimmung vom 17. Juni hat die Initiative jedoch keine Chance. *MP 23/2012*

Juni 2012

- 1.-3. Die 5. Muurmer Gwerb-Mäss 2012 wird unter dem Motto «1 Treffpunkt – 1000 Begegnungen» ein voller Erfolg. Regierungsrat Ernst Stocker und OK-Präsident Stephan Rupper eröffnen die Ausstellung am Freitagabend (siehe Seite 40). *MP 23/2012*

1. Teilnehmerrekord am «Schnällschte vo Maur». Siegerin über 80 Meter wird Cyra Schmadt (1997) in 10,92 Sekunden; das ist eine der schnellsten Zeiten im Kanton Zürich. *MP 23/2012*
15. Hochwasser am Greifensee. Dank einem improvisierten Steg können die Schiffspassagiere ein- und aussteigen. *MP 25/2012*
16. Die SP Maur feiert den 40. Geburtstag mit einem attraktiven Festprogramm. *MP 25/2012*
22. Für das Binzmer Dorffest fehlen die freiwilligen Helfer. Es wird abgesagt. *MP 26/2012*
24. «Polla Pokal» und «UBS Kids Cup» auf der Sportanlage Looren. Mehr als 250 Kinder kämpfen in drei Disziplinen. *MP 26/2012*
28. Die Kulturkommission lädt zum Theater im Freien bei der Schiffflände. Diesmal spielt das Wetter mit. Dem Publikum gefällt das Volksstück «Kasimir und Karoline» von Ödön von Horváth. *MP 27/2012*



Juli 2012

- 7./8. FC-Maur Dorfturnier bei schönstem Wetter am Samstag und Sonntag. *MP 28/2012*
9. «spirit&soul»-Gottesdienst in Aesch (v.l.) mit dem Gitarristen Jean-Pierre von Dach, der Sängerin Gigi Moto, Pfr. Kurt Gautschi als Moderator und als Talk-Gast Rudolf Szabo, Ex-Bankräuber, Häftling und heute Anti-Aggressionstrainer. *MP 28/2012*



10. Die Behörden laden ein zu einem Informationsabend über das neue Verkehrskonzept für das Maurmer Unterdorf. Über 50 Bewohner des Unterdorfes informieren sich und bringen ihre Anliegen ein. *MP 28/2012*
27. DIE POST schliesst die Poststelle Forch; im VOLG in Scheuren bietet sie eine reduzierte Dienstleistung an (Postagentur).

August 2012

1. 1.-August-Brunch auf dem Bergerhof. Gemeinderat Roland Humm spricht über Solidarität. Die Brass Band Maur spielt alles, was sie drauf hat, und erntet verdienten Applaus. *MP 31-32/2012*

1.-August-Abendfeier am See unterhalb der Besenbeiz in Maur mit grossem Feuerwerk. Vollbesetzte Festbänke und tolle Stimmung prägen den Abend. *MP 31-32/2012*
17. Gemeindehaus-Erweiterung auf Kurs. Der definitive Entscheid über die Projektrealisierung mit Genehmigung des Baukredits soll an der Urnenabstimmung vom 3. März 2013 erfolgen. *MP 33/2012*

24. Als der Strom in die Haushalte kam: 100-Jahr-Jubiläum der Stromversorgung in Maur. Elsbeth Stucky schreibt über die Entwicklung vom Petrollicht bis zur elektrischen Stromleitung in alle Haushalte. Foto: Maur 1968, Stauber-
gasse mit Transformatorenhaus. *MP 34/2012*



- 23.–26. Schaltjahrausstellung. Pro Künstler/-in darf nur ein einziges Werk zum Thema *Erwartungen* gezeigt werden. Ausgestellt wird in der



Mühle und in der Burgscheune. Tanz- und Theaterimprovisationen bereichern die Ausstellung. *MP 35/2012*

30. Die WOMA Wohnbau-Genossenschaft feiert ihr 50-jähriges Jubiläum. Wohnungen bauen, die zahlbar sind, das war das Ziel der fünf Initianten, die 1962 die WOMA gründeten. Zur Feier im Chilbizelt neben der Mühle finden sich 120 Genossenschafter und Genossenschafterinnen ein. *MP 36/2012*

September 2012

- 31.8.–2.9. Chilbi Maur. Es hat mehr Stände als letztes Jahr, aber weniger Leute und weniger Umsatz. Es regnet am Freitag und am Samstag; es ist kühl. *MP 36/2012*



2. Die Forchbahn ist 100 Jahre alt. Dazu gibt es eine grosse Feier: ein Fest für Jung und Alt mit Säulirennen, Alphornbläsern, urchiger Musik, Schwingen für die Jungen und einer tollen Festwirtschaft. Moderiert wird der Anlass von Marco Fritschi, bekannt aus Fernsehen und Radio. *MP 36/2012*

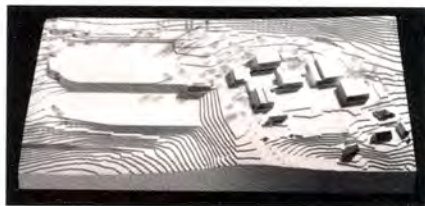


Gesprächsreihe *Miteinander im Gespräch* in der Kirche St. Franziskus in Ebmatingen. Hans Gall moderiert die Gesprächsrunde mit dem Notfallseelsorger Peter Schulthess. Thema: Aufgaben und Erfahrungen eines Seelsorgers in Katastrophenfällen. Es geht unter die Haut. *MP 37/2012*

17. Gemeindeversammlung im Loorensaal mit anschliessender Orientierung über das Loorenprojekt. Zwei Varianten werden den Stimmberechtigten am 25. November zur Auswahl

unterbreitet: auf Bestehendem aufbauen oder alles neu bauen? Variante «Status quo plus» baut auf Bestehendem auf. «Neubau 2a» geht neue Wege. Beide Varianten haben ihre

Anhänger. Der Gemeinderat plädiert für «Status quo plus» (Bild).
MP 38/2012



28. Andreas Thiel (Foto) und «Les Papillons» begeistern das Publikum im Loorensaal. Leider ist der Publikumsaufmarsch nicht grossartig. MP 40-41/2012



Die Musiklehrer/-innen spielen sich bei ihrem traditionellen Konzert in der Kirche Maur in die Herzen der Zuhörer. MP 40-41/2012

30. Der Gemeinderat Maur lädt zum lange vorher angekündigten Bannumgang ein. Trotz dunkler Wolken ist der Rundgang ein Erfolg. Weitere vier Umgänge sind geplant. MP 40-41/2012

Starköchin Meta Hiltebrand ist zu Gast beim «spirit&soul»-Gottesdienst in Aesch. Die Harmon-ni(x) Brass Band spielt Evergreens der Popmusik. MP 40-41/2012

Oktober

13. Teilnehmerrekord bei der Viehschau in Maur. Zu diesem traditionellen Anlass lädt der Gemeinderat jeweils alle Neuzuzüger ein. Die Kuh Ilfis von Bauer Thomas Weber (Foto) gewinnt den begehrten Titel «Miss Muur». MP 42/2012 – MP 43/2012



13. Ex-Tagesschau-Legende Heinrich Müller aus Binz hat eine neue CD mit dem Titel «On Fire» veröffentlicht. Mit seiner Band hat er in diesem Album Titel von Bruce Springsteen eingespielt. *MP 41-42/2012*



19. Die Gewinnerin der TV-Show «Das grösste Schweizer Talent», Maya Wirz, gibt das erste Konzert ihrer Herbsttournee in der Kirche Maur, begleitet vom Gospelchor Dübendorf. Das Publikum ist begeistert. *MP 43/2012*



20. Jan Leiser lädt zu einer Demonstration der Druckerkunst in die Burg ein. Mitgebracht hat er eigene Bilder, den Weinbauern Bruno Cremona und den Cellisten Dominik Bützberger. *MP 43-2012*



26. Vor einem Jahr hat das Norovirus die Metzgete im Zollingerheim verhindert; diesmal geht alles glatt über die Bühne. Mit über 200 Gedecken ist das Personal gefordert. *MP 44-2012*



27. Herbstmärt mit Moschtete in Aesch. Trotz Regen, Schneefall, Nässe und Kälte ist die Stimmung gut. *MP 44-2012*

Abgeschlossen per 31. Oktober 2012
Sylvia Lustenberger

Wettbewerb

Gewinnen Sie mit dem Lösungswort eine Greifensee-Rundfahrt mit dem nostalgischen Dampfschiff Greif: 1. Preis für 6 Personen, 2. Preis für 4 und 3. Preis für 2 Personen. Die Buchstaben bei der richtigen Antwort ergeben in der Reihenfolge der Fragen das Lösungswort.

-
- Ich habe mit dem Malen nie aufgehört _____
- 01 *Wann stellte Marcel Mathieu erstmals öffentlich aus?*
☐ G 1969 ☐ K 1985 ☐ W 2006
- Kulturkommission – Tradition und Wandel _____
- 02 *Wo finden die Freilicht-Theateraufführungen statt?*
☐ A auf dem Berg ☐ K In der Looren ☐ U am See
- Bräuche rund um Geburt, Hochzeit und Tod _____
- 03 *Der Ehering, den früher nur die Frauen trugen, war ein Symbol*
☐ O für die Treue ☐ L der Bindung ☐ G der Beständigkeit
- 1. August – Bundesfeiertag _____
- 04 *Ein gesamtschweizerisch arbeitsfreier Tag ist der 1. August seit*
☐ B 1968 ☐ E 1991 ☐ T 1993
- Tanz in textilen Wunderwerken _____
- 05 *Wie hiess die Volkstanzgruppe bis 1974?*
☐ U Bauernkulturelle Gruppe ☐ O Maur tanzt ☐ N Volksverein
- Gewerbeverein Maur als Traditionsschmiede _____
- 06 *Die Muurmer Gwerb-Mäss startete 1945. Die Gwerb-Mäss 2012 war seither*
☐ R die fünfte ☐ D die achte ☐ O die vierzehnte
- Die Musikschule Maur _____
- 07 *Welchen Beruf hatte die Initiantin Verena Lüdi?*
☐ E Musiklehrerin ☐ K Juristin ☐ N Organistin
- Maur und seine Chöre _____
- 08 *Dirigent des Singkreises Maur war von 1976 bis 1999*
☐ M Ernst Marti ☐ O Walter Geiser ☐ P Urs Hörler
- 20 Jahre Orchester Maur – ein Rückblick _____
- 09 *Das letzte Konzert des Orchesters Maur stand unter dem Titel*
☐ H Lichterlöschen ☐ J Der letzte Tango ☐ M Der letzte Walzer
- Schultraditionen im Wandel _____
- 10 *Wann führte der Kanton Zürich die Schulzeugnisse ein?*
☐ L 1885 ☐ M 1893 ☐ N 1898

- Die Macht des Aberglaubens _____
- 11 *Der «Uessiker Veh- und Menschentokter» Bodmer Ruedi war bekannt für*
☐ I Salbe ☐ O Schröpfen ☐ P Aderlass
- Das Schatzloch beim Benkelsteg _____
- 12 *Menschliche Überreste der Schatzgräber-Bande hat man gefunden*
☐ G 1897 ☐ K 1912 ☐ S nie
- Christliches Feiern im Jahreskreis _____
- 13 *Der höchste kirchliche Feiertag ist*
☐ R Weihnacht ☐ S Ostern ☐ U Pfingsten
- Aktivitäten für, mit und von Senioren _____
- 14 *Wie viele Senioren lebten 2012 in der Gemeinde Maur?*
☐ F 1386 ☐ I 2045 ☐ P 2980
- Schützenvereine seit 1596 _____
- 15 *Gründungsjahr des heutigen Schützenvereins Maur-Binz-Fällanden ist*
☐ G 1998 ☐ K 2003 ☐ O 2007
- Viehschau Maur – bodenständig und urban _____
- 16 *So viele Kühe werden jährlich an der Viehschau in Maur gezeigt*
☐ K 280–300 ☐ N 350–370 ☐ P 400–420

Lösungswort zum Übertragen auf die Teilnahmekarte



01	02	03	04	05	06	07	08	09	10	11	12	13	14	15	16
----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----

Einsendeschluss ist der **28. Februar 2013**; Datum des Poststempels oder Einwurf in den Briefkasten der Gemeindeverwaltung beim Gemeindehaus in Maur.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Die Gewinner werden im März 2013 persönlich benachrichtigt und in der MAURMER POST veröffentlicht.

**Aus den Einsendern der richtigen Lösung werden drei Preise verlost:
VIP-Rundfahrt ab Maur mit dem Dampfschiff Greif, mit Apéro.**

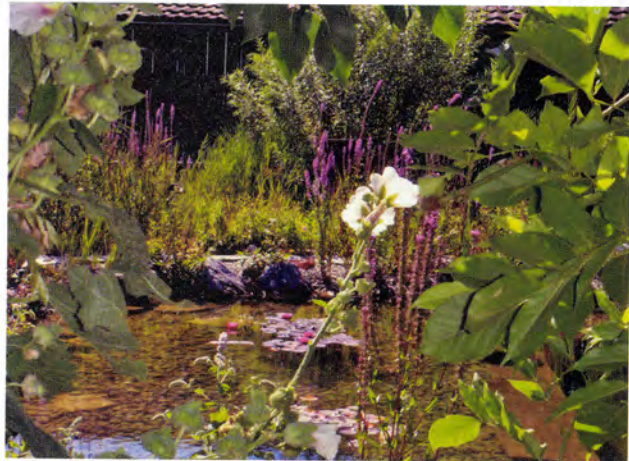


1. Preis: Rundfahrt für 6 Personen
2. Preis: Rundfahrt für 4 Personen
3. Preis: Rundfahrt für 2 Personen

Die Preise sind gestiftet vom Gewerbeverein Maur. Herzlichen Dank! www.gewerbemaaur.ch

Maurmer Idylle 2012.

Ulrich Knobel



Impressum

■ Autoren

Karin Brang, Forch
Thomas Brender, Ebmingen
Kurt Gautschi, Forch
Delia Jäggi-Lüthi, Ebmingen
Ulrich Knobel, Forch
Hans-Ueli Leemann, Maur
Rudolf Lieberherr, Ebmingen
Annemarie Santschi, Maur
Dinah Schollenberger, Ebmingen
Hermann Siegenthaler, Forch
Elsbeth Stucky, Maur
Gabriela Wüthrich, Ebmingen
Schüler/-innen 2. Sek Looren

■ Maurmer Chronik

Sylvia Lustenberger, Binz

■ Redaktion

Thomas Brender
Ulrich Knobel
Peter Röthlin
Hans-Peter Schefer
Elsbeth Stucky
Dinah Schollenberger

■ Umschlag

Christian Dür, Egg b. Zürich

■ Satz

Peter Röthlin, Ebmingen

■ Druck

Schippert AG Ebmingen

Gedruckt auf chlorfreiem Papier

